



SoWis unter sich

Gruppenstrukturen bei Studierenden des Fachbereichs Sozialwissenschaften

Bachelor's Thesis am Fachbereich Sozialwissenschaften der
Universität Osnabrück

Vorgelegt am : 22.08.2006
Von : Bastian Mönkediek und Lena Schwerthelm
Aus : Osnabrück und Celle

Inhaltsverzeichnis

Vorwort (B.M.)	3
1. Einleitung (B.M.)	3
1.1 Theoretischer Hintergrund (B.M.)	5
1.1.1 Definition von Gruppen (B.M. & L.S.)	5
1.1.2 Kohäsionstheorie und Konformität (B.M.)	9
1.1.3 Austauschtheorie (B.M.)	10
1.1.4 Affiliationstheorien (B.M. & L.S.)	11
1.1.5 Normentwicklung in Gruppen (L.S.)	12
1.2 Was ist das SoWi-Café (B.M. & L.S.)	13
1.3 Entwicklung der Fragestellung (B.M.)	14
2. Untersuchungsaufbau (B.M.)	15
2.1 Konstruktion des Fragebogens (B.M.)	15
2.2 Durchführung der Untersuchung (B.M.)	18
2.3 Hypothesenbildung (B.M.)	19
3. Hypothesenüberprüfung und Ergebnisse der Untersuchung	24
3.1 Univariate Auswertung (B.M.)	24
3.1.1 Das SoWi-Café (B.M.)	25
3.1.2 Frage 2 – Zufriedenheit, Lebenssituation, Bewertung von Kontakten, Arbeitsinvestition und Abschlussabsicht (L.S.)	29
3.1.3 Frage 3 – Die Selbsteinschätzung des Wissensstandes (B.M.)	35
3.1.4 Frage 4 – Die Selbsteinschätzung der Studienleistung (B.M.)	36
3.1.5 Frage 5 – Die Identifikation mit dem Fachbereich (B.M.)	41
3.1.6 Frage 6 – Die Bewertung des Klimas am Fachbereich (B.M.)	43
3.1.7 Frage 7 – Die Werteorientierung der befragten Studierenden (B.M.)	44
3.1.8 Frage 8 – Das außer- und inneruniversitäre Engagement (B.M.)	49
3.2. Hypothesenüberprüfung (B.M.)	53
3.2.1 Der Einfluss der SoWi-Cafés auf die Einschätzung der Informiertheit (B.M.)	53
3.2.2 Einschätzung der Studienleistung im Gruppenvergleich (B.M.)	56
3.2.3 SoWi-Café, Informiertheit und der Einfluss auf die Leistung (L.S.)	57
3.2.4 Der Einfluss der Gruppenzugehörigkeit auf die Einstellung und die Werteorientierung (L.S.)	60

3.2.5 Identifizierung der beiden Gruppen mit dem Fachbereich im Vergleich	
(B.M.) _____	65
3.2.6 Die Bewertung der Atmosphäre - abhängig vom Besuch des SoWi-Cafés?	
(B.M.) _____	69
3.2.7 Überprüfung des Einflusses des SoWi-Café-Besuchs auf das universitäre Engagement (B.M.)	
_____	72
3.2.8 Sind Nicht-SoWi-Café-Besucher außerhalb der Uni engagierter? (B.M.)	77
3.2.9 Wie beurteilen die jeweiligen Gruppen ihre Kontakte innerhalb und außerhalb der Universität? (L.S.)	81
3.2.10 Die Bedeutung des Studienganges für die Bewertung von Kontakten (L.S.)	84
3.2.11 Die Bedeutung der Einschätzung der Lebenssituation und der Zufriedenheit mit dem Studium (L.S.)	86
3.2.12 In wieweit wird die Absicht das Studium abzuschließen durch die Zufriedenheit mit dem Studium bedingt? (L.S.)	89
4. Diskussion (L.S.)	92
4.1. Zusammenfassung der Ergebnisse (L.S.)	92
4.2 Theorienabgleich (L.S.)	94
4.2.1 Der Informationsvorteil als austauschtheoretischer Effekt (L.S.)	94
4.2.2 Der fehlende Leistungsvorteil (L.S.)	95
4.2.3 Wertekonformität im SoWi – Café (L.S.)	96
4.2.4 Zugehörigkeitsgefühl und Atmosphärenbewertung durch Kohäsion (L.S.)	98
4.2.5 Engagement durch den SoWi-Café-Einfluss (B.M. & L.S.)	100
4.2.6 Affiliation in der Bezugsgruppe FB 01 (L.S.)	101
4.2.6 Das Studium im Allgemeinen (L.S.)	103
4.3 Was ist das SoWi-Café - Teil 2 (B.M. & L.S.)	104
4.4 Auffälligkeiten und Defizite der Untersuchung (L.S.)	108
4.4 Schlusswort (L.S.)	111
5. Verzeichnisse	112
5.1 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	112
5.2 Syntaxverzeichnis	116
5.3 Literaturverzeichnis	117
6. Anhang	119
6.1 Fragebogen	133

Vorwort

Da diese Arbeit von zwei Autoren geschrieben wurde und vorgeschrieben ist, dass der Verfasser eines jeden Teiles kenntlich zu machen ist, wurden im Inhaltsverzeichnis die Initialen der beiden Autoren hinter die jeweils von ihnen verfassten Teilstücke gesetzt. Dabei entsprechen die Kürzel L.S. der Autorin Lena Schwerthelm und B.M. dem Autor Bastian Mönkediek.

Zudem wurden, um diese Arbeit besser lesbar zu machen, häufig verwendete Begriffe abgekürzt. So z.B. im Fall des **SoWi-Cafés (S.-C.)**, welches eine Kernvariable in unserer Untersuchung darstellt. Andere Begriffe wurden im Falle sehr häufiger Nutzung nach der ersten Nennung mit einer Abkürzung versehen.

1. Einleitung

Mit anderen Menschen zu kommunizieren, zu interagieren und ihre Gesellschaft zu suchen stellt ein wichtiges Grundbedürfnis eines jeden Individuums dar (vgl. Forgas 1999: 182-184). Dabei ist die Suche nach affiliativen Beziehungen zwar von dem Geselligkeitsempfinden jedes einzelnen abhängig (vgl. Forgas 1999: 184), doch ist es im Allgemeinen für unser physisches und psychisches Leben unbedingt notwendig, soziale Kontakte zu anderen Menschen zu schließen (vgl. Forgas 1999: 185-189, vgl. Buunk 1996: 372). Dies geschieht zumeist über die Bildung sozialer Gruppen (vgl. Forgas 1999: 182-184). So ist es nicht verwunderlich, dass jeder Mensch „vom Anbeginn seines Daseins“ mehreren Gruppen angehört (Thormann 1980: 57). Seine Zugehörigkeit zu diesen Gruppen formt dabei sein Persönlichkeitsbild, seine Meinungen und seine Werteorientierung (vgl. Thormann 1980 :57). Jene Gruppen, die für ihn am wichtigsten sind, und deren Einstellung er am meisten teilt, wird als **Bezugs-** oder auch **Primärgruppe** bezeichnet (vgl. Thormann 1980: 57). Nebenbei werden andere Gruppen, denen ein Individuum zugehörig ist, als **Sekundärgruppen** betitelt. Alle diese Gruppen sind gleichzeitig auch von ihren Mitgliedern abhängig. So werden sie erst durch die sozialen Interaktionen der Mitglieder erschaffen (vgl. Thormann 1980:57). Die Mitglieder unterliegen aufgrund der gesellschaftlichen Konstruktion, in der sie agieren einem gewissen Handlungsrahmen ihrer Interaktionsmöglichkeiten. Ein Individuum innerhalb einer Gesellschaft kann nicht einfach so handeln, wie es möchte, z.B. aufgrund von Gesetzen oder nicht festgelegten Sanktionen durch die Gesellschaft, in der sie leben. In der Folge bedeutet dies, dass auch die Bildung von Gruppen bestimmten Begrenzungen unterliegt. Diese Begrenzungen werden durch das jeweilige Umfeld, d.h. die Gesellschaft, bedingt (vgl. Thormann 1980:57). Je nachdem, wie autoritär oder liberal eine Gesellschaft ist, wird die

Bildung bestimmter Gruppen ermöglicht oder verwehrt. So ist z.B. die Bildung von antidemokratischen Gruppen in unserer Gesellschaft verboten.

Auch wir, die Autoren dieser Arbeit, gehören bestimmten Gruppen an, die, so können wir sicher sagen, unsere Meinungen und Einstellungen, Überlegungen und Anstrengungen beeinflussen und beeinflusst haben. Es ist daher nicht verwunderlich, dass auch die Idee zu dieser Arbeit im gemütlichen Beisammensein einer Gruppe entstand. Die benannte Gruppe war ein Freundeskreis von Studierenden, die sich in einem Café neben dem Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Osnabrück trafen. Diese Freundeskreisgruppe zeigt, dass auch das Umfeld der Universität (und damit die einzelnen Fachbereiche der Hochschule) durch seine Beschaffenheit Möglichkeiten Gruppen zu formen, generiert. Gleichzeitig stellt die Universität eine übergeordnete Gruppe dar, welche die Meinung und die Ideale ihrer Mitglieder beeinflusst. Schließlich ist dies sogar eines der festgeschriebenen Ziele¹ von Schulen und Hochschulen, die Menschen zu bilden und zu erziehen. Auch der Aspekt, dass die Mitglieder einer Gruppe Einfluss auf die Gestaltung und Entwicklung ihrer Gruppe ausüben, wird an der Universität mit der studentischen Selbstverwaltung ersichtlich.

Die ein oder anderen Gruppen sind an der Universität leicht zu erkennen, z.B. im Falle von Initiativen oder Sport-, bzw. anderen Hochschulgruppen. Diese sind normalerweise formell an der Universität geregelt und in den Apparat der studentischen Selbstverwaltung eingegliedert. Daneben gibt es aber auch informelle Gruppen an der Universität und damit den Fachbereichen. An diesem Punkt wird das Faktum Sozialwissenschaften zu studieren besonders interessant. Mit anderen Worten: wir, die Autoren dieser Untersuchung, studieren Gesellschaften. Was liegt also näher, als einmal das eigene Umfeld, die eigene kleine Gesellschaft, in der man sich befindet, genauer zu betrachten? Fast schon der Luhmannschen Systemtheorie scheint dieser Gedanke erwachsen, wenn Sozialwissenschaftler Gruppen von Sozialwissenschaftlern beobachten und befragen. Und das, trotz ihres blinden Flecks. Eine von uns angenommene Kleingruppe, die in diesem Zusammenhang also näher betrachtet werden soll, ist das SoWi-Café am Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Osnabrück. Anhand deren Beispiels sollen dabei die Gruppenstrukturen am Fachbereich Sozialwissenschaften aufgedeckt und nachvollzogen werden.

Die Arbeit wurde dazu in vier Teilbereiche gegliedert:

¹ Auf die Bedeutung von ‚Ziele‘ im Zusammenhang mit Gruppen wird später unter dem Punkt 1.1.1 näher eingegangen.

Im ersten Teil wird zunächst der theoretische Hintergrund der Arbeit dargelegt. Darin werden neben einer allgemeinen Definition von Gruppen, auch verschiedene Theorien zur Kleingruppenforschung dargestellt. Auf eine Erklärung, was das SoWi-Café eigentlich ist, folgt dann die Entwicklung der Fragestellung.

Danach wird im zweiten Teil eine Übersicht über die durchgeführte Untersuchung mit der Konstruktion des Fragebogens gegeben, bevor im Anschluss die Bildung von Hypothesen stattfindet.

Im dritten Teil der Arbeit sollen die Ergebnisse der Untersuchung näher betrachtet werden. Zunächst werden dazu die deskriptiven Statistiken der demographischen Variablen und eine univariate Betrachtung des SoWi-Cafés, sowie der einzelnen Fragenkomplexe stehen. Im Anschluss daran werden die im ersten Teil gebildeten Hypothesen überprüft.

Im vierten Teil der Arbeit werden die bis dahin gewonnenen Erkenntnisse in einer Diskussion mit der allgemeinen Fragestellung dieser Untersuchung und dem theoretischen Hintergrund in Verbindung gebracht.

1.1 Theoretischer Hintergrund

Im Folgenden werden verschiedene grundlegende Theorien der Sozialpsychologie und zur Kleingruppenforschung erläutert, da diese den Grundstein zum Verständnis dieser Arbeit bilden. Dabei wird zunächst mit einer allgemeinen Definition von Gruppen begonnen.

1.1.1 Definition von Gruppen

Einen Teil von dem, was Gruppen ausmachen, konnte bereits in der Einleitung dieser Arbeit gefunden werden. Besonders wichtig war dabei die Unterscheidung in **Primär-** und **Sekundärgruppen**. J. P. Forgas (1999) erwähnt in diesem Zusammenhang, dass Primär- und Sekundärgruppen auch als Gemeinschaft und Gesellschaft bezeichnet werden können (vgl. Forgas 1999: 263). Das folgende Beispiel verdeutlicht den Zusammenhang von Primär- und Sekundärgruppen noch einmal:

Der Mensch ist ein soziales Wesen, das auf die Unterstützung und Hilfe seiner Mitmenschen angewiesen ist, um zu überleben. Dies ist eine anthropologische Grunderkenntnis, die daraus resultiert, dass Menschen funktionsfähige Verhaltensmuster nicht mit der Geburt als Instinkt erhalten, sondern solche erst durch die Interaktion mit anderen Menschen erwerben. (Thomas 1992: 42). Zunächst wirken die Eltern, Geschwister und Verwandte als Primärgruppe auf das

Kind ein, so dass es sich selbst, durch Hereinwachsen, schließlich als Mitglied dieser Familie, sprich Primärgruppe, fühlt. Mit der Zeit wird das Kind Mitglied vieler Sekundärgruppen sein, wie zum Beispiel einer Kindergartengruppe, einer Schulklasse oder eines Freundeskreises. Mit der Adoleszenz verlieren die Primärgruppen immer mehr an Bedeutung, während unpersönlichere Sekundärgruppen ihre Stelle einnehmen.

Primär- und Sekundärgruppen unterscheiden sich also folglich nach der Qualität der Interaktionsbeziehungen. Primärgruppen sind intimer, direkter und auf Dauer angelegt.

Verschiedene Theoretiker arbeiteten dazu heraus, dass es sich bei Primärgruppen also um „face-to-face“-Gruppen handelt. Diese sind im Normalfall sehr klein, durch direkten Kontakt der Mitglieder und durch gesteigerte Interaktion gekennzeichnet (Forgas 1999: 263).

Außerdem haben Primärgruppen einen großen Einfluss auf die Persönlichkeit und Normprägung des Individuums. Dagegen verlangen Sekundärgruppen weniger Intensität und Emotionalität und bilden formale Interaktionsregeln mit einheitlicheren Rollenerwartungen. Neben der Unterscheidung von Primär- und Sekundärgruppen, kann man Gruppen auch noch nach anderen Merkmalen unterscheiden. Während man in seine Primärgruppe, die Familie hineinwächst, wird die Mitgliedschaft in anderen Gruppen unterschiedlich erlangt. Man kann freiwillig (Freundesgruppe), zufällig oder unfreiwillig (Schulklasse) in eine Gruppe geraten. Die Gruppe kann auch zum Erreichen eines Zieles genutzt werden (Leistungssportgruppen, Lerngruppe). Außerdem gibt es verschiedene Grade an Formalisierung in den verschiedenen Gruppentypen. Zum Beispiel ist die militärische Kampfgruppe sehr viel stärker formalisiert, als die Freundesgruppe (Thomas 1992: S.74). Zudem unterscheidet man noch offene und geschlossene Gruppen (der Sportverein ist offener als die Freundesgruppe), kurz- und langlebige Gruppen (Ferienlagergruppen im Vergleich zur Familie) und Klein- und Großgruppen (Kleingruppen haben 2-30 Mitglieder, Großgruppen 30-100 Mitglieder).

An einem einfachen Beispiel lassen sich diese Einteilungen und ihre Bedeutungen noch einmal nachvollziehen. Als Beispiel soll erneut die Universität dienen. Im Fall der Universität, so lässt sich leicht feststellen, handelt es sich um eine Großgruppe von Personen, die in räumlichen und zeitlichen Koordinaten zum Zweck des Lernens² miteinander interagieren. Wie später in der Definition folgen wird, sind gerade diese Koordinaten und der Zweck (Ziel) einer Gruppe besonders wichtig. Die Universität ist nach genauen festgelegten Regeln und Gesetzen strukturiert, also stark formalisiert. Im Normalfall, davon kann man ausgehen, gehören die Mitglieder dieser Gruppe der Universität freiwillig an – so gibt es hier, anders als

²- auf die Angestellten Bezogen des Geldverdienens -

in der Schule, keine Schulpflicht. Aufgrund all dieser Bedingungen kann die Universität in unserem Beispiel als Sekundärgruppe klassifiziert werden.

Viele Studierende gehören nun weiter kleineren Gruppen an, die innerhalb des Rahmens der Universität agieren, sei es ein Freundeskreis aus Studierenden, oder vielleicht eine studentische Initiative. Jeder dieser Studierenden wird sich nun als Student der Universität (Sekundärgruppe), als auch als Mitglied dieser, seiner Kleingruppe, identifizieren. In der Folge bedeuten jedoch die Charakteristika der beiden Gruppen, dass sich die Studierenden der Universität eher mit ihren Kleingruppen identifizieren müssten, da eine Interaktion mit der übergeordneten Gruppe aufgrund ihrer Größe schwieriger ist. Ein weiterer Grund ist, dass ihre Kleingruppen (Freundeskreise oder gar Initiativen), die nun auch als „face-to-face“-Gruppen bezeichnet werden können, nicht so formell geregelt und persönlicher sind (vgl. Forgas 1999: 263). Somit werden die Studierenden jeweils stärker über ihre Zugehörigkeit zu den vorkommenden Kleingruppen, als über die Zugehörigkeit zur Universität beeinflusst und geprägt. Diese Aussage ist jedoch als relativ zu betrachten, wie sich uns im Folgenden darstellt. Denn die Bildung von Gruppen ist von der jeweiligen Umgebung abhängig, so ein weiterer Aspekt, der auch bereits in der Einleitung erwähnt wurde. Dazu wäre an diesem Punkt noch zu ergänzen, dass Gruppen auch die Entwicklung ihrer Umgebung beeinflussen. Zum einen geschieht dies über die Bildung von Meinungen von Individuen und anderen Gruppen (vgl. Thormann 1980:57). Anhand von Parteien, die gerade auch die politische Meinungsbildung der Bevölkerung zur Aufgabe haben, lässt sich diese Beeinflussung gut erkennen. Zum anderen besitzen Gruppen eine Wirkung auf die Entwicklung der Gesellschaft, da sie über kooperative Tätigkeit sich selbst gesetzte Ziele (z.B. Produktion) effektiver erreichen können, als es bei einzelnen Individuen der Fall wäre (vgl. Thormann 1980: 56,69-70). Hier wären Lobbygruppen als ein Beispiel zu nennen, oder wenn man im Beispiel der Universität verbliebe, die hochschulpolitischen Gruppen der Studierenden. Die Entwicklung von Gruppen, als auch von Gesellschaft, stellt somit eine wechselseitige Beziehung dar. Auch in unserem Beispiel der Universität kann also festgehalten werden, dass die vorkommenden Gruppen durch die Universitätsstruktur bedingt sind.

Warum schließen sich Menschen zu Gruppen zusammen? Der Sozialwissenschaftler Shaw beantwortet diese Frage, in dem er vier zentrale Motive, eine Gruppenmitgliedschaft anzustreben, nennt (vgl. Thomas 1992: 77):

- Die Attraktivität der Gruppenmitglieder: Die Mitglieder sind körperlich und geistig attraktiv, sie sind einem ähnlich und man erlebt gemeinsame Situationen als

angenehm. Gemeinsames Handeln und gemeinsame Aktivitäten werden genossen (z.B. Freundesgruppen).

- Die Attraktivität der Gruppenattraktivitäten: Die Gruppe bietet interessante Aktivitäten an, die man allein nicht durchführen könnte oder möchte (z.B. Mannschaftssportarten).
- Die Attraktivität der Gruppenziele: Die Gruppe verfolgt ein Ziel, von dem man persönlich profitieren kann (z.B. Lerngruppen).
- Die Attraktivität der Mitgliedschaft: Allein die Mitgliedschaft in der Gruppe löst Gefühle des Stolzes und der Anerkennung aus. Die Mitgliedschaft wird als Auszeichnung empfunden (Zum Beispiel Mitglied einer beliebten Clique) oder sie ermöglicht einem besondere Mittel zur Selbstverwirklichung (z. B. Mitgliedschaft in einem exklusiven Club).

Die Beitrittsentscheidung für eine Gruppe wird stark durch das Kalkül der Kosten-Nutzen Relationen bestimmt (vgl. 1.1.3) im Vergleich zu den Relationen einer alternativen Gruppe. Ist das subjektive Empfinden des Aufwands der Gruppe beizutreten, größer als der Nutzen, den die Mitgliedschaft mit sich brächte, so werden die Bemühungen eingestellt. Nach Beitritt zu der Gruppe, werden verschiedene komplexe Entwicklungsstufen der Gruppenentwicklung oder Integration durchlaufen

Diese Phasen werden von Forschern unterschiedlich interpretiert und eingeteilt, was aber als grundlegend gilt, ist unter anderem die Orientierungsphase, die die meisten Gruppen benötigen. In dieser wird die Grundgestalt der Gruppe erkundet, persönliche Beziehungen und Machtstrukturen werden geregelt.

Wie lässt sich nun eine Gruppe, sei es eine Primär- oder Sekundärgruppe, allgemein definieren? Eine Definition von Gruppen besagt:

„Unter einer Gruppe versteht [man] [...] eine Anzahl von Menschen, die innerhalb bestimmter räumlicher und zeitlicher Koordinaten [...] miteinander in aktiver Wechselbeziehung minimalen Ausmaßes an Intensität³, Extensität⁴ und Intimität stehen [...]“ (Thormann 1980:58).

Im Beispiel der Universität wurden diese Koordinaten bereits erwähnt. Durch die räumlichen und zeitlichen Bestimmbarkeit, wird die Gruppe genau erfassbar und zusammen mit den aktiven Wechselbeziehungen der Gruppe von einer Ansammlung von Menschen

³ Intensität bedeutet Nachhaltigkeit (vgl. Thormann 1980:58).

⁴ Extensität bedeutet eine gewisse Dauer der aktiven Wechselbeziehungen (vgl. Thormann 1980:58).

unterscheidbar (vgl. Thormann 1980: 58-59). Der Zusatz ‚aktiv‘ weist in diesem Zusammenhang bereits darauf hin, dass es in jeder Gruppe informelle Zielsetzungen gibt. Diese Zielsetzungen, die auch als Gruppenziel bezeichnet werden, müssen den einzelnen Mitgliedern einer Gruppe nicht direkt bewusst sein und sind auf eine Erfüllung „einer kooperativen Tätigkeit“ hin ausgerichtet (vgl. Thormann 1980: 64). Gruppenziele können als Erlangung von Wissen, Schutz, ökonomischer Gewinn, bzw. als Gewinn allgemeiner Nutzenmaximierung, definiert sein. Um auf unser Beispiel der Universität zurückzukommen, dort wäre es das Ziel der Fortbildung.

Dadurch, dass die Wechselbeziehungen von einer gewissen minimalen Dauer (Extensität) mit einem einen nachhaltigen Effekt (Intensität) sein müssen, bzw. dadurch, dass die Strukturen innerhalb der Gruppe geordnet verlaufen müssen, wird diese Bestimmung von Gruppen weiter eingeschränkt. Zugleich sorgt es nach dem Verständnis der Definition dafür, dass „die Komplexität von Gruppen besser erfasst wird“ (vgl. Thormann 1980: 57-58). Der angesprochene nachhaltige Effekt, der bereits durch „persönliche Eindrücke der Teilnehmer“⁵ erfüllt sein kann, und die Dauer von Wechselbeziehungen der Mitglieder einer Gruppe, zeigen zudem die Reichweite der Interaktionen in Gruppen an (vgl. Thormann 1980: 59). Diese Interaktion ist dringend notwendig, wie von vielen Theoretikern dargestellt wird, da sie für eine gemeinsame Gruppenidentität sorgt. Dies geschieht, so der Sozialpsychologe J. P. Forgas, vor allem über die Kommunikation und die damit verbundene Entwicklung spezifischer sprachlicher Sprachcodes (vgl. Forgas 1999: 119-120). Es kann also festgehalten werden, dass die Interaktion unter Individuen (auch innerhalb einer Gruppe) für eine gegenseitige Integration sorgt, so dass sie sich in ihren Meinungen ähnlicher werden (vgl. Triandis 1975: 205-206). Die daraus resultierende Gruppenidentität kann auch als Kohäsion einer Gruppe bezeichnet werden.

1.1.2 Kohäsionstheorie und Konformität

Die **Kohäsion** einer Gruppe kann auch als der Zusammenhalt einer Gruppe beschrieben werden. Zusammenhalt meint dabei, wie stark sich die Mitglieder den Gruppenwerten und – Zielen verpflichtet, und sich der Gruppe zugehörig fühlen (Forgas 1999: 269-270).

Darin enthalten ist auch, wie stark die einzelnen Gruppenmitglieder ihre eigenen Meinungen derjenigen der Gruppe anpassen (vgl. Witte 1987: 209). Dies wird auch als die **Konformität** der einzelnen Mitglieder bezeichnet. Witte (1987) unterscheidet dabei zwischen zwei Formen der Konformität. Zum Einen die Nachgiebigkeit (Unabhängigkeit), in der ein Mitglied seine

⁵ (Thormann 1980: 59)

Grundeinstellung nicht ändert, und zum Anderen, die von ihm als wahre Konformität (Variabilität) bezeichnete Form, in der die einzelne Person die Gruppeneinstellung tatsächlich für sich übernimmt (vgl. Witte 1987: 209-210). Konformität lässt sich nach Witte zudem aus den verschiedenen Blickwinkeln der Beteiligten betrachten und beschreiben (vgl. Witte 1987: 210). Dies macht Konformität und damit auch Kohäsion zu einem sehr komplexen Zusammenhang (Witte 1987: 210), der nicht immer nur positive Auswirkungen auf eine Gruppe haben muss. So können sich aus einem zu starken Drang nach Konformität irrationale Ergebnisse ergeben. Damit ist gemeint, dass die Mitglieder einer Gruppe aufgrund des Konformitätsdrucks irrationalen, oder nach dem objektiven Sinn „falschen“ Entscheidungen blind folgen (vgl. Forgas 1999: 272).

Aus diesen unterschiedlichen Überlegungen zur Bedeutung der Konformität sind bisher verschiedene theoretische Konzepte erwachsen, welche versuchen konformes und antikonformes Verhalten zu erklären (vgl. Witte 1987: 211). Einige davon sind im Zusammenhang unserer Untersuchung als besonders interessant zu erachten, da sie sich besonders mit der Kleingruppenforschung beschäftigen.

Zum einen gibt es die **Bezugsgruppentheorie**, die besagt, dass Individuen sich Gruppen gezielt zuordnen, um sich ihr, über die Adaption von Werten und Verhaltensweisen sich dieser zugehörig zu fühlen (vgl. Witte 1987: 211). Eine zweite Theorie beschäftigt sich mit der Nutzenmaximierung von Individuen. Diese schließen sich einer Gruppe an und verhalten sich dieser gegenüber konform, insofern es für sie, die Individuen, einen Gewinn bedeutet. Diese Theorie wird auch **Austauschtheorie** genannt (vgl. Witte 1987: 211).

1.1.3 Austauschtheorie

Die Austauschtheorie finden wir in verschiedenen Wissenschaften (Bierhoff 1987: 136). In ihren Annahmen beschäftigt sie sich mit dem Prinzip der Nutzenmaximierung. Sie geht davon aus, dass Individuen in ihrem Handeln danach streben ihren Gewinn, d.h. einen angestrebten Nutzen aus einer Handlung, zu maximieren. Dabei, so Bierhoff (1987), wägen sie zwischen dem zu erwartenden Gewinn und den Kosten, um diesen zu erreichen ab. In der Sozialpsychologie wird gerade dieser Gedanke auf das Handeln von Individuen in sozialen Interaktionen übertragen. Bierhoff (1987) stellt fest, dass Gewinne mehr als nur materialistische Dinge sein können. Gerade auch immaterielle Güter, wie z.B. Liebe, Information oder auch Akzeptanz und Anerkennung fallen darunter. Gleich verhält es sich mit den Kosten, die von Zeit über Ärger bis zu allgemeinen erwartenden Konsequenzen einer Handlung reichen können (Bierhoff 1987: 136). Die erwarteten Konsequenzen sind gesondert

zu betrachten, da diese aufgrund früherer Erfahrungen des Individuums festgelegt werden und somit variieren können.

Gerade der Aspekt der Nutzenmaximierung macht die Austauschtheorie interessant für unsere Untersuchung, da dieser Aspekt den Grund, warum Individuen miteinander kooperativ handeln, zu erklären versucht. Doch stellt die Suche einen Nutzen aus kooperativen Handlungen zu ziehen, nicht den einzigen Beweggrund dar, warum Menschen bereit sind gegenseitig zu kooperieren oder sich in Gruppen zusammenzuschließen. Einige weitere Theorien, die diesen Aspekt zu erklären versuchen, sind die **Affiliationstheorien**.

1.1.4 Affiliationstheorien

Nach Heckhausen ist der Wunsch nach sozialem Anschluss, der zur Gruppenbildung führt, ein zentrales Motiv des sozialen Handelns (vgl. Thomas 1992: 44). Das „Anschlussmotiv“ (need affiliation) meint das Bestreben mit fremden Personen Kontakt aufzunehmen und eine bleibende Bindung aufrechtzuerhalten, die als angenehm empfunden wird. Schachter hat 1959 die Affiliationstheorie entwickelt, deren Hauptthese besagt, dass Personen, die sich ängstigen, besonders verstärkt sozialen Anschluss und Kontakt suchen. Die Motivation zur Kontaktaufnahme resultiert aus dem Bedürfnis, in einer beängstigenden oder neuen Situation Sicherheit und Unterstützung zu erfahren. Dabei wird vor allem Kontakt zu Personen gesucht, die sich in derselben Rollensituation befinden, wie man selbst. Durch den Vergleich mit gerade diesen Personen, erhofft man sich mehr Verständnis für die eigene Angst. Außerdem wird der eigene Gefühlsausbruch durch sozialen Vergleich auf seine Angemessenheit geprüft, so dass eine soziale Blamage verhindert werden kann (Thomas 1992: 45). Das Affiliationsbedürfnis steigt bei zunehmender Angst, wird aber gemindert, wenn die eigenen Gefühle als sozial unangemessen angesehen werden. Wenn also zum Beispiel eine Gruppe Schüler auf die Verkündung von Noten warten soll, dann ist anzunehmen, dass in einer Gruppe homogen schlechter Schüler ein starkes Anschlussbemühen vorhanden ist. Alle wissen, dass sie schlecht sind und können auf das gegenseitige Verständnis bauen. Ein schlechter Schüler, der in einer Gruppe guter Schüler wartet, wird sich dagegen aus Scham kaum anschließen wollen, da seine Angst größer ist, als die der anderen. Im sozialen Vergleich würde er also schlecht dastehen und kein Verständnis erwarten können, weshalb er eher die Isolation vorziehen würde.

Mittlerweile gibt es viele unterschiedliche Theorien, die sich mit diesen Phänomenen beschäftigen. Sie gehen alle davon aus, dass es generelle Gründe gibt, weshalb Menschen den

Kontakt zu anderen Menschen brauchen und suchen (vgl. Buunk 1996: 366). Drei der häufigsten Gründe, die allesamt wiederum neue Theorien bilden, sind der schon beschriebene Soziale Vergleich, die oben genannte Verringerung von Angst und, noch nicht beschrieben, die Informationsgewinnung (vgl. Buunk 1996: 366-367).

Der letzte Grund ist im Zusammenhang unserer Untersuchung besonders interessant zu betrachten. Die Informationssuche besagt, dass unter Stress oder Verunsicherung die Nähe von Personen gesucht wird, die die nötigen Informationen liefern können die Verunsicherung zu überwinden oder die drohende „Gefahr“ zu bewältigen (vgl. Buunk 1996: 367). Ein Aspekt, der uns bei der Findung von Hypothesen zu gute kommen sollte, wie sich im späteren Verlauf der Arbeit zeigen wird.

Neben diesen drei Gründen gibt es, wie bereits erwähnt, noch andere Theorien, die sich mit der Entwicklung zwischenmenschlicher Beziehungen beschäftigen. Eine weitere, die wir genauer betrachten wollen, ist die Kognitive Balance Theorie. Sie untersucht das alte Sprichwort „Gleich und Gleich gesellt sich gern“. Im Grundprinzip geht die Kognitive Balance Theorie davon aus, dass unterschiedliche Meinungen und Einstellung zu einer kognitive Diskrepanz (Ungleichgewichten) führen (vgl. Forgas 1999: 199). Zwei Individuen, die z.B. verschiedene Meinungen zu einer Sache vertreten, aber miteinander kooperieren müssen, leiden demnach unter Stress dadurch, dass sie die beiden Ziele Kooperation und Meinungen nicht in Einklang bringen können. Als Lösung, so die Balance Theorie, blieben die Möglichkeiten die Kooperation abubrechen oder die einer Änderung der Meinung. Bei gleichen Einstellungen besteht dieser Stress und somit ein Risiko nicht. Die Meinungen sind im Einklang, quasi balanciert (vgl. Forgas 1999: 199). Tatsächlich konnte in verschiedenen Untersuchungen gezeigt werden, dass eine gleiche Einstellung von Individuen häufiger zur Zuneigung und zur Freundschaft führen kann (vgl. Forgas 1999: 199-201, vgl. Buunk 1996: 376-377). Einstellungsähnlichkeiten, gleiche Normen und Werteorientierungen sind also wichtige Faktoren zur Erklärung von Affiliation (vgl. Buunk 1996: 376). Wie sich Normen in Gruppen entwickeln, soll daher noch einmal getrennt betrachtet werden.

1.1.5 Normentwicklung in Gruppen

Normen bezeichnen sozial akzeptierte Verhaltensregeln im gesellschaftlichen Zusammenleben. Normabweichungen werden sanktioniert. In Gruppen gelten neben allgemeinen auch gruppenspezifische Normen. Diese Normen entwickeln sich in der Integrations- und Leistungsphase und haben den Zweck zur Koordination des Gruppenverhaltens beizutragen und als Handlungsrichtlinie reibungslose Abläufe zu

garantieren. Sherif hat zur Entwicklung von Gruppennormen ein Experiment durchgeführt (vgl. Thomas 1992: 92-96), in dem sich bestätigte, dass Gruppen auch für sehr unbedeutende Beurteilungen sehr schnell Normen entwickeln, die zu einer konformen Gruppenmeinung führen. Diese „genormten“ Meinungen bleiben größtenteils auch bestehen, wenn das Individuum im Nachhinein allein befragt wird.

Die Motivation Gruppennormen anzunehmen, resultiert aus dem menschlichen Wunsch nach Ordnung und Struktur. Das Individuum steht umso mehr unter dem Gruppeneinfluss, je weniger Informationen und Erfahrungen es zu dem betreffenden Thema hat. Je nach dem, wie gefestigt die eigene Meinung ist, desto mehr trägt diese Einzelmeinung zur Bildung der Gruppennorm bei, die laut Hofstätter (vgl. Thomas 1992: 96) im geometrischen Mittelpunkt der ursprünglichen Einzeleinschätzungen liegt.

Wenn man sich in einer unklaren und unstrukturierten Situation befindet, in der man sich nicht orientieren kann, schließt man sich außerdem eher einer Gruppe an, um ihr Verhalten und ihre Werte anzunehmen.

1.2 Was ist das SoWi-Café

Das SoWi-Café wurde bereits in der Einleitung erwähnt. Es stellt zunächst eine Räumlichkeit am Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Osnabrück dar. Er befindet sich direkt neben dem Raum der Fachschaftsvertretung und wird unter anderem als Treffpunkt der Fachschaftsvertreter einmal pro Woche genutzt. In der sonstigen Zeit steht das S.-C. allen Studierenden des Fachbereichs als Aufenthaltsraum zur Verfügung.

Innen versprüht das SoWi – Café den Charme eines alten Büros oder Klassenzimmers, möbliert mit fast sperrmülltauglichen Sofas und Sesseln. An den Wänden sind gesellschaftskritische, man könnte auch sagen, linkspolitische Bilder gemalt, die den Eindruck vermitteln, von einem Studenten aus dem 68er – Jahrgang und auch ungefähr zu dieser Zeit gemalt worden zu sein. Im S.-C. integriert ist eine Küchenzeile, die von den Studierenden zum Kaffee- und Teekochen benutzt wird, was zu dem Namen der Räumlichkeit geführt hat. Daneben befinden sich zwei schwarze Bretter und Infomaterialien der Fachschaft im S.-C.

Was das SoWi – Café für Studierende so attraktiv macht, ist wahrscheinlich die Raucherlaubnis, die zentrale Lage, die erwähnte Kaffeemaschine und eine seltsam private Wohnzimmeratmosphäre. Aufgrund der Raucherlaubnis bekam das S.-C. den Ruf gerade nur Rauchertreffpunkt zu sein. Ein Aspekt der später auf seinen Gehalt überprüft werden soll.

Das SoWi – Café bietet, im Gegensatz zur Mensa – Cafeteria, eine kleinere und deshalb ruhigere Möglichkeit des Aufenthaltes auf bequemeren Möbelstücken. Außerdem kann man

sicher sein, dass sich im SoWi – Café nur Fachbereichsangehörige aufhalten und die Chance Bekannte zu treffen somit erhöht ist. Da in ihm ständig Studierende zwischen ihren Vorlesungen anwesend sind, wird das S.-C. auch als Diskussionsforum und Anlaufstelle für Fragen zum Studium genutzt.

In verschiedenen Forschungen über Kleingruppen konnte bereits festgestellt werden, dass eine „gemeinsame soziale Umgebung“ eine integrative Wirkung auf die anwesenden Personen besitzt (Forgas 1999: 118). In diesen Untersuchungen wurde zumeist die Sprachintegration der Mitglieder der sozialen Gruppe gemessen. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass es sich bei den untersuchten Gruppen um Kleingruppen Studierender in universitären Strukturen gehandelt hatte (vgl. Forgas 1999: 188-199).

Für das S.-C. lassen sich räumliche und zeitliche Koordinaten bereits bestimmen. Die räumliche Koordinate wäre das S.-C. selbst, die zeitliche Koordinate der wiederkehrende Besuch seiner Mitglieder über den Zeitraum. Die aktiven Wechselbeziehungen könnten durch die Interaktion der Besucher des S.-C. im Rahmen ihres Besuches erfüllt werden. Zudem könnte eines der möglichen Ziele des S.-C. der Wissensaustausch sein. Diese unterschiedlichen Gedanken sollen uns bei der Hypothesenbildung noch weiter begleiten.

Nach der in 1.1.1 genannten Definition von Gruppen sind die Auflagen zur Bestimmung des S.-C. als Kleingruppe erfüllt. Aufgrund nicht erkennbarer festgehaltener formaler Regeln würde es demnach ein Merkmal der Primärgruppe erfüllen.

Eine interessante Aussage am Rande: Als Anregungen zur Renovierung des SoWi – Cafés gesucht wurden, meinte eine Kunststudentin, dass SoWi – Café wirke vom Aufbau her, wie eine geschlossene Gesellschaft. Ein Eindruck, der die Identifizierung des S.-C. als Kleingruppe unterstützt.

1.3 Entwicklung der Fragestellung

Wie bereits erwähnt, vermuten wir, dass es sich bei dem S.-C. nicht nur um einen Aufenthaltsraum, sondern vielmehr um eine Kleingruppe handelt. Aus dieser Vermutung entwickelten wir eine Fragestellung. Zunächst mussten wir jedoch erst feststellen, ob das S.-C. tatsächlich als Kleingruppe entsprechend der Definition von Gruppen (siehe 1.1.1) identifiziert werden kann. Die räumlichen Koordinaten, in denen sich eine Anzahl von Menschen treffen (hier Mitglieder des Fachbereichs Sozialwissenschaften), sind in unserem Fall sofort erkennbar. Auch die zeitlichen Koordinaten können über die Häufigkeiten des Besuchs der einzelnen Mitglieder dieser Gruppe abgebildet werden. Im Verlauf unserer Untersuchung konnten wir gerade diesen Aspekt gut sichtbar machen (vgl. 3.1.1).

Die noch zu erfüllende Bedingung der aktiven Wechselbeziehungen mit einem minimalen Ausmaß an Intensität⁶, Extensität⁷ und Intimität, führten zusammen mit den verschiedenen Theorien zur Kleingruppenforschung schließlich zur folgenden Überlegung:

Wenn das SoWi-Café eine Kleingruppe darstellt, so müsste es entsprechend der Kleingruppenforschung gewisse Einflüsse auf seine Besucher haben, z.B., dass sich die Besucher in ihren Einstellungen und Werten angleichen (nach der Konformitätstheorie – vgl. 1.1.2). Zudem müssten die Besucher des S.-C. aus ihrem Besuch einige Vorteile ziehen können (entsprechend der Austausch- und der Nutzenmaximierungstheorie). Da Gruppen per Definition ein oder mehrere Gruppenziele verfolgen und da es sich bei dieser Gruppe um Studierende, die sich im Rahmen der Universität treffen, handelt, ist die Annahme eines sich generierenden Vorteils aus dem Besuch des S.-C. zudem als logisch anzunehmen. Ein möglicher Vorteil könnte in diesem Zusammenhang die Erlangung von Wissen oder eine verbesserte Studienleistung sein. Alle diese Einflüsse und Vorteile (Effekte) würden, die in der Definition von Gruppen genannte Bedingung der aktiven Wechselbeziehungen, erfüllen und das S.-C. als Kleingruppe definieren.

Aus diesen Überlegungen ergab sich schließlich die Fragestellung unserer Untersuchung:

Wenn das SoWi-Café eine Kleingruppe am Fachbereich Sozialwissenschaften darstellt, dann müsste der Besuch des SoWi-Cafés einen merklichen Vorteil für das Studium liefern.

2. Untersuchungsaufbau

Um dieser Fragestellung nachzugehen, entschlossen wir uns eine quantitative Befragung mittels eines standardisierten Fragebogens durchzuführen. Zusammen mit Herrn Prof. Dr. Niketta stellten wir dafür verschiedene Skalen und Itembatterien zusammen.

2.1 Konstruktion des Fragebogens

Bereits bei der Entwicklung der Fragestellung ergaben sich bestimmte zu erfassende Variablen. Neben der Kernfrage nach dem Besuch des S.-C., schien es wichtig auch Fragen nach dem Studiengang und der Semesterzahl einzubauen, da wir eine bestimmte Klientel

⁶ Intensität bedeutet Nachhaltigkeit (vgl. Thormann 1980:58).

⁷ Extensität bedeutet eine gewisse Dauer der aktiven Wechselbeziehungen (vgl. Thormann 1980:58).

unter den S.-C.- Besuchern vermuteten. Auch ergab es sich bereits zu Beginn der Untersuchung, dass, neben der Grundfrage, ob überhaupt das S.-C. besucht würde, auch eine Erfassung des quantitativen Ausmaßes des Besuchs als notwendig erschien. So könnten neben den zeitlichen Koordinaten, die die Gruppe betreffen, auch mögliche Einflüsse, die sich erst mit dem steigenden Besuch ergeben würden, sichtbar gemacht werden. Auch der Entwicklung weiterer Hypothesen sollte diese Überlegung zugute kommen.

Daraus ergab sich der erste Fragenkomplex. Dieser beschäftigte sich somit mit der Erfassung der demographischen Variablen (den Studiengang, Semesteranzahl, dem Alter und das Geschlecht) und der Kernfrage nach dem Besuch des S.-C. in zwei Varianten (nach Besuch und nach Häufigkeit des Besuches). Um die befragten Personen nicht zu lange mit diesen Items aufzuhalten, entschlossen wir uns die Frage nach dem Geschlecht und dem Alter, zusammen mit der Kontrollvariable nach Raucher/Nichtraucher, ans Ende des Fragebogens zu setzen. Warum gerade in diesem Zusammenhang nach Rauchern und Nicht-Rauchern gefragt wird, ist einfach zu erklären. So ist das S.-C. innerhalb der Fachbereichs Sozialwissenschaften als Treffpunkt von Rauchern verschrien. Daraus könnten sich gewisse Faktoren welche die Bildung der Gruppe S.-C. ergeben, bilden.

Aus den Theorien der Sozialpsychologie zur Kleingruppenforschung und unseren Überlegungen zur Fragestellung der Untersuchung, ergaben sich weitere, nach unserer Einschätzung wichtige, zu erfassende Variablen. Diese sollten alle möglichst kompakt in den Fragebogen eingebaut werden. In vorherigen Untersuchungen, die von Herrn Prof. Dr. R. Niketta durchgeführt worden waren, konnten wir Skalen für unsere Zwecke finden. Andere Skalen erhielten wir aus Datenbanken, bzw. anderen früheren Untersuchungen. Diese wurden von uns zum Teil gekürzt oder auch komplett überarbeitet, um sie für den Fragebogen nutzbar zu machen. Eine Skala wurde von uns selbst entwickelt. Es ist anzumerken, dass es sich bei der Mehrheit der Fragen um Selbsteinschätzungen der Studierenden handelt. Eine Kopie des Fragebogens befindet sich im Anhang. Der zweite Fragenkomplex erfasste somit die, unserer Meinung nach, vom S.-C.-Besuch abhängigen Variablen:

Frage 2a,b – beschäftigen sich dabei mit der Erfassung der Zufriedenheit im Studium und der Lebenssituation. Gerade bei der Lebenssituation sollte der Stellenwert des Studiums für den Einzelnen erfasst werden. Die Skalen wurden aus früheren Untersuchungen von Herrn Prof. Dr. R. Niketta übernommen (nach: Niketta, R. unveröffentlichtes Material).

Frage 2c – soll die Zufriedenheit im Bezug auf Kontakte innerhalb und außerhalb der Universität stellen. Eine dritte Dimension, die in dieser Itembatterie vorkam, stellte die Frage nach der Arbeitsinvestition im Studium. Diese Variablen sollten in bestimmten Fällen als Kontrollvariable dienen. Unter **F02_10** wurde nun noch nach der Absicht das Studium zu Ende zuführen gefragt. Diese Skala wurde von einer Skala von Rusbult abgeleitet und unserer Untersuchung angepasst (nach Rusbult, C. E. 1983).

Frage 3 – beschäftigt sich mit der Einschätzung des Wissenstandes über den Studiengang und den Fachbereich. Die Frage wurde in zwei Itembatterien (a und b) getrennt gestellt. Dabei beschäftigte sich f03a direkt mit Fragen zur Selbsteinschätzung des eigenen Wissenstandes und f03b mit der Möglichkeit neue Studierende über bestimmte Felder zu informieren. Skala 3a wurde von uns selbst konstruiert. Die Skala 3b fanden wir in früheren Untersuchungen von Herrn Prof. Dr. R. Niketta. Sie wurde von Ipsen und Portele übernommen und ebenfalls unserer Untersuchung angepasst (nach: Ipsen, D. & Portele, G. 1999a).

Frage 4 – dient zur Erfassung der Einschätzung der Leistungen der Befragten im Studium. Auch diese Skala wurde von uns selbst konstruiert.

Vor allem aufgrund der Vermutung, dass Wissensvorteile aus dem Besuch des S.-C. generiert würden, gar dieser Effekt eines der Ziele des S.-C. sein könnte, und dadurch wiederum Vorteile im Bereich der Studienleistung erzielt werden könnten, stellen die Fragen 3 und 4 wichtige Kernfragen der Untersuchung dar.

Frage 5 – soll die Einstellung zum Fachbereich, bzw. die Identifikation mit dem Fachbereich messen. Die Skala basiert auf einer deutschen Übersetzung der Collective Self-Esteem Skala von Luhtanen und Crocker (1992). Die Skala wurde unserem Thema angepasst, indem die Fragen auf den Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität als Gruppe bezogen wurden. Teilweise wurden Fragen der Skala weggelassen. Zudem ist die Skalenrangbreite von sieben Antwortmöglichkeiten auf fünf reduziert worden (nach: Luthanen, R. & Crocker, J. 1992).

Frage 6 – wurde von Fiedler (1967) übernommen und beschäftigt sich mit der Erfassung der Bewertung der Atmosphäre am Fachbereich durch die Studierenden (nach: Fiedler 1967).

Frage 7 – soll die Werteorientierungen der Studierenden erfassen. Diese Skala wurde von Maag (1989) übernommen. Dabei wurden Fragen zu Verhaltensweisen gestellt, die die Studierenden auf einer 10er Skala von „überhaupt nicht“ bis „sehr wünschenswert“ bewerten sollten (nach Maag, G. 1989).

Frage 8 – erfasst die fachbereichsübergreifenden und die außeruniversitären Aktivitäten der Studierenden. Die Skalen wurden von Niketta und Lüpsen (1998) übernommen. Zusätzlich zur Ursprungsskala wurde im Falle der außeruniversitären Aktivitäten die Antwortmöglichkeit, ob diese Aktivitäten mit Kommilitonen durchgeführt würden, beigefügt. Wir nehmen im Allgemeinen an, dass Personen, die sich sehr im Bereich der Universität engagieren, mehr Aktivitäten im Rahmen der Universität wahrnehmen. Gewissermaßen, dass über die Erfassung der Anzahl der Aktivitäten ein Rückschluss auf das Engagement des Einzelnen möglich ist. Dabei wird jedoch nicht erfasst, dass ein großes Engagement auch im Rahmen einer Aktivität stattfinden kann. So kann ein Einzelner sich auf eine Aktivität stark konzentrieren und nebenbei keine weiteren Aktivitäten ausüben. Sein Engagement kann dadurch größer sein, als das desjenigen, der viele Aktivitäten nur halbherzig ausübt. Eine Erhebung dieses Aspektes hätte über die Erfassung der aufgewendeten Zeit pro Aktivität stattfinden können. Dies hätte jedoch den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Daher nehmen wir die Zählung der Aktivitäten als mögliches Messinstrument besonders starken Engagements an (nach Niketta, R. & Lüpsen, S. 1998).

Insgesamt stellen die Fragen 5 bis 8 nach unserer Meinung besonders wichtig zu erfassende Bereiche dar, da sie mögliche Zielstellungen und Einflüsse der Zugehörigkeit zur Gruppe des S.-C. aufdecken könnten.

2.2 Durchführung der Untersuchung

Da wir annahmen, dass Erstsemester eine Eingewöhnungszeit am Fachbereich benötigten (vgl. 1.1.1), hielten wir eine Befragung während eines Wintersemesters für nicht sinnvoll. Wir befürchteten, dass sonst bestimmte Fragen, wie z.B. nach der Einstellung zum Fachbereich, verzerrt oder unbeantwortet bleiben könnten. Die Datenerhebung wurde somit im Sommersemester 2005 am Fachbereich Sozialwissenschaften an der Universität Osnabrück durchgeführt.

Um den Einfluss des Besuchs des S.-C. besser herauszufiltern, der durch mögliche andere Faktoren überlagert werden könnte, beschränkten wir uns auf die Befragung von Studierenden

im Grundstudium. Gerade im Bezug auf die Semesterzahl befürchteten wir, dass mögliche Zusammenhänge des S.-C. mit anderen Variablen, z.B. der Wissens einschätzung der Studierenden, verdeckt werden könnten. Allgemein legten wir daher fest, nur Studierende der Bachelor- Studiengänge und Magister- Studiengänge zu befragen, die unterhalb des 9. Studienseesters waren. Wir ermittelten nach unseren Kriterien eine Grundgesamtheit von 606 Studierenden.

Die Fragebögen wurden daraufhin in Veranstaltungen, die für niedrige bis mittlere Semester ausgeschrieben waren, am Fachbereich Sozialwissenschaften verteilt. Die Auswahl der Veranstaltungen erfolgte, außer nach dieser Einschränkung, nach keinem gesonderten Prinzip. Da uns die Anzahl der Besucher des S.-C. nicht bekannt und auch keine Einschätzung der Zahl möglich war, entschlossen wir uns zusätzliche Befragungen im S.-C. durchzuführen. So sollten gerade die Besucher des S.-C. möglichst vollständig erfasst werden. Dies sollte der besseren Vergleichbarkeit der Gruppe S.-C. mit dem restlichen FB dienen. Auch die Befragung im S.-C. fand an zufällig gestreuten Tagen und Uhrzeiten statt.

Es wurde somit versucht, eine Zufallsstichprobe durchzuführen, in der jeder Studierende niederen Semesters am Fachbereich Sozialwissenschaften die gleiche Chance erhält, in die Untersuchung zu gelangen. Bei 220 verteilten Fragebögen wurde eine Rücklaufquote von ca. 90% erreicht. Das entspricht ca. 31,35 % der Studierenden am Fachbereich (ohne Master Studierende, bzw. Studierende mit mehr als 8. Semestern).

2.3 Hypothesenbildung

Manche Hypothesen ergaben sich zu Beginn der Untersuchung, bzw. bei der Konstruktion des Fragebogens und wurden im Verlauf dieser Arbeit bereits genannt. Oft halfen uns gerade die Theorien zur Kleingruppenforschung bei der weiteren Hypothesenfindung.

Nach der Austauschtheorie besteht z.B. eine große Wahrscheinlichkeit, dass Personen einer Gruppe sich gegenseitig unterstützen, um ihren Nutzen zu maximieren (Bierhoff 1987: 136). Da wir annehmen, dass sich die Besucher des S.-C. über ihr Studium potenziell austauschen können, wird ihnen im Potenzial ein höheres Wissen über den Fachbereich, bzw. ihren Studiengang ermöglicht.

Auch da sich unterschiedliche Semester im S.-C. treffen, wird diese Annahme untermauert (vgl. Abb.4). Zusätzlich eröffnet sich dadurch folgende Überlegung: So scheint eine gewisse Kooperation unter den Studierenden der verschiedener Semester zu bestehen. Wahrscheinlich aus dem Grund, sich in einer für sie zum Teil unbekanntem, zum Teil sehr fordernden

Umgebung (hier die Universität), orientieren zu wollen. Gerade niedrigere Semester könnten in dem Besuch des S.-C. bestärkt werden, da sie von dem Wissen älterer Jahrgänge profitieren können, um ihre Unsicherheit über die Situation zu verlieren. Eine Überlegung, die durch die Affiliationstheorien und dem Streben nach Informationsgewinn oder Angstreduktion (vgl. 1.1.4) und auch durch die Austauschtheorie mit dem Prinzip der Nutzenmaximierung (vgl. 1.1.3), eine theoretische Basis erhält. Als Kontrollgruppe würden sich folglich Nicht-S.-C.-Besucher ergeben. Zusammengefasst ergab sich daraus eine zweigeteilte Hypothese:

Hypothese 1: Das SoWi-Café übt einen positiven Einfluss auf das Wissen über den Studiengang und den Fachbereich aus. Besucher des SoWi-Cafés schätzen sich als besser informiert ein. Gerade die niedrigeren Semester werden von dem Austausch im SoWi-Café profitieren.

Die Leistungsvorteile sind in, in sich stärker integrierten Gruppen, größer (vgl. Vorweg 1980: 69-70). Vor allem, so unsere Überlegung, wenn die Gruppen Wissensvorteile besitzen (vgl. Hypothese 1). Da die Studierenden sich sehr wahrscheinlich auch über Studieninhalte austauschen, ergab sich daraus folgende Überlegung:

Hypothese 2: Besucher des SoWi-Cafés schätzen ihre Studienleistungen besser ein, als andere Studierende des FB Sozialwissenschaften.

Aus den Überlegungen zu den Hypothesen 1 und 2 ergab sich eine weitere, vertiefende Hypothese. Diese soll den Einfluss des SoWi-Cafés auf die Variable *Einschätzung der Leistung* über eine dritte Variable erklären. Damit wird der positive Einfluss des SoWi-Cafés nochmals untersucht, um die Ziele dieser Kleingruppe besser zu erfassen.

Hypothese 3: Die Leistung kann durch die Informiertheit hervorgesagt werden. Über die Informiertheit im Studium haben SoWi-Café-Besucher einen Leistungsvorteil.

Interaktion unter Individuen sorgt für eine gegenseitige Integration, so dass sie sich in ihren Meinungen ähnlicher werden (vgl. Triandis 1975: 205-206). Nach diesem Ansatz erwarteten wir, dass eine Integration der S.-C.- Besucher untereinander stattfindet. Genauer gesagt, dass sich aufgrund gesteigerter Kommunikation und Interaktion (Austausch) der Mitglieder dieser Kleingruppe, sich ähnliche Werte und Einstellungen bei den einzelnen Mitgliedern generieren. Dabei ist auch die Zeit, die in einer Gruppe verbracht wird, von Bedeutung, da diese den

Effekt unserer Meinung nach verstärkt. Diese Annahme fassten wir mit Hilfe der Kohäsionstheorie in folgende Hypothese zusammen:

Hypothese 4: SoWi-Café- Besucher unterscheiden sich in ihrer Werteorientierung von Nicht-Besuchern, wobei die Semesterzahl bei den Nicht-Besuchern eine Rolle spielt, bei den Besuchern jedoch nicht.

Die Semesterzahl wird berücksichtigt, um die Konformität der SoWi-Café-Besucher zu überprüfen. Dahinter steht, dass Nicht-Besucher sich entsprechend ihrer Semesterzahl, also ihrem normalen Lebensweg gemäß, verhalten, während SoWi-Café –Besucher an die Gruppenkonformität gebunden sind, unabhängig von der Semesterzahl.

Des Weiteren ist das S.-C. eingebettet in den Rahmen der Universität, genauer gesagt im Fachbereich Sozialwissenschaften. Daher ergeben sich bestimmte räumliche und zeitliche Koordinaten, die zusammen mit der Tatsache, dass diese Räumlichkeit als Treffpunkt der Fachschaftsvertretung dient, dafür sprechen, dass die Besucher des S.-C. intensiver im Kontakt mit dem Fachbereich stehen. Da gerade die Gruppenzugehörigkeit einen Einfluss auf Meinungen und Einstellungen ausübt, und da Interaktion Sympathie schafft (vgl. 1.), bzw. da Interaktion unter Individuen für ähnlichere Meinungen sorgen (vgl. Triandis 1975: 205-206), nahmen wir folgende Hypothese an:

Hypothese 5: Besucher des SoWi-Cafe fühlen sich ihrem Fachbereich eher zugehörig als andere Studierende des FB Sozialwissenschaften. Je häufiger Personen das S.-C. besuchen, desto stärker fühlen sie sich dem FB zugehörig.

Hypothese 6: Dementsprechend müssten die Besucher des S.-C. auch die Atmosphäre des Fachbereichs besser beurteilen.

Wie sich später herausstellen sollte, sind gerade Mitglieder des Studienganges Social Sciences vermehrt Besucher des S.-C. (vgl. Abb.5). Aus einer früheren Untersuchung war bekannt, dass sich viele Studierende des Studienganges für fachübergreifendes Studieren interessierten (Niketta 2006: 46). Zudem war uns bekannt, dass sich gerade Personen aus dem S.-C. vermehrt am Fachbereich engagierten. Daraus ergab sich folgende Überlegung:

Hypothese 7: Personen, die das SoWi-Café besuchen, sind auf die Universität bezogen engagierter.

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu überprüfen, ob sich folglich Personen, die sich weniger mit dem FB identifizierten, eher außerhalb der UNI engagierten.

Hypothese 8: Personen, die sich weniger mit dem FB Sozialwissenschaften identifizieren, werden sich mehr außerhalb der Universität engagieren.

Um das SoWi-Café als Kleingruppe zu identifizieren, müssen wir die „Ziele“ dieser Gruppe bestimmen können. Gerade die Hypothesen 1, 2, 7 und 8 könnten durch ihre Überprüfungen Hinweise auf mögliche Gruppenziele, und auf mögliche Vorteile die sich aus der Zugehörigkeit zur Gruppe S.-C. ergeben könnten, liefern. Doch erklären diese Fragen nicht, warum der SoWi-Café – Besuch attraktiv für Studenten ist. Zur Beantwortung dieser Frage, haben wir die Vermutung aufgestellt, dass das SoWi-Café den Studenten einen Treffpunkt bietet, der die Affiliation, die Kontaktaufnahme, innerhalb der Universität erleichtert. Die Untersuchung der Zufriedenheit mit den Kontakten stellt für uns daher einen wichtigen Untersuchungsgegenstand dar. Wir stellen dazu folgende Hypothese auf:

Hypothese 9: SoWi-Café-Besucher sind mit ihren Kontakten innerhalb des Fachbereichs zufriedener als Nicht-Besucher, außerhalb des Fachbereichs unterscheiden sich die Werte der beiden Gruppen dagegen nicht. Über die Gruppen hinaus gibt es jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede.

Latané und Bidewell haben 1977 (vgl. Forgas 1987: 183) bei einer Untersuchung auf einem Universitätscampus festgestellt, dass Frauen weniger häufiger allein sind als Männer. Dieses gesteigerte affiliative Bedürfnis dürfte zumindest für das Verhalten in der Öffentlichkeit belegt sein. Wir glauben daher, Frauen sind generell zufriedener mit den Kontakten.

Um die Zufriedenheit mit den Kontakten weiter zu untersuchen, wird außerdem der Einfluss des Studienganges analysiert. Diese Hypothese beruht auf der Überlegung, dass die Studiengänge sich aufgrund ihrer unterschiedlichen Konzeption bezüglich der Zufriedenheit mit den Kontakten unterscheiden. Bachelorstudenten sind den Magisterstudenten allein schon zahlenmäßig überlegen und haben deshalb mehr Möglichkeiten innerhalb ihres Studiengangs Kontakte zu knüpfen. Magisterstudenten neigen nach meiner Erfahrung zudem mehr dazu,

allein zu arbeiten⁸, während Bachelorstudenten, die mehr Referate zum Scheinerwerb halten müssen als Magisterstudenten, viel mehr zusammenarbeiten.

Hypothese 10: Der Studiengang hat einen Einfluss auf die Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb und außerhalb des Studiengangs.

Die Lebenssituation stellt schließlich die Priorität des Studiums im Leben der Befragten dar. Wir sind der Ansicht, dass der Besuch des SoWi-Cafés eine zeitliche und räumliche Bindung an die Universität darstellt, welche zwangsläufig die Priorität des Studiums im Leben erhöhen müsste. Die *Zufriedenheit mit dem Studium* wird einbezogen, um eine nahe liegende Verwandtschaft mit dem Thema Lebenssituation zu untersuchen, denn wer zufrieden mit etwas ist, gibt diesem eine hohe Bedeutung und somit einen besonderen Stellenwert in seinem Leben.

Hypothese 11: Die Zufriedenheit mit dem Studium und der SoWi-Café – Besuch haben einen Einfluss auf die Einschätzung der Lebenssituation.

Da den Abschluss in einem Studium zu erlangen, der Hauptzweck eines Studiums und somit des Studentenlebens überhaupt ist, haben wir beschlossen die Variable *Abschlussabsicht* näher zu untersuchen. Als unabhängige Variablen haben wir die unserer Meinung nach nahe liegenden genommen:

Hypothese 12: Die Abschlussabsicht wird durch die Arbeitsinvestition und die Zufriedenheit mit dem Studium vorhergesagt.

⁸ Im POK VI haben die Magisterstudenten (Gruppe 1) sich anfangs alle dazu entschieden ihren Endbericht allein zu verfassen, obwohl sonst Zweier- und Dreiergruppen üblich sind.

3. Hypothesenüberprüfung und Ergebnisse der Untersuchung

3.1 Univariante Auswertung

Insgesamt wurde bei der Untersuchung 198 Personen befragt. Fünf davon mussten aufgrund zu hoher Semesterzahlen aussortiert werden. Drei weitere Befragte wurden aufgrund von fehlenden Angaben des Studienganges aus der Untersuchung genommen. Damit kamen wir

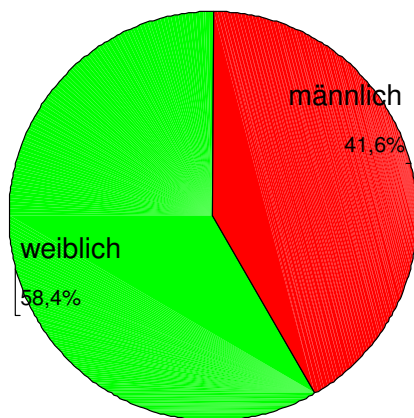


Abb.1: Kreisdiagramm *Geschlecht (SEX)* in Prozent der befragten Personen

auf eine Zahl von 190 gültig befragten Personen. Dies entspricht ca. 31,05 % der nach unseren Vorgaben bestimmten Grundgesamtheit der Studierenden am Fachbereich Sozialwissenschaften. Wie Abb.1 zeigt waren 58,4% der Befragten weiblich und 41,6% männlichen Geschlechts. Diese Zahlen spiegeln die Grundgesamtheit von ca. 57,42% Frauen und ca. 42,57% Männer am Fachbereich Sozialwissenschaften relativ gut wieder.

Da die Studiengänge am Fachbereich Sozialwissenschaften alle im Wintersemester beginnen

ist folglich die Anzahl von vorkommenden 1., 3., 5. und 7. Semester in den Sommersemestern sehr gering (vgl. Tabelle 70 Anhang). Daher wurde die befragten Semester in vier Gruppen zusammengefasst (vgl. 5.2 Syn.1). Abb.2 (S.25) zeigt dementsprechend die Verteilung der befragten Personen nach zusammengefasster Semesterzahl. Es ist deutlich zu erkennen, dass der Schwerpunkt der befragten Personen mit 35% und 41% auf dem 2. und 4. Semester liegt. Dies entspricht nur bedingt der Verteilung der Grundgesamtheit am Fachbereich Sozialwissenschaften (vgl. Abb.45 Anhang). Gerade in den höheren Semestern wurden zu wenig Studierende erfasst. So wird gerade der Anteil an Studierenden im 6. Semester von ca. 24% am Fachbereich in unserer Untersuchung mit nur 17% schlecht wiedergegeben. Ein Grund dafür könnte gewesen sein, dass die Fragebögen unserer Untersuchung gerade in den Veranstaltungen für niedrigere Semester verteilt wurden, in denen entsprechend weniger höhersemestrige Studierende zu finden sind. Dennoch wurde dadurch unser Ziel gerade die niedrigeren Semester zu befragen, um die Studierenden besser miteinander vergleichbar zu machen, erreicht.

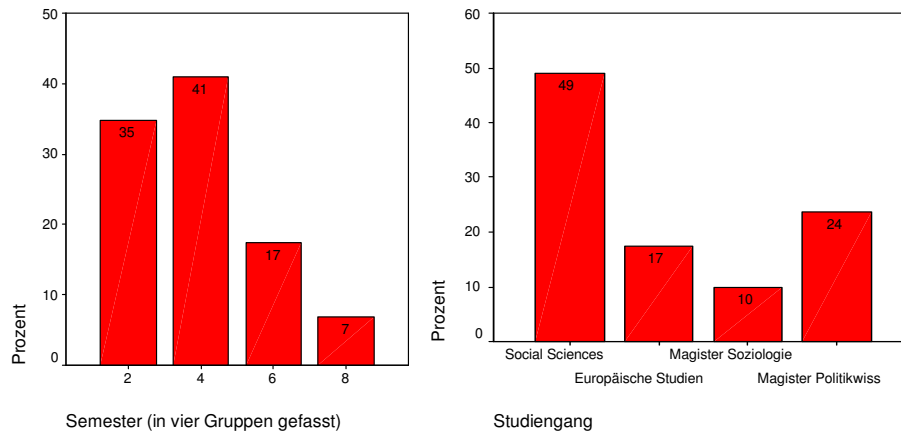


Abb.2 (links) : Balkendiagramm Semesteranzahl (SEM) in Prozent der befragten Personen
Abb.3 (rechts): Balkendiagramm Studiengang (STUD) in Prozent der befragten Personen

Abb.3 zeigt die Verteilung der befragten Personen hinsichtlich des Studienganges. Auch hier wird die Grundgesamtheit nur eingeschränkt widerspiegelt (vgl. Abb.46 Anhang). So stellt zwar die größte Gruppe Studierender am Fachbereich zugleich die größte Gruppe der befragten Personen dar – die Studierenden des Studienganges Social Sciences mit ca. 49% -, doch muss einschränkend angemerkt werden, dass zu wenig Studierende vom Studiengang Europäische Studien und Magister Soziologie erfasst wurden.

Da es sich bei dieser Untersuchung aber um eine Zufallsstichprobe handelt (vgl. 2.2) und somit allen Studierenden der niedrigeren Semester die gleiche Chance in die Befragung zu gelangen, geboten wurde, sind auch diese Ergebnisse annehmbar.

3.1.1 Das SoWi-Café

Das S.-C. stellt den Kern dieser Untersuchung dar und wurde bereits in der Einleitung als Kleingruppe angenommen. Es ist daher für die Untersuchung wichtig, möglichst genau zu wissen, wie die Besucher des S.-C. strukturiert sind. In Tabelle 1 können wir zunächst den Anteil der Besucher des SoWi-Cafés ablesen. Demnach besuchen ca. 32%

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	61	32,1	32,1	32,1
	nein	129	67,9	67,9	100,0
Gesamt		190	100,0	100,0	

Tabelle 1: Anteil der S.-C.-Besucher in Häufigkeit und Prozent

der befragten Studierenden des Fachbereichs Sozialwissenschaften das S.-C. (das entspricht ca. 10,07% der Grundgesamtheit der Studierenden). Von den Besuchern sind 48% weiblichen und 52% männlichen Geschlechts. Damit besuchen 26% der befragten weiblichen und 41% der befragten männlichen Studierenden das S.-C..

Des Weiteren ist es natürlich interessant zu fragen, ob es sich bei den Besuchern des S.-C., um eine gewisse Klientel handelt, z.B. bestimmte Semester oder Studiengänge. So besagt doch schon eine alte Volksweisheit „gleich und gleich gesellt sich gern“. Dass darin viel Wahrheit liegt, haben bereits verschiedene Untersuchungen der Sozialpsychologie gezeigt. Wer sich in seiner Einstellung ähnelt, besitzt eine höhere Chance sich sympathisch zu finden

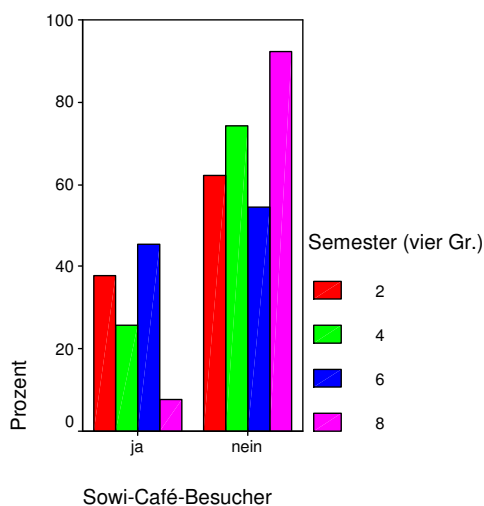


Abb.4: Balkendiagramm Semestern (SEM) der befragten Personen in Prozent aufgeteilt nach SOWICAF

Die Magister Soziologie Studierenden stellen mit ca. 18% die zweitgrößte Gruppe der Besucher. Die eher politikwissenschaftlichen Studiengänge sind nur verschwindend gering vertreten. Hier sind es nur jeweils ca. 5% der Studierenden.

An diesem Punkt ist es interessant zu erfahren, wie oft die jeweiligen Besucher sich im S.-C. aufhalten. In einigen Hypothesen wurde bereits ein steigender Einfluss auf verschiedene Variablen mit dem steigenden Besuch des S.-C. vermutet. Da nach den Definitionen von Kleingruppen, um eine Zugehörigkeit zu bestimmen, eine wiederkehrende Interaktion

notwendig ist, wurden die Antwortalternativen „gar nicht“ und „nur einmal“ der Variable *SOWIOFT_r* durch Recodierung aussortiert und in die neue Variable *SOWIOFT₄* gefasst (vgl. Abb.6 & vgl. 5.2 Syn.3).

(vgl. Buunk 1996: 376). In Abb.4 ist zunächst zu erkennen, welche Semester das S.-C. als Treffpunkt nutzen. Es zeigt sich, dass in unserem Fall mit ca.8% nur wenige 8. Semester das S.-C. besuchen. Auf die 2. und 6. Semester bezogen zeichnet sich ein ausgeglichenes Bild. Hier sind es jeweils ca. 38% und ca. 44% der jeweiligen Semester. Damit kann verneint werden, dass es sich hierbei um einen Treffpunkt bestimmter Semester handelt. Abb.5 zeigt auf den Studiengang bezogen, jedoch ein anderes Bild. Hier tritt deutlich hervor, dass mit ca. 58% das S.-C. gerade von den Social Sciences Studierenden genutzt wird.

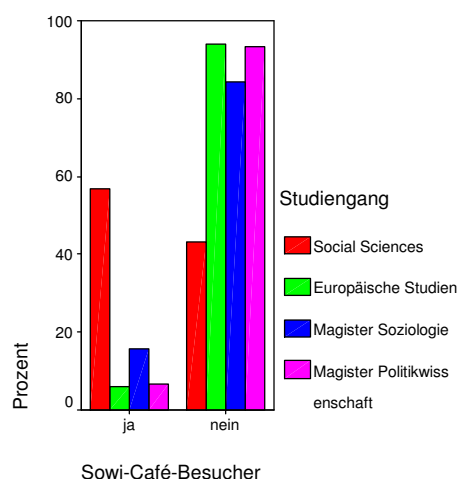


Abb.5: Balkendiagramm STUD der befragten Personen in Prozent aufgeteilt nach SOWICAF

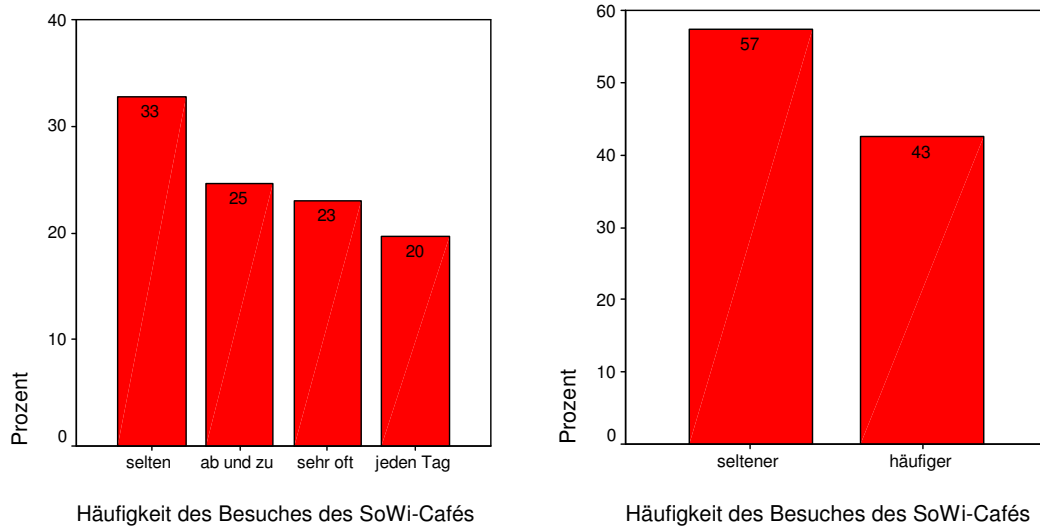


Abb.6 (links) : Balkendiagramm *SOWIOFT4* in Prozent

Abb.7 (rechts): Balkendiagramm *SOWIOFT2* in Prozent

Etwas, was auch bei den Antwortkategorien der neu gebildeten Variable auffällt, wird unter dem Begriff „Ordinalskalenproblem“ zusammengefasst. Das „Ordinalskalenproblem“ bezeichnet die Problematik, dass nicht immer mit Sicherheit gesagt werden kann, ob die Abstände zwischen den Antwortalternativen einer Skala tatsächlich gleich groß sind (vgl. Baur 2004: 192-193). Einfacher gesagt, ob überhaupt von einer Intervallskala ausgegangen werden kann. Dies trifft vor allem dann häufig zu, wenn die Antwortalternativen nicht einheitlich auf eine Intervallskalierung abgebildet werden können, bzw. die Rangbreite der Antwortmöglichkeiten nicht gleichmäßig unterteilt werden kann (vgl. Baur 2004: 191-192). Im Fall des Merkmals der Häufigkeit des Besuchs des S.-C. trifft dies leider zu. Es ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob die enthaltenen Antwortalternativen wirklich metrischen Messniveaus sind. Auch ist unsicher, wie die Antwortalternativen von den befragten Personen eingeschätzt wurden. Schließlich handelt es sich zunächst um Antwortkategorien verschiedener Größe, die keine einheitlichen Zahlenwerte abbilden. So scheint der Abstand zwischen „ab und zu“ und „sehr oft“ größer zu wirken, als der Abstand zwischen den Antwortkategorien „selten“ und „ab und zu“. Um mögliche Einflüsse der Häufigkeit des Besuchs besser sichtbar zu machen, entschlossen wir uns daher die Variable noch einmal zu dichotomisieren (vgl. Abb.7). Dabei wurden die Antwortkategorien „selten“ und „ab und zu“ in „selten“, bzw. die Antwortkategorien „sehr oft“ und „jeden Tag“ in „häufiger“ zusammengefasst (vgl. 5.2 Syn.4). Die neue Variable wurde von uns *SOWIOFT2* genannt (vgl. Abb.7). Dadurch wird ein direkter Vergleich zwischen diesen beiden neuen Kategorien „selten“ und „häufiger“, die bereits in den ursprünglichen Antwortalternativen angelegt waren, ermöglicht und das „Ordinalskalenproblem“ umgangen.

Wie sieht es nun eigentlich mit den Rauchern im S.-C. aus? Bereits in der Einleitung wurde dargelegt, dass das S.-C. gerade als Treffpunkt für Raucher gesehen wird. Ob diese Einschätzung stimmt und dadurch die Klientel, die sich im S.-C. trifft, weiter einschränken lässt, dem soll nun nachgegangen werden. Tabelle 2 zeigt, dass 39,5% der befragten Studierenden Raucher sind. Den Anteil der Raucher im S.-C. stellt uns folgende Abbildung dar (vgl. Abb.9).

		Raucher			
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	75	39,5	39,5	39,5
	nein	115	60,5	60,5	100,0
Gesamt		190	100,0	100,0	

Tabelle 2: Raucher am Fachbereich in Häufigkeiten und in Prozent

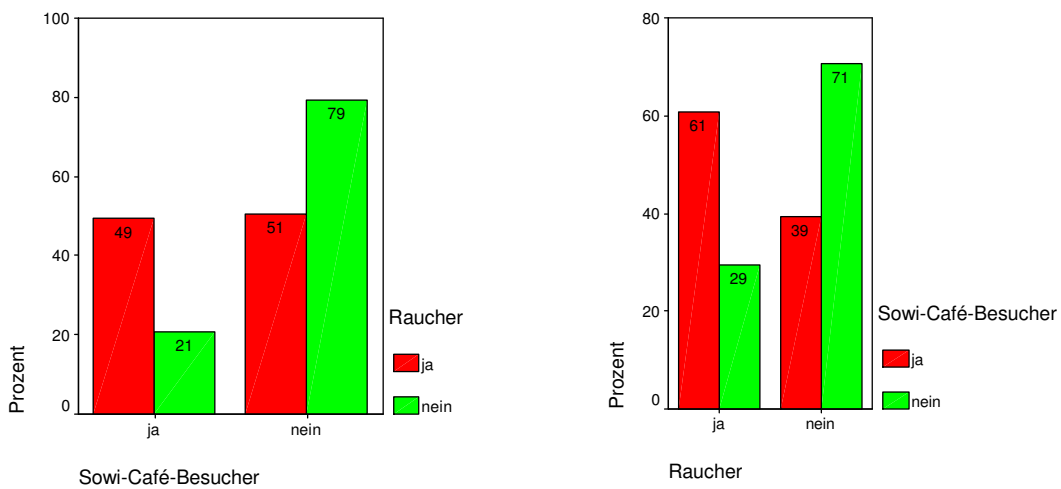


Abb.8 (links): Balkendiagramm Raucher (SMOKER) in Prozent aufgeteilt nach SOWICAF
Abb.9 (rechts): Balkendiagramm SOWICAF in Prozent aufgeteilt nach Raucher (SMOKER)

Demnach sind 61% der S.-C.-Besucher Raucher (vgl. Abb.9). Insgesamt besuchen 49% der Raucher und 21% der Nicht-Raucher am FB das S.-C. (vgl. Abb.8). Der Verdacht, es handle sich vor allem um einen Treffpunkt für Raucher, erhärtet sich somit. Wir versuchen den Zusammenhang des Rauchens und des Besuchs des S.-C. mittels einer Kreuztabelleanalyse zu überprüfen. Dabei stellen das *Rauchen (SMOKE_r)* unsere nominale unabhängige und der

Besuch des S.-C. (SOWICAF)

unsere nominale abhängige Variable dar. Aufgrund der Messniveaus beider Variablen ist der Chi²-Test das geeignete Verfahren die Zusammenhänge zu überprüfen. In der

		Raucher		Gesamt	
		ja	nein		
Sowi-Café-Besucher	ja	Anzahl	37	24	61
		Erwartete Anzahl	24,1	36,9	61,0
	nein	Anzahl	38	91	129
		Erwartete Anzahl	50,9	78,1	129,0
Gesamt	Anzahl	75	115	190	
	Erwartete Anzahl	75,0	115,0	190,0	

Tabelle 3: Kreuztabelle der Variablen SMOKEr und SOWICAF

Kreuztabelle (Tabelle 3) können wir ablesen, dass anteilig mehr Raucher das S.-C. besuchen als erwartet.

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	16,872 ^b	1	,000
Kontinuitätskorrektur ^a	15,592	1	,000
Likelihood-Quotient	16,741	1	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	16,784	1	,000
Anzahl der gültigen Fälle	190		

a. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 24,08.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Phi		,298	,000
Nominalmaß Cramer-V		,298	,000
Anzahl der gültigen Fälle		190	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Tabelle 4 (links): Chi-Quadrat-Test zur Überprüfung der Abhängigkeit SOWICAF von SMOKER
Tabelle 5 (rechts): Ausgabe der symmetrischen Maße Phi und CramersV zum Chi-Quadrat-Test

Der Chi²-Wert zeigt, dass die Unterschiede zwischen den Gruppen nicht zufällig sind (vgl. Tabelle 4), bzw. gibt Phi an, dass ein mittlerer Zusammenhang zwischen beiden Merkmalen besteht. Somit wird das S.-C. tendenziell eher von Rauchern besucht.

3.1.2 Frage 2 – Zufriedenheit, Lebenssituation, Bewertung von Kontakten, Arbeitsinvestition und Abschlussabsicht

In der Untersuchung wurden auch die Einschätzung der *Zufriedenheit*, der *Lebenssituation* und eine Bewertung der *Kontakte innerhalb* und *außerhalb* der Universität, der Studierenden erhoben. Diese Variable soll zur Kontrolle und zur besseren Analyse möglicher Zusammenhänge herangezogen werden und uns über das Verhältnis der Studierenden zu ihrem Fachbereich besser aufklären. So ist es aufgrund der verschiedenen bisher dargestellten Theorien sehr wahrscheinlich, dass Personen, die in eine Gruppe stark integriert sind, ihre Zugehörigkeit nicht bezweifeln und dies sich in einer höheren Zufriedenheit mit ihrer Umgebung äußern könnte. Wie sich im späteren Verlauf der Untersuchung zeigen sollte, war es eine sinnvolle Entscheidung diese Variablen zu erheben.

Das Balkendiagramm (Abb.10) zeigt, dass viele Studierende sich über die richtige Wahl ihres Studienganges, nicht sicher zu sein scheinen.

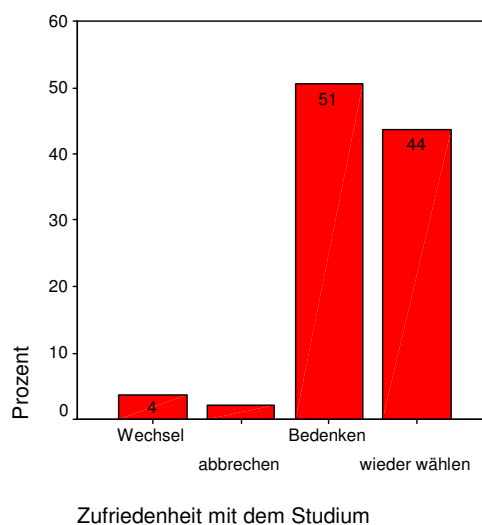
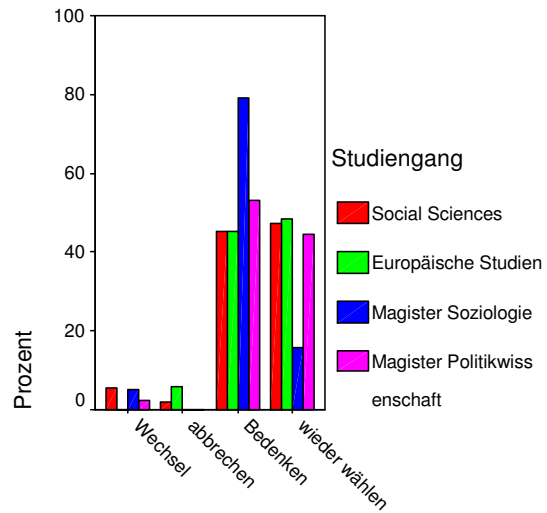


Abb.10: Balkendiagramm Zufriedenheit mit dem Studium in Prozent der befragten Personen

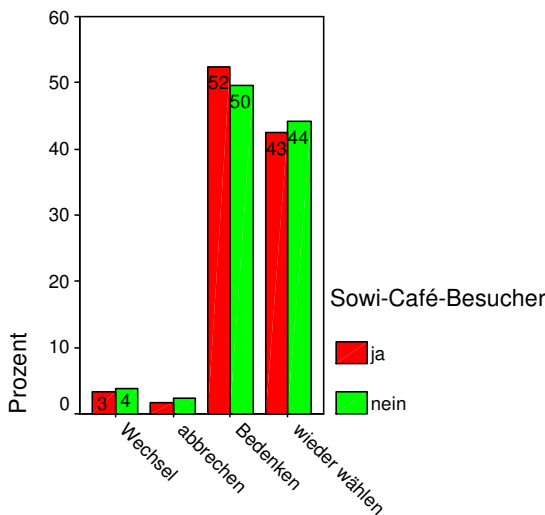
So melden doch 51% der befragten Studierenden Bedenken bei der Zufriedenheit mit ihrem Studium an. Wird das Balkendiagramm nach den Studiengängen aufgeteilt, ist festzustellen, dass gerade die Magister Soziologen mit 80% der Befragten die größte, kritische Gruppe darstellen (vgl. Abb.11). Ein Grund dafür, könnte die Neuregelung der Studiengänge an der Universität aufgrund der Umstellung zu Bachelor- und Masterprogrammen sein. Diese Zahl soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch im Falle der anderen Studiengänge die Prozentsätze merklich hoch liegen und sich nicht groß unterscheiden.



Zufriedenheit mit dem Studium

Abb.11: Balkendiagramm STUD der befragten Personen in Prozent aufgeteilt nach der Zufriedenheit mit dem Studium

Wie sieht das Ganze jedoch im Bezug auf die von uns betrachtete Gruppe S.-C. aus? Auch hier ist zunächst festzustellen, dass es keine großen Unterschiede zwischen den Gruppen gibt (vgl. Abb.12). Anders als erwartet kann hier zunächst kein Hinweis



Zufriedenheit mit dem Studium

Abb.12: Balkendiagramm SOWICAF in Prozent der Befragten aufgeteilt nach der Zufriedenheit mit dem Studium

der Besuch des S.-C. auf die Einstellungen und Meinungen der Studierenden auswirkt. Dies könnte allgemein dadurch erklärt werden, dass es generell in der Gruppe, in die man sich integriert (egal ob FB oder S.-C. als Gruppe), Vorbehalte gegenüber dem Verlauf des Studiums, bzw. der Studiengangswahl gibt.

In der Hypothesenüberprüfung werden wir versuchen auf den möglichen Zusammenhang zwischen dem S.-C. Besuch und der Zufriedenheit mit dem Studium noch einmal einzugehen.

Als nächstes wollen wir die Bewertung der *Lebenssituation* betrachten. Gerade bei bestimmten Hypothesen, z.B. nach der Einschätzung des Klimas und der Identifikation mit dem Fachbereich, könnte dieses Wissen sehr nützlich sein. Sofern die Universität den Mittelpunkt im Leben bildet, ist anzunehmen, dass man sich auch mehr mit der Universität identifiziert. Abb.13 kann uns zunächst mehr Aufschluss über die Bewertung der *Lebenssituation* durch die Studierenden liefern. Sie zeigt, dass die meisten befragten Studierenden (65%) sowohl die Hochschule, als auch die „Welt“ als Mittelpunkt ihres Lebens begreifen. Nur wenige Studierende (8%) finden hingegen, dass das Studium nur Nebensache ist. Die interessanteste Gruppe stellen die 22% der Befragte dar, für die die Hochschule momentan den Mittelpunkt ihres Lebens bildet. Im Hinblick auf die Fragestellung unserer Untersuchung (vgl. 1.3) ist es interessant zu fragen, ob sich gerade die Gruppenzugehörigkeit zum S.-C.

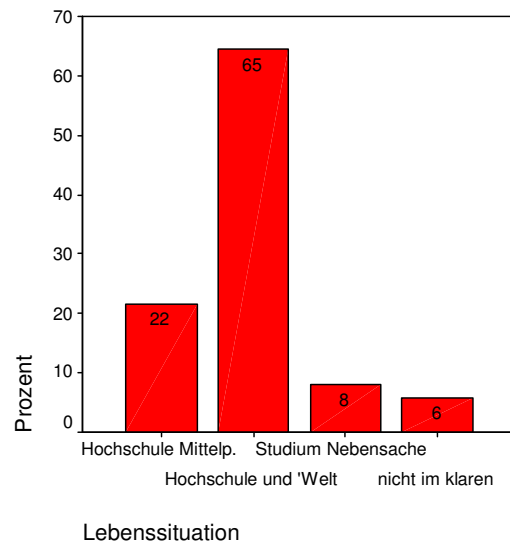


Abb.13: Balkendiagramm Bewertung *Lebenssituation* der befragten Personen in Prozent

in diesem verstärkten Verständnis von Hochschule als Mittelpunkt des eigenen Lebens ausdrückt. Diese Annahme würde zumindest dadurch untermauert, dass die Zugehörigkeit zu einer Gruppe die Identifikation des Einzelnen zu dieser Gruppe steigert. Andererseits jedoch ist nicht sicher, inwieweit die Zugehörigkeit zum S.-C. zu einer höheren Identifikation mit dem FB bzw. der Universität führt. Dem soll später in der Hypothesenüberprüfung nachgegangen werden. Eine weitere interessante Frage im Hinblick auf die 22% der Studierenden, die die Hochschule als Mittelpunkt ihres momentanen Lebens verstehen

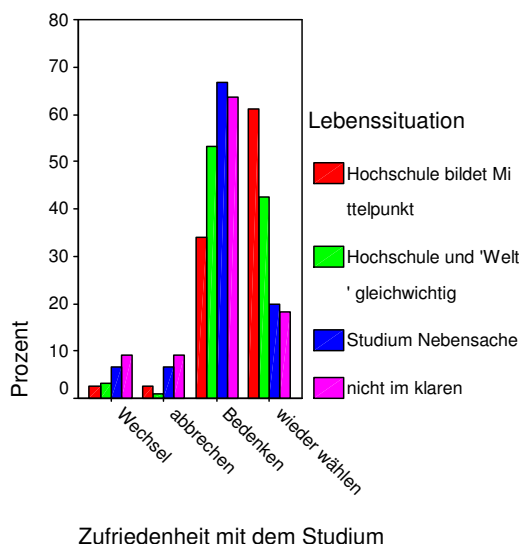


Abb.14: Balkendiagramm Bewertung *Lebenssituation* der befragten Personen in Prozent aufgeteilt nach der *Zufriedenheit mit dem Studium*

ist, inwieweit dies mit der Bewertung der *Zufriedenheit mit dem Studium* steht?

So zeigt das Balkendiagramm (Abb.14

S.31) sehr deutlich, was zu vermuten war. Die Mehrheit der Personen, die ihren Studiengang

wieder wählen würden, sind eher diejenigen, die auch die Hochschule als Mittelpunkt ihrer derzeitigen Lebensphase begreifen. Dahingegen liegen im Fall der Studierenden, die Bedenken äußerten, für die das Studium Nebensache ist, bzw. die sich noch nicht über ihre Lebenssituation im Klaren sind, weit vorne. Jedoch ist auch hier einschränkend anzumerken, dass z.B. mit ca. 35% der Studierenden, die Bedenken äußern und die die Hochschule momentan als am wichtigsten einschätzen, bzw. mit ca. 54% der Studierenden, die Bedenken äußern, und für die Hochschule und „Welt“ gleichwertig sind, die Ergebnisse nur relativ zu betrachten sind, da hier die Prozentsätze weiterhin unerwartet hoch liegen. Aspekte, die, solange Bedenken von den Studierenden, die das Studium ernster nehmen, geäußert werden,

Statistiken		
Einschätzung der Arbeitsinvestition		
N	Gültig	188
	Fehlend	2
Mittelwert		3,0390
Median		3,0000
Standardabweichung		,79040

Tabelle 6: Mittelwert, Median und Standardabweichung der Einschätzung der Variable INVEST

verteilt mit einem deutlichen Hang zur Mitte der Skalenbreite, wie Tabelle 6 zeigt. Die Box-Plots (Abb.15) weisen auf einen immer stärkeren Hang zur Mitte hin, je unzufriedener die Studenten mit ihrem Studium sind.

Auffällig sind die Extremwerte, die in der Kategorie Wechsel vorkommen. Möchten diese Personen den Studiengang wechseln, weil ihnen der Arbeitsaufwand zu hoch oder zu niedrig ist?

Allerdings ist diesem Eindruck, wegen der niedrigen Anzahl von Personen in den letzteren Kategorien, nicht allzu viel Bedeutung beizumessen.

vermuten lassen, dass es Unausgewogenheiten im Studienverlauf oder in der Studiengangsgestaltung gibt

Da so viele Studenten Bedenken bezüglich der Wahl ihres Studiengangs haben, ist es interessant die Selbsteinschätzung der *Arbeitsinvestition (Invest)* näher zu betrachten. *Invest* (vgl. 5.2 Syn.7) ist annähernd normal

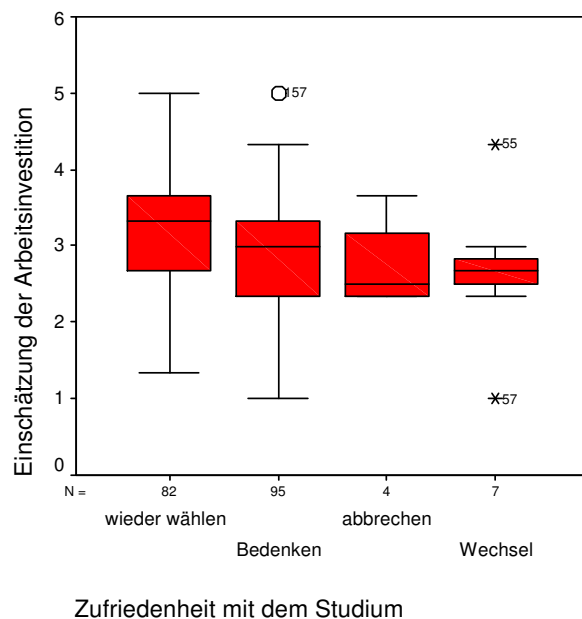


Abb.15: Boxplott der Variable INVEST aufgeteilt nach der Zufriedenheit mit dem Studium

Neben der Arbeitsinvestition ist auch die Abschlussabsicht eine wichtige Variable. Sie wird hier prozentual nach Studiengängen aufgeschlüsselt (vgl. Abb.16).

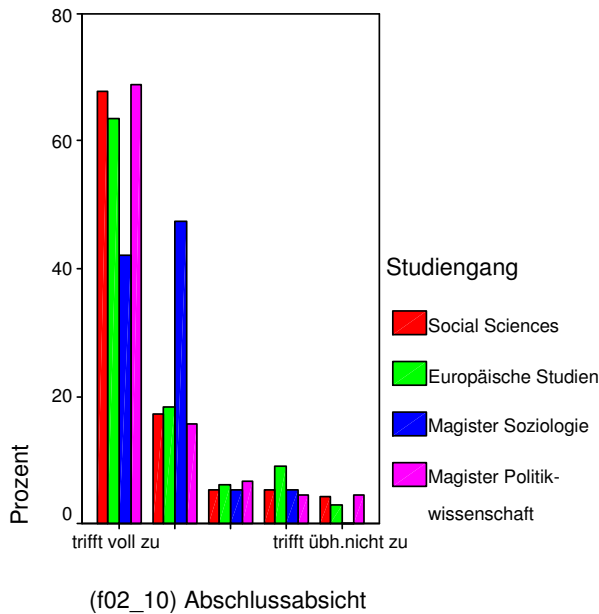


Abb.16: Balkendiagramm *STUD* der befragten Personen in Prozent aufgeteilt nach der Abschlussabsicht

Generell gibt es eine hohe Zustimmung zu diesem Item. 84% der Befragten stimmen dem Item „Ich habe mich darauf festgelegt, dass ich in meinem Studiengang den Abschluss mache“ „voll zu“ oder „zu“. Dabei gibt es kaum Unterschiede zwischen den Studiengängen, das Auffälligste ist noch die leichte Abweichung der Magister Soziologen, die als einziger Studiengang dem Item mehr „zustimmen“ als „voll zustimmen“. Diese Abweichung ist noch milde, wenn man bedenkt, dass die Magister Soziologen führend in der Kategorie „Bedenken“ bezüglich der Wahl des Studienganges sind.

Ein weiterer Aspekt, der auch besonderen Stellenwert für unsere Hypothesen hat, ist die **Bewertung von Kontakten innerhalb und außerhalb** der Universität durch die Studierenden. In den Erläuterungen der Gruppendefinition wurde bereits dargestellt, dass die Interaktion in den Gruppen zur Integration und zur stärkeren Identifikation mit den anderen Gruppenmitgliedern (Sympathie) führt (vgl. 1.1.1). Da Menschen allgemein Kontakt zu anderen Menschen suchen und eher mit sympathisch erscheinenden Menschen Kontakt schließen – nach der Kognitiv Balance Theorie (vgl. Forgas 1999: 201), müssten folglich Personen, die stark in der Universität integriert sind, mehr Kontakte innerhalb der Universität als außerhalb haben.

Betrachtet man die **Aktivitäten in der Universität** als integratives Element, so zeigt das Balkendiagramm zunächst, je mehr Aktivitäten die Studenten in der Universität ausüben, desto

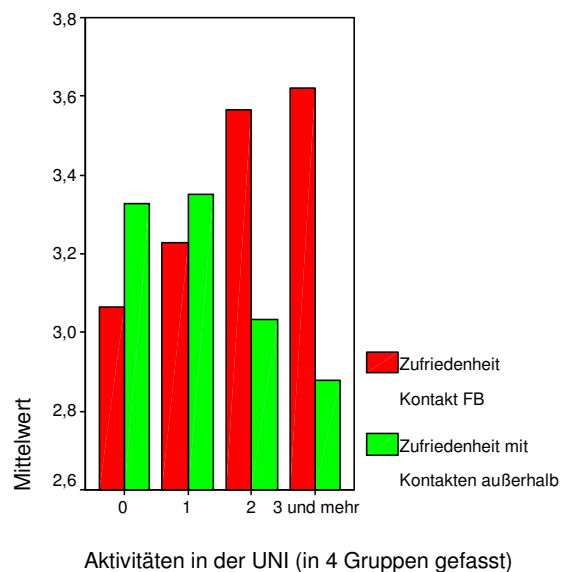


Abb.17: Balkendiagramm *KONTFB* und *KONTAUß* in Mittelwerten aufgeteilt nach *AKT.UNI*r

höher ist die Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb des Fachbereichs und desto unzufriedener sind sie mit den Kontakten außerhalb des Fachbereichs. Aktivitäten in der Universität auszuüben, scheint also wirklich positiv auf die Kontakte innerhalb des Fachbereichs abzufärben.

Beschäftigen wir uns mehr mit den Variablen zur Zufriedenheit, mit den Kontakten, kann

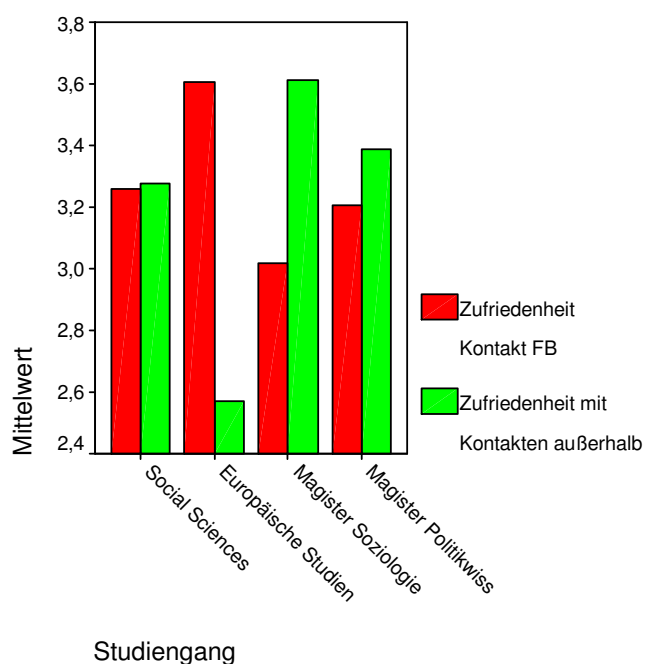


Abb.18: Balkendiagramm *KONTFB* und *KONTAUß* in Mittelwerten aufgeteilt nach *STUD*

festgestellt werden, dass es erhebliche Unterschiede bezüglich der Studiengänge gibt. Wir stellen fest, dass Studenten der Social Sciences ein ausgeglichenes Ergebnis zwischen Kontakten außerhalb und innerhalb des Studienganges haben. Die Europäischen Studien, auch E.S.-Studenten genannt, scheinen fast keine Kontakte außerhalb des Fachbereichs zu haben, jedoch eine hohe Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb des Fachbereichs. Dagegen zeigen die Magisterstudenten eine höhere Zufriedenheit mit den Kontakten außerhalb des Fachbereichs. Diese Unterschiede sollen noch untersucht werden, jedoch wäre es vielleicht hilfreich sich noch einmal genau die Items, aus denen die Skalen konstruiert wurden zu betrachten. Die Skalen bestehen jeweils aus drei Items der Frage f02 die zunächst recodiert und im Anschluss zusammengefasst wurden (vgl. 5.2 Syn.5-6). Für **Zufriedenheit Kontakte innerhalb des Fachbereichs** können wir Cronbach's-Alpha von 0,7682 feststellen, was ein annehmbarer Wert ist. Für **Zufriedenheit Kontakte außerhalb des Fachbereichs** können wir jedoch nur ein Cronbach's-Alpha von 0,5377, was ein miserabler Wert ist, mit dem wir aber aus Ermangelung von etwas Besserem arbeiten müssen.

Die einzelnen Items beziehen sich immer, bis auf eine Ausnahme, auf die Kommilitonen und Kommilitoninnen aus dem Fachbereich. Wenn jemand jedoch nur Kontakt zu den Kommilitonen seines Studienganges hat, wird dies hier nicht erfasst. Dies ist ein Umstand, den wir in spätere Überlegungen mit einbeziehen müssen. Ebenso, die Tatsache, dass **Zufriedenheit Kontakte außerhalb des Fachbereichs** ein Item enthält, dass nicht nach Kontakten außerhalb des Fachbereichs fragt, sondern besagt: (f02_6) „Ich würde auch ohne

Kontakte zu meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen sehr gut zurecht kommen“, was durchaus auf universitätsfremde, und nicht nur fachbereichsfremde, Kontakte schließen lässt.

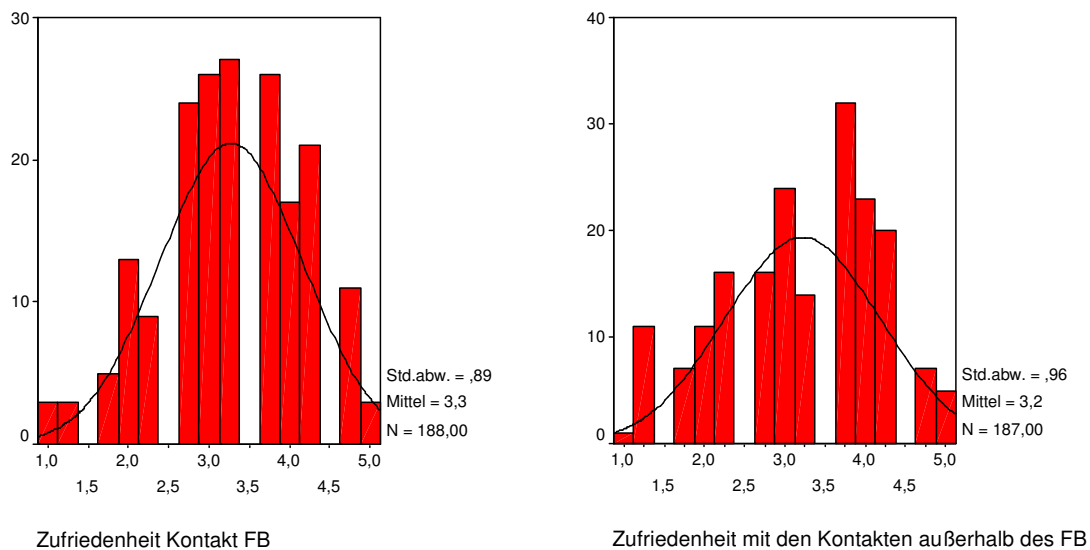


Abb.19 (links): Histogramm mit Normalverteilungskurve zu KONTFB

Abb.20 (rechts): Histogramm mit Normalverteilungskurve zu KONTAUß

Betrachten wir die Verteilung der Variablen Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb des Fachbereichs und außerhalb des Fachbereichs, so können wir eine lückenhafte Normalverteilung feststellen, die über die volle Skalenbreite geht, und, je nach Variable, höher oder flacher verläuft. Die Mittelwerte sind sehr ähnlich und zeigen eine gesamt besehen mittlere Zufriedenheit in beiden Fällen an.

3.1.3 Frage 3 – Die Selbsteinschätzung des Wissensstandes

Im Fragebogen wurde anhand der Fragen f03a und f03b die Selbsteinschätzung der Studierenden über ihr Wissen über den Fachbereich und ihren Studiengang erhoben. Dabei beschäftigte sich f03a direkt mit Fragen zur Selbsteinschätzung des eigenen Wissensstandes und f03b mit der Möglichkeit neue Studierende über bestimmte Felder zu informieren. Sie wurden je nach Fragerichtung recodiert und jeweils in die neuen Variablen **Informiertheit (WISSFba)** und **Informiertheit (WISSFbb)** zusammengefasst (vgl. 5.2 Syn.8-9). In beiden Fällen ergab sich mit einem Cronbach's-Alpha von 0,7431 und 0,7542 ein noch relativ akzeptabler Wert für die Reliabilität der neuen Variablen. Da es sich bei beiden Variablen jeweils um 5er Skalen handelt, welche die Selbsteinschätzung der Studierenden über ihren Wissensstand im Bezug auf den Studiengang und den Fachbereich Sozialwissenschaften in gleichen Maßen messen, fassten wir diese in die neue Variable **Informiertheit (zusammengefasst) (INFO)** zusammen (vgl. 5.2 Syn.10).

Mit einem Wert für Cronbach's-Alpha von 0,8254 ist die neue Variable als sehr verlässlich anzusehen. Tabelle 7 gibt die Mittelwerte, Standardabweichungen und die Varianz der neu gebildeten Variablen wieder. Insgesamt nähert sich die Verteilung der Variable *INFO* (Abb.21) einer Normalverteilung an. Sowohl in der Tabelle 7, als auch im Histogramm (Abb.21) ist zu erkennen, dass das der Mittelwert der 5er Skala mit 3,06 genau dem Mittelpunkt der Skala (nach Antwortkategorien) entspricht.

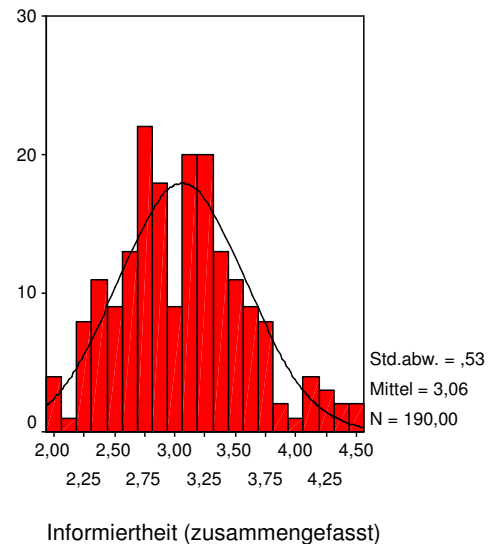


Abb.21: Histogramm mit Normalverteilungskurve zu *INFO*

		Statistiken		
		Informiertheit Studiengang/ Fachbereich (A)	Informiertheit Studiengang/ Fachbereich (B)	Informiertheit (zusammengefasst)
N	Gültig	189	188	190
	Fehlend	1	2	0
	Mittelwert	3,31	2,84	3,0599
	Standardabweichung	,654	,543	,52750
	Varianz	,428	,295	,27826

Tabelle 7: Mittelwerte, Standardabweichung und Varianz der Variablen *WISSFBa*, *WISSFBb* und *INFO*

3.1.4 Frage 4 – Die Selbsteinschätzung der Studienleistung

Die Frage F04 diente zur Erfassung der Einschätzung der Leistungen der Befragten im Studium. Diese Skala wurde von uns selbst entworfen und zeigte uns bereits während der Konstruktion die Mehrdimensionalität dieses schwer zu erfassenden Themenkomplexes. Diese Mehrdimensionalität spiegelte sich auch in den zu beantwortenden Fragen und ihren inhaltlichen Statements wieder, die sich unserer Meinung nach alle mit diesem Themengebiet beschäftigen. Zum Einen wurden Fragen zum Arbeitseinsatz für gute Leistungen (z.B. f04_3, f04_5) und dem Interesse am Studium (z.B. f04_9), zum Anderen aber auch Fragen zur Einschätzung des Fachwissens mit ihren Auswirkungen auf die Leistungen (z.B. f04_6 - f04_8) gestellt (die einzelnen Items der Skala können später der Tabelle 10 entnommen werden; vgl. S.38). Daher ist es wichtig die Güte unserer Skala genau zu überprüfen, um festzustellen, ob sie unsere Fragestellung tatsächlich gut erfasst.

Zunächst wurden dazu die Items der Skala entsprechend ihrer Fragerichtung recodiert. Dann fassten wir die Items der Skala zur neuen Variable **LEISTUD** zusammen (vgl. 5.2 Syn.11) und überprüften die Reliabilität. Dabei ergab sich mit einem Cronbach's-Alpha von 0,7476 ein relativ akzeptabler Wert (vgl. S.40).

Aufgrund der schon beschriebenen Mehrdimensionalität der Skala, entschlossen wir uns eine Hauptkomponentenanalyse zu rechnen. Diese, so unsere Vermutung, könnte uns Hinweise liefern, in welche Dimensionen die einzelnen Statements von den befragten Studierenden zugeordnet wurden, und ob eine Variablenreduktion zur Verbesserung der Skala möglich wäre.

Die Voraussetzungen, um eine Hauptkomponentenanalyse durchzuführen, sind unserer Meinung nach gegeben. So beträgt unser N in der Überprüfung 186 Personen (alle Missings wurden listenweise aussortiert; vgl. Tabelle 71 Anhang). Eine Linearität aller Items ist aufgrund ihres Messniveaus vorhanden (die Items müssen mind. intervallskaliert sein; vgl. Baur 2004: 229). Alle Items wurden anhand ihrer Verteilung auf Ausreißer und Normalverteilung hin überprüft. Die Korrelationsmatrix zeigt, dass es zwar nur wenige hohe Korrelationen zwischen den Items gibt, einige sogar unter 0,30 liegen (vgl. Tabelle 72 Anhang), doch gibt es in vielen Fällen auch Zusammenhänge (besonders hoch z.B. zwischen f04_1r und f04_10r), weshalb ein zufälliges Zustandekommen der Korrelationen unwahrscheinlich scheint (vgl. Baur 2004: 236-237). Der Bartlett-Test bestätigt diesen Eindruck und gibt aus, dass unsere Korrelationsmatrix keiner Nullkorrelationsmatrix

entsprungen ist. Das Kaiser-Meyer-Olkin-Maß gibt mit einem Wert von 0,808 schließlich an, dass unsere Korrelationsmatrix recht gut für eine Faktoranalyse geeignet ist.

KMO- und Bartlett-Test

Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin.		,808
Bartlett-Test auf Sphärizität	Ungefähres Chi-Quadrat	404,272
	df	45
	Signifikanz nach Bartlett	,000

Tabelle 8: KMO- und Bartlett-Test zur Hauptkomponentenanalyse der Skala f04

Erklärte Gesamtvarianz

Komponente	Anfängliche Eigenwerte			Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion			Rotierte Summe der quadrierten Ladungen		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	3,455	34,555	34,555	3,455	34,555	34,555	3,027	30,269	30,269
2	1,185	11,851	46,406	1,185	11,851	46,406	1,508	15,081	45,350
3	1,099	10,988	57,394	1,099	10,988	57,394	1,204	12,044	57,394
4	,828	8,279	65,673						
5	,751	7,508	73,181						
6	,700	7,002	80,183						
7	,615	6,145	86,329						
8	,543	5,431	91,759						
9	,491	4,907	96,666						
10	,333	3,334	100,000						

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Tabelle 9: Tabelle der Eigenwerte und der erklärten Varianz der einzelnen Komponenten

Tabelle 9 (S.37) zeigt, die Eigenwerte und die erklärte Varianz durch die jeweiligen Komponenten. Ab der vierten Komponente liegt der Eigenwert unter eins. Dieses Ergebnis

spricht für eine dreifaktorielle Lösung. Zusammen erklären die ersten drei Komponenten ca. 57,39% der Varianz, wobei alleine die erste Komponente ca. 34,56% der Varianz ausmacht.

Tabelle 10 gibt uns die einzelnen Kommunalitäten der Items aus. Anhand der Extraktionswerte ist zu erkennen, wie gut die einzelnen Items der Skala zu unserer Faktorlösung beitragen, bzw. ihre Varianz durch die faktorielle Lösung erklärt würde (vgl. Baur 2004: 242). Würden also bei 10 Items 10 Faktoren angenommen, würde jedes Items seinen Faktor, und der Faktor auch die Varianz des Items, zu 100% erklären (vgl. Tabelle 10 Spalte „Anfänglich“). Es ist im Falle der dreifaktoriellen Lösung zu erkennen, dass die Werte bis auf einige Ausnahmen im mittleren Bereich liegen (ein Wert von 1 würde dem Idealfall entsprechen). Daher ist mit einem stärkeren Informationsverlust (d.h. an erklärter Varianz der jeweiligen Items) zu rechnen, würde diese Faktorlösung angenommen. Dies war in

Kommunalitäten		
	Anfänglich	Extraktion
(f04_2) Manchmal verliere ich im Seminar den "roten Faden";	1,000	,548
(f04_3) Oft denke ich, dass ich härter als andere für gute Leistungen arbeiten muss;	1,000	,697
(f04_8) Aufgrund von Wissenslücken fällt es mir manchmal schwer in den Seminaren und Vorlesungen zu folgen;	1,000	,560
(f04_1r) Mit meinem Studium habe ich keine Probleme;	1,000	,547
(f04_4r) Ich finde, dass sich die Themengebiete meistens wiederholen;	1,000	,801
(f04_5r) Ich fühle mich gut auf die Vorlesungen vorbereitet;	1,000	,461
(f04_6r) Mit den Theorien der Sozialwissenschaften und Politikwissenschaften fühle ich mich vertraut;	1,000	,559
(f04_7r) Ich halte gerne Referate, da ich mit dem Stoff gut vertraut bin;	1,000	,331
(f04_9r) Die Seminare sind meistens so anregend, dass ich auf diesem Gebiet weiterarbeiten möchte;	1,000	,608
(f04_10r) Einen guten Leistungsnachweis zu erreichen fällt mir aufgrund meines gutes Wissensstandes nicht schwer;	1,000	,628

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Tabelle 10: Kommunalitäten der einzelnen Items der Skala f04

anderer Form bereits in der Übersicht zur erklärten Gesamtvarianz zu erkennen. Hier erklären die ersten drei Komponenten „nur“ ca. 57,39% der Gesamtvarianz (vgl. Tabelle 9). Anders herum bedeuten die Werte der Kommunalitäten, dass unsere Items nur mittelprächtigt zur Bildung der Faktoren, und damit folglich möglicher Composites, beitragen. Niedrige Werte würden zeigen, dass die Varianz eines Items nicht zu denen der anderen passt. Das bedeutet auch, dass unsere Faktoren die Varianz der Items nicht zu 100% erklären, und, dass die Items der Skala, neben der von uns angestrebten Dimension, auch andere Dimensionen messen. Über diesen Sachverhalt könnte

uns, angenommen die Mehrheit der Items erfasst tatsächlich die von uns angestrebte Dimension, eine Überprüfung des Trennschärfekoeffizienten der einzelnen Items mehr Auskunft liefern (vgl. Diekmann 2005: 212). Dazu kommen wir jedoch erst später.

Um zu verhindern, dass die Items mehreren Komponenten zugewiesen werden, sowie zur besseren Interpretierbarkeit der Komponentenmatrix, entscheiden wir uns die Komponentenmatrix zu rotieren und Werte kleiner als 0,4 in der Ausgabe zu unterdrücken. Zur Rotation wählten wir das Varimax-Verfahren. Auch in der rotierten Komponentenmatrix erhalten wir die dreifaktorielle Lösung (vgl. Tabelle 11). Es ist zu erkennen, dass die meisten Items mit der ersten Komponente hoch korrelieren. Das bedeutet, dass die meisten Items die erste Dimension latent erfassen. Lediglich die Items f04_4r, f04_3 und f04_8 weisen keine Korrelation mit der ersten Komponente auf. Bereits in der Korrelationsmatrix (Tabelle 72 Anhang) fielen diese Items mit ihren schwachen Zusammenhängen auf. f04_4r und f04_3 bilden jeweils mit einem weiteren Item eine eigene Komponente. Dabei ist eine Komponente mit nur zwei Items nicht besonders gut geeignet, um daraus ein neues Composite zu bilden. Als Beispiel dazu haben wir einmal Cronbach's-Alpha für die dritte Komponente berechnet. Der Wert ist mit 0,2839 äußerst schlecht und lässt die Verlässlichkeit der neuen Variable bezweifeln. Es ist daher fraglich, ob sie zur Erfassung unserer Fragestellung gut geeignet sind. Eine reine Betrachtung der ersten Komponente ist deshalb empfehlenswert.

Rotierte Komponentenmatrix

	Komponente		
	1	2	3
(f04_6r) Mit den Theorien der Sozialwissenschaften und Politikwissenschaften fühle ich mich vertraut;	,734		
(f04_1r) Mit meinem Studium habe ich keine Probleme;	,688		
(f04_10r) Einen guten Leistungsnachweis zu erreichen fällt mir aufgrund meines gutes Wissensstandes nicht schwer;	,678		
(f04_5r) Ich fühle mich gut auf die Vorlesungen vorbereitet;	,656		
(f04_2) Manchmal verliere ich im Seminar den "roten Faden";	,643		
(f04_7r) Ich halte gerne Referate, da ich mit dem Stoff gut vertraut bin;	,499		
(f04_3) Oft denke ich, dass ich härter als andere für gute Leistungen arbeiten muss;		,834	
(f04_8) Aufgrund von Wissenslücken fällt es mir manchmal schwer in den Seminaren und Vorlesungen zu folgen;		,639	
(f04_4r) Ich finde, dass sich die Themengebiete meistens wiederholen;			,867
(f04_9r) Die Seminare sind meistens so anregend, dass ich auf diesem Gebiet weiterarbeiten möchte;	,535		-,552

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 6 Iterationen konvergiert.

Tabelle 11: Rotierte Komponentenmatrix der Items der Skala f04

An diesem Punkt stellt sich die Frage, ob ein Ausschluss aller Items, die nicht der ersten Komponente zugeordnet würden, den Cronbach's-Alpha Wert unserer Skala erhöhen würde. Zur allgemeinen weiteren Überprüfung berechnen wir daher noch einmal Cronbach's-Alpha und lassen diesmal den Alpha-Wert, für den jeweiligen Fall, das Item zu entfernen, anzeigen. Auch werden in der Ausgabe die Trennschärfekoeffizienten der einzelnen Items angegeben (vgl. die Spalte Corrected Item-Total-Correlation). Eine hohe Trennschärfe der einzelnen Items und eine mittlere Schwierigkeit sind im Allgemeinen empfehlenswert und machen gute Skalen aus. Im Falle des Items F04_4r ist der Trennschärfekoeffizient äußerst niedrig, was an der Qualität des Items bezüglich der Erfassung unserer Zieldimension zweifeln lässt (vgl. Diekmann 2005: 211-212). Unterstützt wird dies dadurch, dass unter Ausschluss des Items f04_4r sich der Cronbach's-Alpha -Wert von 0,7476 auf 0,7780 erhöhen würde.

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item- Total Correlation	Alpha if Item Deleted
F04_1R	27,4892	22,8458	,5786	,7065
F04_4R	27,9785	27,0266	,0146	,7780
F04_5R	28,1935	23,1407	,5218	,7133
F04_6R	28,2312	23,0760	,4626	,7196
F04_7R	28,3871	21,6223	,4296	,7261
F04_9R	28,3871	24,4007	,3196	,7391
F04_10R	27,8817	22,6022	,6209	,7014
F04_2	28,3226	21,4089	,5337	,7064
F04_3	27,7473	23,8439	,2691	,7510
F04_8	27,7849	23,0346	,4710	,7184

Reliability Coefficients

N of Cases = 186,0

N of Items = 10

Alpha = ,7476

In diesem Zuge fällt auch die niedrige Trennschärfe des Items F04_3 auf. Auch die Entfernung dieses Items würde Cronbach's-Alpha leicht erhöhen. Wird die Berechnung nach dem Ausschluss von f04_4r wiederholt zeigt sich dieser Effekt noch deutlicher. Cronbach's-Alpha ließe sich nun auf 0,7876 erhöhen.

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item- Total Correlation	Alpha if Item Deleted
F04_3	24,5699	22,8735	,2762	,7876

Werden also die beiden Items, die uns schon bei der Hauptkomponentenanalyse aufgefallen waren, entfernt, was einem Alpha-Wert der ersten Komponente entspricht, so steigt unser Cronbach's-Alpha-Wert der Skala auf 0,7876. Damit entspricht Cronbach's-Alpha weiterhin zwar nicht dem Idealwert von 0,8, doch ist er aufgrund der nun geringeren Zahl an Items als akzeptabel anzusehen. Zudem besitzen nun alle Items der Skala eine mittlere bis höhere Trennschärfe und nach dem Mittelwertskriterium eine mittlere Schwierigkeit (vgl. Tabelle 71 Anhang). Dies unterstreicht die Güte unserer mittlerweile gekürzten Skala. Im Ergebnis ist es also sinnvoll, nur die erste Komponente als Variable zur Erfassung der Studienleistung zu betrachten und die Items f04_3 und f04_4r auszuschließen.

Die Items der Skala wurde dementsprechend nach Ausschluss der Items f04_4r und f04_3 in die neue Variable *Leistung im Studium (LEISTUDI)* zusammengefasst (vgl. 5.2 Syn.12). Das Histogramm (Abb.22) zeigt, dass das *LEISTUDI* um den Wert 3,07 annähernd normalverteilt ist. Fünf entspricht hierbei der positivsten Einschätzung. Interessant ist, dass die Verteilung leicht schief in den überdurchschnittlichen Bereich verschoben ist. So liegen im Bereich von 3,25 bis 4,0 ca. 46,26% im Vergleich zu ca. 29,47% der befragten Personen im Bereich zwischen 2,0 und 2,75. Im Bezug auf unsere allgemeine Fragestellung dieser Arbeit könnte es interessant sein zu überprüfen, um welche Personen es sich dabei handelt, und ob das S.-C. hier einen Einfluss ausübt.

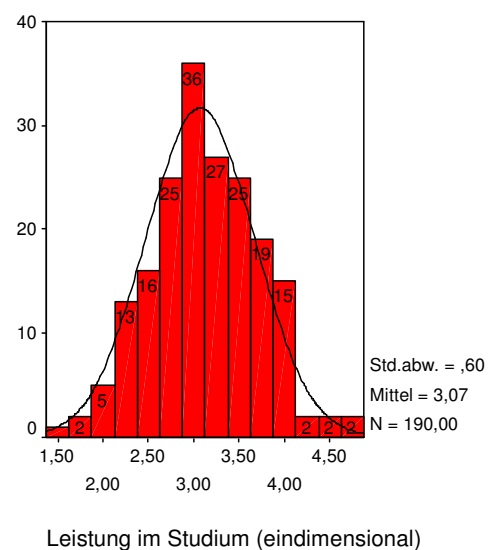


Abb.22: Histogramm mit Normalverteilungskurve zu LEISTUDI

3.1.5 Frage 5 – Die Identifikation mit dem Fachbereich

Die Items der Frage F05 sollten die Identifikation der Studierenden mit ihrem Fachbereich messen. Wir vermuteten, dass gerade Personen die sich sehr stark innerhalb des Fachbereichs engagieren oder dort öfter aufhalten, sich dem Fachbereich stärker verbunden fühlen müssten. Auch im Falle dieser Itematterie hinter der Frage f05 mussten einige Items in ihrer Fragerichtung recodiert werden. Erst danach konnte alle Items der Frage f05 in die neue Variable *Einstellung zum Fachbereich/Zugehörigkeitsgefühl (ZUGEHOER)* zusammen-

gefasst werden (vgl. 5.2 Syn.13). Für Cronbach's Alpha ergab sich ein Wert von 0,868, der die neue Variable als sehr zuverlässig einstuft.

Das Histogramm (Abb. 23) zeigt, dass sich die Verteilung unserer Variable im Prinzip einer Normalverteilung annähert. Dabei sind die Werte in den niedrigen Bereich der Skala verschoben. Da ein Wert von 5 eine starke positive Einstellung und ein Wert von 1 eine eher negative Einstellung gegenüber dem Fachbereich widerspiegelt, ist aufgrund der Verteilung anzunehmen, dass viele Studierende sich dem Fachbereich Sozialwissenschaften weniger zugehörig fühlen. Diese Annahme wird zum einen dadurch untermauert, dass aus der Normalverteilung 30 (ca. 15,8%) der befragten

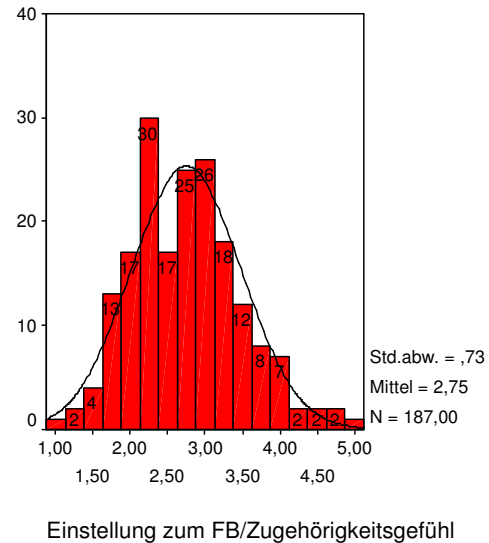


Abb.23: Histogramm mit Normalverteilungskurve zu ZUGEHOER

Studierenden mit einem Wert von 2,25 herausstechen, die sich dem Fachbereich eher nicht zugehörig fühlen, bzw. zum anderen, dass die Überprüfung der „Zufriedenheit mit dem Studium“ viele Studierende mit Bedenken zeigte (vgl. 3.1.2).

Teilt man das Histogramm, wie im Falle der „Zufriedenheit mit dem Studium“, nach den Studiengängen auf, ist festzustellen, dass gerade die Magister Studiengänge dem Fachbereich eine eher negative Einstellung gegenüber bringen (vgl. Abb.24). Studierende des Studienganges Social Sciences erzielen hingegen den höchsten Mittelwert. Insgesamt ist jedoch zu sagen, dass die Verteilung der Einstellung gegenüber dem Fachbereich bei allen Studiengängen in den niedrigeren Bereich der Skala verschoben ist. In wieweit der Besuch des S.-C. einen Einfluss auf die Einstellung, bzw. das Zugehörigkeitsgefühl der Studierenden zum Fachbereich Sozialwissenschaften hat, werden wir im Verlauf dieser Arbeit noch klären.

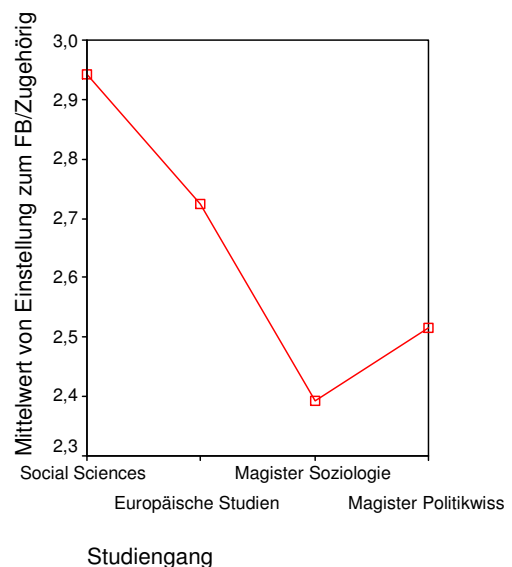
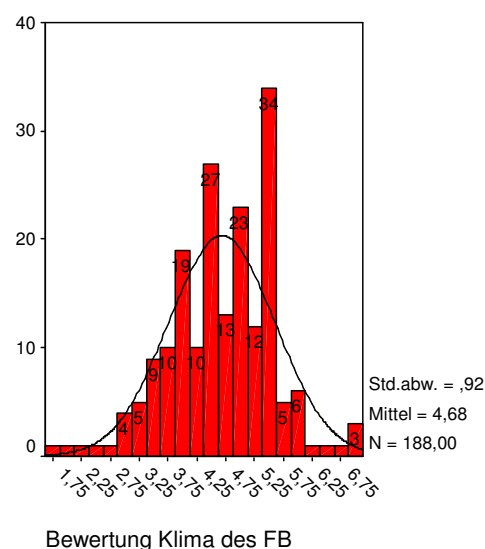


Abb.24: Liniendiagramm Mittelwerte ZUGEHOER aufgeteilt nach STUD

3.1.6 Frage 6 – Die Bewertung des Klimas am Fachbereich

Auch die Bewertung des Klimas am Fachbereich durch die Studierenden liefert indirekt Hinweise auf ihre Einstellung und somit ihre Identifikation mit ihrem Fachbereich. So ist anzunehmen, dass nur Personen, die eine Atmosphäre als positiv bewerten, sich in der dazugehörigen Gruppe auch wohl fühlen. Eine Bewertung des Klimas durch die Studierenden wurde mit der Frage 6 im Fragebogen erfasst. Dabei hatten die Studierenden in einer Rating-Skala die Möglichkeit zwischen zwei extremen Antwortvorgaben, z.B. warm/kalt anzukreuzen. Die Items der Skala wurden recodiert (vgl. 5.2 Syn.14), so dass die positive Antwortkategorie den höchsten Zahlenwert erhielt. Im Anschluss fassten wir die Items zur neuen Variable *Bewertung Klima des FB (ATMOS)* zusammen (vgl. 5.2 Syn.15). Für Cronbach's-Alpha berechneten wir einen Wert von 0,909, der unser Variable *ATMOS* als sehr zuverlässig ausgibt.

Das Histogramm in Abb.25 zeigt die Verteilung unserer neuen Variablen, die nur annähernd einer Normalverteilung entspricht. So gibt es mehrfach Spitzen in der Verteilung, die weit herausragen, und bestimmte Gruppen, die nur gering besetzt sind. Eine 1 entspricht hierbei einer sehr negativen, eine 7 einer stark positiven Bewertung des FB. Eine 4 wäre somit der Mittelpunkt der Skala nach den Antwortkategorien. Vor allem fällt auf, dass 34 befragte Studierende (ca. 17,89%) mit einem sehr positiven Wert von ca. 5,50 aus der Normalverteilung herausstechen. Bereits in der



Bewertung Klima des FB
Abb.25: Histogramm mit Normalverteilungskurve zu ATMOS

Betrachtung anderer Fragen fielen uns verschiedene herausragende Spitzen oder Schiefen in den Verteilungen auf, die im Hinblick auf unsere Hypothesen bezüglich des Einflusses des S.-C. interessant sind zu untersuchen. Auch in diesem Fall könnte eine getrennte Betrachtung der Bewertung des Klimas am FB nach Studiengang und S.-C.-Besuch Hinweise auf mögliche Zusammenhänge geben. Dem werden wir später nachgehen.

Insgesamt ist die Verteilung in den positiven Bereich verschoben, was bedeutet, dass die Mehrheit der befragten Personen die Atmosphäre (das Klima) im Fachbereich positiv bewertet. Ein Ergebnis das zunächst überrascht, hatten doch zum Einen viele der befragten Studierenden doch Bedenken bezüglich der Wahl ihres Studiengangs angegeben, und zum

Anderen die Verteilung und der Mittelwert der Identifikation mit dem Fachbereich (d.h. das Zugehörigkeitsgefühl) eher eine ablehnende Haltung gegenüber dem Fachbereich dargestellt. Vielleicht ist die Tatsache, dass die Mehrheit der Studierenden gleich empfindet, wiederum positiv für die Bewertung des Klimas am FB. Aufgrund ähnlicher Meinungen könnten sie sich stärker miteinander verbunden fühlen und somit das Klima am FB besser bewerten, da sie mit ihren Kommilitonen besser zurechtkommen (vgl. 1.1.4).

3.1.7 Frage 7 – Die Werteorientierung der befragten Studierenden

Bereits in der Darstellung der Kohäsionstheorie wurde auf die Adaption von Werten eingegangen (vgl. 1.1.2). So werden Mitglieder einer Kleingruppe über die Zeit hinweg durch ihre Interaktion in ihre Gruppe integriert (vgl. Triandis 1975: 205-206). Dies erfolgt über die Übernahme von Werten und Einstellungen, bewusst und unbewusst. Auch die Affiliationstheorien liefern Hinweise darauf, warum und in welcher Weise Menschen Werte übernehmen (vgl. 1.1.4). Die Werteorientierung der Studierenden stellt ein weiteres Standbein dieser Untersuchung dar und wurde durch die Fragen 7 im Fragebogen erfasst. Wir können anhand der Werteorientierung der Studierenden z.B. überprüfen, in wieweit es eine Werteorientierung der Gruppe S.-C. gibt, die sie von den restlichen Studierenden des FB Sozialwissenschaften unterscheidet, quasi eine Abgrenzung bildet. Darüber ließen sich vielleicht Folgerungen über Gruppenbildung und auch Gruppenziel ableiten.

Die Skala, die hinter der Frage 7 steht, wurde von Maag (1989) entworfen. Tabelle 12 gibt die einzelnen Items und ihre Mittelwerte wieder. Allgemein liegen die Mittelwerte im Falle dieser 10er Skala sehr hoch. Ein Aspekt der auch schon in den Untersuchungen von Maag (1989) auffiel (Maag 1989: 316). In der Skala, so ist anhand der gestellten Fragen zu erkennen, wurden verschiedene Werteorientierungen über

Deskriptive Statistiken			
	Mittelwert	Standardabweichung	Analyse N
(f07_1) im Streitfall Kompromisse schließen	8,34	1,743	185
(f07_2) auf Sicherheit bedacht sein	6,72	1,919	185
(f07_3) sich selbst verwirklichen	8,31	1,601	185
(f07_4) im Umgang fair sein	9,16	1,488	185
(f07_5) etwas leisten	7,79	1,689	185
(f07_6) auf Wohlstand bedacht sein	5,55	2,243	185
(f07_7) pünktlich sein	7,23	2,135	185
(f07_8) alle Menschen Gleichberechtigt behandeln	9,17	1,547	185
(f07_9) unabhängig sein	8,38	1,459	185
(f07_10) tolerant sein	9,15	1,359	185
(f07_11) das Leben genießen	8,58	1,552	185
(f07_12) gefühlsbetont sein	7,11	1,824	185
(f07_13) gerecht sein	9,08	1,523	185
(f07_14) Mitbestimmung vergrößern	7,95	1,725	185
(f07_15) pflichtbewusst sein	7,84	1,883	185
(f07_16) soziale Unterschiede zwischen den Menschen abbauen	8,63	1,600	185
(f07_17) sich anstrengen	7,79	1,612	185
(f07_18) tun und lassen, was man will	5,40	2,601	185

Tabelle 12: Mittelwerte, Standardabweichung und N der Items der Skala f07

eine Rating-Skala erfasst. Darunter waren die Einstellungen zur Toleranz, zum Materialismus, zur Selbstverwirklichung, zur Gerechtigkeit, zur Leistung, zur Pflicht/Akzeptanz, zur Gleichheit, zum Hedonismus und zum Postmaterialismus. Es fällt auf, dass manche Aspekte, z.B. Toleranz und Gerechtigkeit oder Hedonismus und Selbstverwirklichung in gleiche Bereiche fallen - und auch so von Maag angelegt wurden (Maag 1989: 315). Daher ist es sinnvoll die verschiedenen Items der Skala in Dimensionen zusammenzufassen, die jeweils einen Bereich der Werteorientierung messen. Aus diesem Grund und da zudem unsicher ist, wie die befragten Studierenden die jeweiligen Items als zusammengehörig betrachtet haben, führen wir eine Hauptkomponentenanalyse durch.

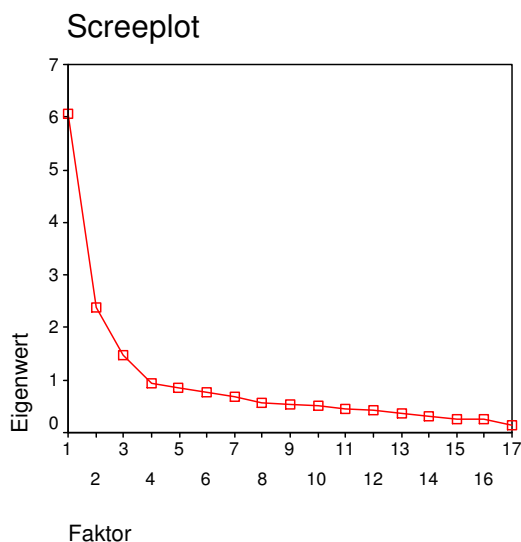
Auch im Falle dieser Hauptkomponentenanalyse sind die Voraussetzungen zur Berechnung erfüllt. Unser N beträgt in diesem Fall 185 Personen. Alle Missing-Werte wurden durch den listenweisen Fallausschluss aussortiert. Die Linearität der Items ist aufgrund ihres Messniveaus gegeben. Die Items wurden auf Ausreißer hin geprüft. Leider muss angemerkt werden, dass die Items der Skala nicht normalverteilt sind. Jedoch gehen wir davon aus, dass dies keine schwerwiegenden Folgen haben wird.

Eine erste Überprüfung mit allen Items mittels der Hauptkomponentenanalyse gab eine vierfaktorielle Lösung aus. Dabei bildete das Item f07_12 alleine eine eigene Komponente und wies keine weitere Korrelationen mit anderen Komponenten auf (vgl. Tabelle 73 Anhang). Es erschien uns daher sinnvoll, dieses Item aus der Untersuchung zu entfernen und die Hauptkomponentenanalyse erneut zu rechnen. Die Voraussetzungen sind weiterhin gegeben.

Die Korrelationsmatrix (Tabelle 75 Anhang) zeigt, dass es viele schwache, mittlere, aber auch einige hohe Korrelationen (z.B. zwischen f07_13 und f07_4 mit 0,827) gibt. Auch der Bartlett-Test in Tabelle 13 gibt aus, dass

Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin.		,874
Bartlett-Test auf Sphärizität	Ungefähres Chi-Quadrat	1435,436
	df	136
Signifikanz nach Bartlett		,000

Tabelle 13: KMO- und Bartlett-Test zur Hauptkomponentenanalyse der Skala f07



die Korrelationsmatrix nicht auf einen Zufall zurückzuführen ist. Sie ist keiner Nullkorrelationsmatrix entsprungen. Tabelle 74 (Anhang) gibt die erklärten Varianzen durch die jeweiligen Komponenten wieder. Die Eigenwerte der Komponenten (vgl. Abb.26) sprechen für eine

Abb.26: Screplot der Faktoren der Hauptkomponentenanalyse der Skala f07 nach Eigenwerten

Kommunalitäten

	Anfänglich	Extraktion
(f07_1) im Streitfall Kompromisse schließen	1,000	,396
(f07_2) auf Sicherheit bedacht sein	1,000	,431
(f07_3) sich selbst verwirklichen	1,000	,498
(f07_4) im Umgang fair sein	1,000	,788
(f07_5) etwas leisten	1,000	,583
(f07_6) auf Wohlstand bedacht sein	1,000	,609
(f07_7) pünktlich sein	1,000	,564
(f07_8) alle Menschen gleichberechtigt behandeln	1,000	,723
(f07_9) unabhängig sein	1,000	,466
(f07_10) tolerant sein	1,000	,659
(f07_11) das Leben genießen	1,000	,570
(f07_13) gerecht sein	1,000	,777
(f07_14) Mitbestimmung vergrößern	1,000	,443
(f07_15) pflichtbewusst sein	1,000	,677
(f07_16) soziale Unterschiede zwischen den Menschen abbauen	1,000	,597
(f07_17) sich anstrengen	1,000	,513
(f07_18) tun und lassen, was man will	1,000	,616

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Tabelle 14: Kommunalitäten der einzelnen Items der Skala f07

her zu den anderen Items passt. Niedrige Kommunalitäten würden bedeuten, dass ein Item nicht im gleichen Maße eine Zieldimension erfasst, wie die anderen Items mit hohen Kommunalitäten. Dies ist besonders wichtig, wenn die einzelnen Items später zu Composites zusammengefasst werden.

Um jedes Item möglichst nur einer Komponente zuzuordnen, und um eine bessere Interpretierbarkeit zu leisten, rotieren wir die Komponentenmatrix mittels des Varimax- Verfahrens und unterdrücken Werte in der Ausgabe, die geringer als 0,4 liegen. Tabelle 15 gibt die rotierte

dreifaktorielle Lösung, bei einer erklärten Varianz von ca. 58,3%.

Inwieweit die einzelnen Items zur Bildung der Faktoren beitragen, können wir den Kommunalitäten in Tabelle 14 entnehmen. Die Items liegen allgemein in einem mittleren bis höheren Bereich. Dementsprechend tragen die Items zur Bildung der Faktoren bei. Es muss daher angemerkt werden, dass hier ein Informationsverlust von erklärter Varianz (sowohl der Items als auch der Gesamtvarianz) gegeben ist, da die Werte teilweise weit unter dem Idealwert 1 liegen. Daneben ist anhand der Kommunalitäten zu erkennen, wie gut ein Item von seiner Varianz

Rotierte Komponentenmatrix^a

	Komponente		
	1	2	3
(f07_4) im Umgang fair sein	,839		
(f07_8) alle Menschen gleichberechtigt behandeln	,835		
(f07_13) gerecht sein	,814		
(f07_16) soziale Unterschiede zwischen den Menschen abbauen	,771		
(f07_10) tolerant sein	,753		
(f07_1) im Streitfall Kompromisse schließen	,567		
(f07_15) pflichtbewusst sein		,780	
(f07_5) etwas leisten		,738	
(f07_7) pünktlich sein		,720	
(f07_17) sich anstrengen		,688	
(f07_6) auf Wohlstand bedacht sein		,676	
(f07_2) auf Sicherheit bedacht sein		,627	
(f07_18) tun und lassen, was man will			,731
(f07_11) das Leben genießen	,425		,621
(f07_9) unabhängig sein			,593
(f07_3) sich selbst verwirklichen	,406		,503
(f07_14) Mitbestimmung vergrößern	,436		,472

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 4 Iterationen konvergiert.

Tabelle 15: Rotierte Komponentenmatrix der Items der Skala f07

Komponentenmatrix wieder. Wir ordnen jedes Item der Komponente zu, auf der es die höchste Ladung besitzt. Dabei beinhaltet die Komponente eins Items zur Erfassung der Werte Toleranz, Gerechtigkeit und Gleichheit. Komponente zwei beinhaltet Items, welche die Werte Materialismus, Leistung und Pflicht/Akzeptanz. Im Fall der Komponente drei sind es Items der Werte des Hedonismus, der Selbstverwirklichung und des Postmaterialismus. Interessant, und gut anhand der Ergebnisse zu erkennen, ist, dass die Einteilung der ursprünglichen Wertorientierungen von Maag in bestimmte Bereiche, wie von uns am Anfang dieses Abschnittes überlegt wurde, sehr sinnvoll scheint. Die von uns überlegten Bereiche spiegeln das Antwortverhalten der befragten Personen gut wieder.

Die erste Komponente kann als Wertorientierung der *Humanität* verstanden werden. Die Zweite entspricht der *Erfolgsorientierung* (Leistung) und die Dritte Komponente könnte als die Dimension der *Selbstverwirklichung* verstanden werden. Jedoch fällt das Item f07_14 etwas aus diesem Rahmen heraus. Es scheint inhaltlich nicht ganz zu den anderen Items der dritten Komponente zu passen, was auch anhand der Kommunalität des Items zu erkennen ist (vgl. Abb.14). Auch korreliert es mit relativ gleicher Stärke sowohl auf der dritten, als auch auf der ersten Komponente und scheint daher nicht so einfach zuordbar zu sein. An diesem Punkt ist daher zu überlegen, das Items f07_14 auch aus der Untersuchung zu nehmen. Zwar würde eine komplette Zusammenfassung aller Items der dritten Komponente für das daraus entstehende Composite eine höhere Reliabilität bedeuten (siehe unten), doch ist eine korrekte inhaltliche Lösung einem höheren Alpha-Wert vorzuziehen. Zudem, da der neue Alpha-Wert von 0,5550 für die neue Variable *Selbstverwirklichung (SELBSTVE)* aufgrund der sehr geringen Zahl von Items relativ akzeptabel erscheint.

RELIABILITY ANALYSIS - SCALE (ALPHA)

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item- Total Correlation	Alpha if Item Deleted
F07_3	30,3636	24,6520	,4592	,5556
F07_9	30,2941	25,7571	,4455	,5671
F07_11	30,0963	24,0122	,5336	,5259
F07_14	30,7219	23,8900	,4507	,5550
F07_18	33,2834	22,1074	,2241	,7261

Reliability Coefficients

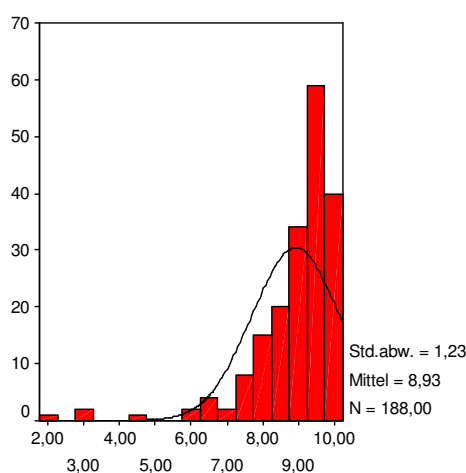
N of Cases = 187,0

N of Items = 5

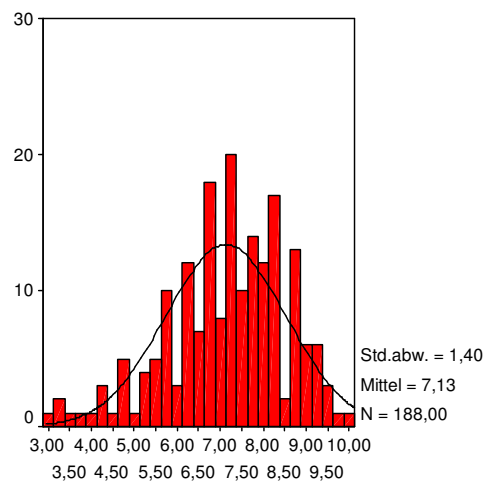
Alpha = ,6363

Wir fassen also nach den oben genannten Bezeichnungen und Bedingungen die restlichen Items der Skala f07 jeweils unter der Komponente, auf der die größte Ladung liegt, zusammen (vgl. Anhang 5.2 Sym.16-18) und berechnen im Anschluss die jeweilige Reliabilität. Für die neue Variable Humanität mit einem Cronbach's-Alpha von 0,8848 und für die neue Variable Erfolg mit einem Alpha von 0,8096, erhalten wir jeweils sehr gute Ergebnisse.

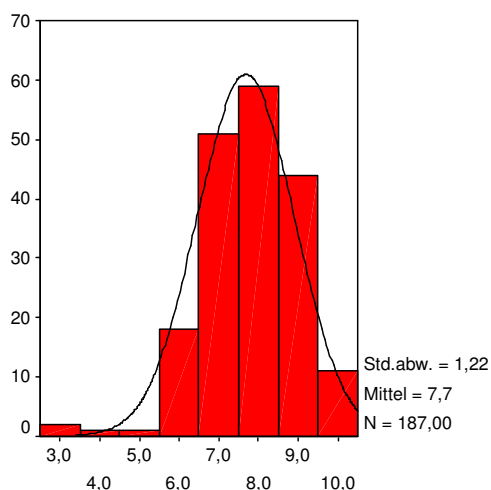
Als Letztes betrachten wir noch einmal die Verteilungen unserer neuen Variablen in folgenden Abbildungen:



Humanität



Erfolg



Selbstverwirklichung

Abb.27-29: Histogramme mit Normalverteilungskurven der Variablen *HUMANITÄT*, *ERFOLG* und *SELBSTVE*

Allgemein ist zu erkennen, was bereits in der Betrachtung der einzelnen Items der Frage 7 auffiel, die Verteilungen sind stark in den oberen Bereich der Skala verschoben. „10“ entspricht dabei der vollen Zustimmung zur vorliegenden Werteorientierung, „1“ der volle Ablehnung. Die Composites *Erfolg* und *SELBSTVE* sind einigermaßen normalverteilt. Das Gerücht Sozialwissenschaftler seien allgemein „links“ angehaucht und eher

postmaterialistisch orientiert, könnte diese Verteilungen für unsere Population erklären. Zur Überprüfung könnte es interessant sein, Hinweise zu suchen, welche Faktoren auf die jeweiligen Verteilungen Einfluss nehmen.

3.1.8 Frage 8 – Das außer- und inneruniversitäre Engagement

Unserer Meinung nach lässt sich mit Hilfe der Zählung der Aktivitäten einer Person auf das allgemeine Engagement dieser Person zurückschließen. Das heißt, z.B., dass Studierende die besonders engagiert sind, mehr Aktivitäten in der Universität ausüben. Mit dieser Thematik beschäftigte sich Frage f08 im Fragebogen. Diese war zweigeteilt. Der erste Teil (A) beschäftigte sich mit der Erfassung der fachbereichsübergreifenden, der zweite Teil (B) mit den außeruniversitären Aktivitäten der Studierenden des Fachbereichs Sozialwissenschaften. Im Falle der Items hinter den Fragen f08a und f08b wurde jeweils erfasst, ob einer Aktivität nachgegangen würde oder nicht, dichotom in Ja/nein- Antwortkategorien geteilt (welche Aktivitäten abgefragt wurden, kann in Tabelle 16 und 17 nachvollzogen werden). Später wurden die jeweils positiv, d.h. mit Ja beantworteten Items, der beiden Fragen gezählt und in die neuen Variablen *Aktivitäten in der UNI (AKT.UNIr)* (vgl. 5.2 Syn.19-20) und *Aktivitäten außerhalb der Hochschule (AKT.AUßr)* zusammengefasst (vgl. 5.2 Syn.23-24).

Als nächstes betrachten wir die fachbereichsübergreifenden Aktivitäten (A). Die Abbildung 30 zeigt uns den Prozentsatz der befragten Personen aufgeteilt nach der Anzahl ihrer Aktivitäten. Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Verteilung keiner Normalverteilung entspricht. Neben 39% der befragten Studierenden, die gar keine Aktivität an der Universität ausüben, gehen 50% der befragten Studierenden des Fachbereichs Sozialwissenschaften einer bis zwei fachbereichsübergreifenden Aktivitäten nach. Da 4 und 5

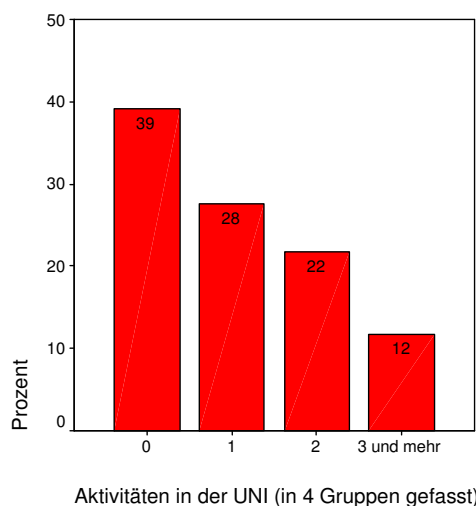


Abb.30: Balkendiagramm AKT.UNIr in Prozent

Aktivitäten nur sehr selten vorkamen (vgl. Tabelle 76 Anhang) wurden diese unter der Kategorie 3 und mehr Aktivitäten zusammengefasst (vgl. 5.2 Syn.21). Ca. 12% der befragten Studierenden fallen in diese Gruppe, die im Vergleich ein besonders starkes Engagement aufweisen. Um welche Aktivitäten es sich jeweils dabei handelt, zeigen uns die folgenden Tabellen:

	(f08a_1r) in Selbstverwaltungsgremien der Uni		(f08a_2r) in anderen hochschulpolitischen Gruppen		(f08a_3r) im publizistischen- und Medienbereich		(f08a_4r) in kulturellen Initiativen	
	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja
	175	14	152	37	175	14	176	13

	(f08a_5r) in Hochschulsportgruppen		(f08a_6r) in selbstorganisierten Arbeits- und Studiengruppen		(f08a_7r) in sonstigen Bereichen	
	nein	ja	nein	ja	nein	ja
	135	54	141	48	162	27

Tabelle 16 & 17: Recodierte Items der Skala f08a nach Antwort-Häufigkeit

Gerade der Hochschulsport wird mit über einem Viertel der befragten Studierenden besonders gut wahrgenommen. Auch die selbstorganisierten Bereiche, wie die Bildung von Arbeits- und Studiengruppen oder auch die hochschulpolitischen Gruppen, sind unter den Aktivitäten stärker vertreten. Gerade im Bezug auf die Fragestellung unserer Untersuchung und die damit verbundene Findung eines möglichen Gruppenziels des S.-C., ist es interessant zu hinterfragen, ob bestimmte Aktivitäten gerade von den Besuchern des S.-C. wahrgenommen werden. Die folgenden Abbildungen können uns darüber mehr Aufschluss geben. Sie zeigen den Besuch des S.-C. aufgeteilt nach den fachbereichsübergreifenden Aktivitäten, die stärker von den S.-C.-Besuchern wahrgenommen werden.

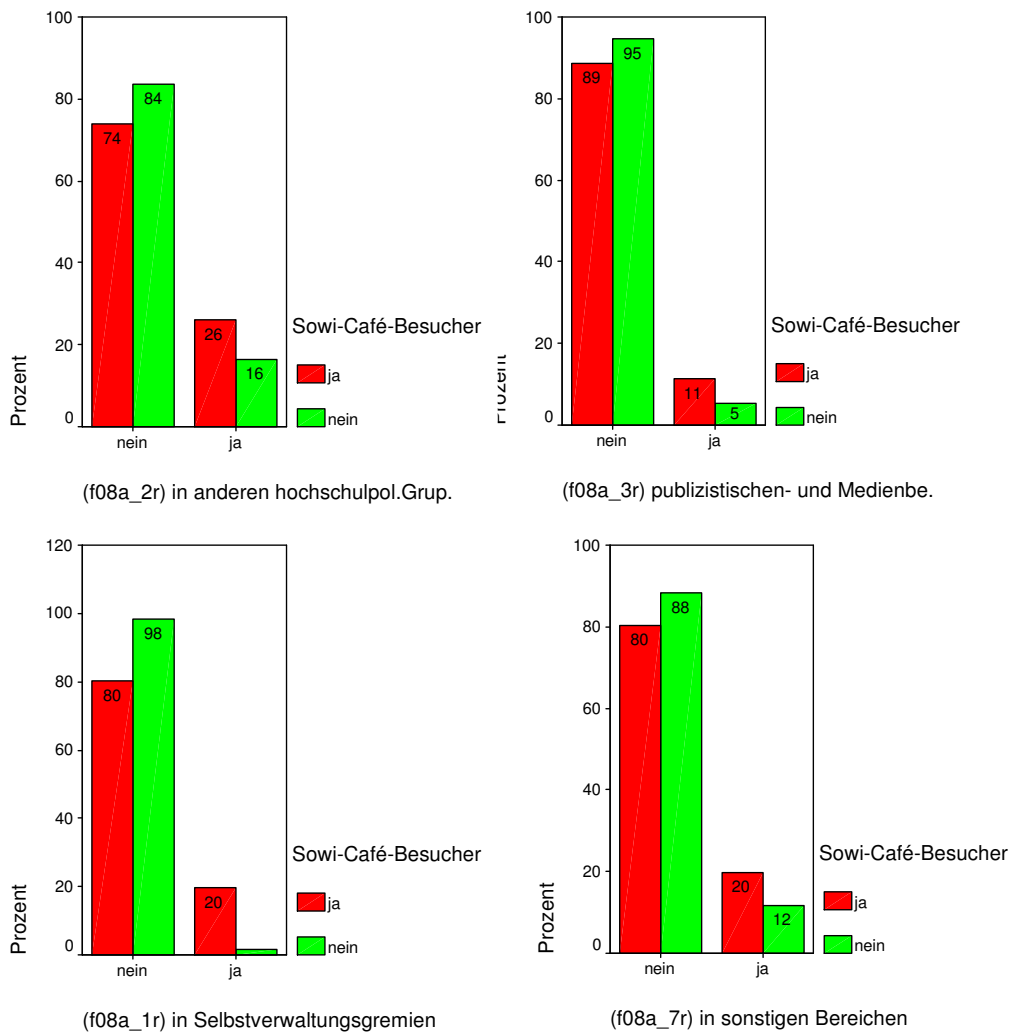
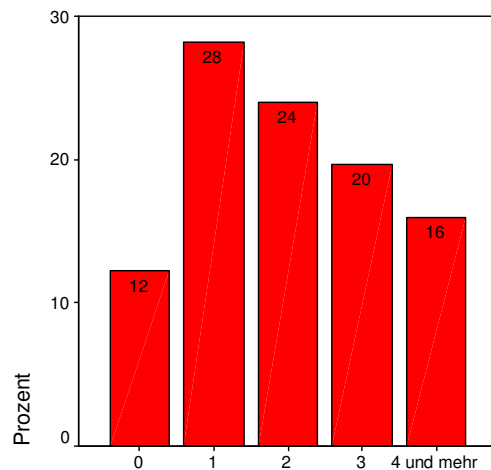


Abb.31-34: Balkendiagramme SOWICAF aufgeteilt nach den Items f08a_1r, f08a_2r, f08a_3r und f08a_7r

Gerade in den hochschulpolitischen (d.h. in den Selbstverwaltungsgremien der Universität und in hochschulpolitischen Gruppen), sowie den publizistischen Bereichen zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Gruppen. Besonders fällt hierbei das Engagement in den Selbstverwaltungsgremien der Universität auf. Hier sind es 20% der S.-C.-Besucher im Gegensatz zu 2% der Nicht-S.-C.-Besucher, die sich in diesem Bereich engagieren. Gerade die Analyse dieses Bereiches könnte uns mehr Aufschluss über die Funktion des S.-C. geben.

Zunächst soll jedoch erst der zweite Teil des Fragekomplexes (f08b) genauer betrachtet werden, bevor die Analyse der bisherigen Eindrücke in der Hypothesenüberprüfung fortgesetzt wird. Frage 8b beschäftigt sich, wie

bereits erwähnt, mit den außeruniversitären Aktivitäten. Auch diese Variable wurde aufgrund von sehr geringen Zellenbesetzungen recodiert (vgl. Tabelle 77 Anhang & vgl. 5.2 Syn.25). Wie bereits bei den universitären Aktivitäten erwähnt, liegt auch hier keine Normalverteilung vor. Im Unterschied zu den fachbereichsübergreifenden Aktivitäten ist jedoch zu erkennen, dass mehr Studierende sich außeruniversitär engagieren (vgl. Abb.35). So



Aktivitäten außerh. der UNI (In 5 Grup. gefasst)

sind es hier nur 12%, die keine Aktivitäten außerhalb der Hochschule wahrnehmen. In der

Abb.35: Balkendiagramm AKT.AUßr in Prozent

folgenden Tabelle kann das Engagement der Studierenden in den jeweiligen Bereichen abgelesen werden.

(f08b_1r2) Tätigkeit in pol. Organisationen/Bürgerinitiativen		(f08b_2r2) Mitarbeit in Alternativ- und Selbsthilfeprojekten		(f08b_3r2) Ehrenamtliche Arbeit im sozialen Bereich		(f08b_4r2) Selbstorganisierte Praktika	
nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja
154	34	180	8	154	34	128	60

(f08b_5r2) Aktivitäten im Medienbereich		(f08b_6r2) Musisch-künstlerische Tätigkeit, kulturelle Aktivität		(f08b_7r2) Therapie- und Selbsterfahrungsgruppen		(f08b_8r2) Sportgruppen	
nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja
161	27	149	39	184	4	117	71

	(f08b_9r2) Handwerklich/technische Betätigung		(f08b_10r2) Jobs,aus Interesse		(f08b_11r2) Sonstiges	
	nein	ja	nein	ja	nein	ja
	182	6	132	56	135	53

Tabelle 18 - 20: Recodierte Items der Skala f08b nach Antwort-Häufigkeit

Der Sport stellt auch eine der außeruniversitären Hauptaktivitäten, dem über 37,4% der befragten Studierenden nachgehen, dar (vgl. Tabelle 19). Danach folgen in der Rangliste Praktika (ca. 31,6%), Jobs (ca. 29,5%), sonstige (ca. 27,9%) und musische Aktivitäten (ca. 20,5%), vor publizistisch/medialem (ca. 20,5%), sozialem (ca. 17,9%) und politischem (ca.17,9%) Engagement. Sehr wenige der befragten Studierenden nehmen dagegen an Alternativ- (4,2%) oder Selbsterfahrungsgruppen (2,1%), bzw. handwerklichen Betätigungen (3,2%) teil. Welche Bedeutung das außeruniversitäre Engagement auf die von uns betrachteten Gruppen ausübt, werden wir später in der Hypothesenüberprüfung analysieren.

3.2. Hypothesenüberprüfung

Im Folgenden werden wir versuchen, die von uns aufgestellten Hypothesen zu überprüfen. Dazu bilden wir gemäß Karl Raimund Popper jeweils die Nullhypothese.

3.2.1 Der Einfluss der SoWi-Cafés auf die Einschätzung der Informiertheit

Das SoWi-Café übt einen positiven Einfluss auf das Wissen über den Studiengang und den Fachbereich aus. Besucher des SoWi-Cafés schätzen sich als besser informiert ein. Gerade die niedrigeren Semester werden von dem Austausch im SoWi-Café profitieren.

Die Nullhypothese lautet:

Der Besuch des SoWi-Café übt keinen Einfluss auf das Wissen der Studierenden aus. Es gibt keine Unterschiede zwischen den von uns betrachteten Gruppen.

Theoretischer Hintergrund: Die Hintergrundannahmen zu dieser Hypothese wurden bereits während der Hypothesenbildung aufgezeigt (vgl. 2.3). Um diese Hypothese zu überprüfen versuchen wir zunächst den Einfluss des S.-C. auf die Einschätzung der Informiertheit nachzuweisen. Die Darstellung der Variablen *INFO* in einem Box-Plot, aufgeteilt nach dem *Besuch des S.-C.* zeigt uns bereits gewisse Unterschiede zwischen den beiden von uns betrachteten Gruppen (vgl. Abb.50 Anhang). S.-C.-Besucher weisen einen höheren Mittelwert auf (vgl. Tabelle 21)

Da wir eine abhängige metrische Variable (*INFO*) und eine unabhängige kategoriale Variable (*Besuch des S.-C.*) haben, nehmen wir die T-Verteilung als Stichprobenkennwertverteilung an und gehen von einer normalverteilten Population aus. Wir setzen das Signifikanzniveau auf 5% fest und rechnen den t-Test.

Gruppenstatistiken				
	Sowi-Café-Besucher	N	Mittelwert	Standardabweichung
Informiertheit	ja	61	3,2450	,58066
(zusammengefasst)	nein	129	2,9724	,47830

Tabelle 21: Anzahl (N) und Mittelwert der Variable *INFO* aufgeteilt nach *SOWICAF*

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz
Informiertheit (zusammengefasst)	Varianzen sind gleich	3,195	,075	3,418	188	,001	,2726
	Varianzen sind nicht gleich			3,190	99,860		

Tabelle 22: t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit der Variable *INFO* von *SOWICAF*

Der Levene-Test gibt an, dass die Varianzen gleich sind. Wir gehen daher von 188 Freiheitsgraden aus. Der t-Test (Tabelle 22) zeigt, dass die Mittelwertsunterschiede zwischen den beiden Gruppe nicht zufällig sind. Der kritische t-Wert wird mit $T = 3,418$ weit überschritten (vgl. Gehring 2004: 262). Zudem zeigt Tabelle 21, dass der Mittelwert der Besucher des S.-C. höher ist. Damit ist die Nullhypothese widerlegt und es bestätigt sich der erste Teil unserer Hypothese, dass der Besuch des SoWi-Cafés einen positiven Einfluss auf die Selbsteinschätzung des Informiertheitsgrades hat⁹.

An diesem Punkt stellt sich die Frage, ob allein das S.-C. für den von uns gefundenen Einfluss verantwortlich ist, oder ob andere Zusammenhänge dahinter stehen. So könnte der verbesserte Wissensstand der S.-C.-Besucher dadurch erklärt werden, dass es ein Informationsgefälle zwischen den einzelnen Studiengängen gibt, z.B. bedingt durch unterschiedliche Lehrpläne und Einführungsver-

anstaltungen. So hatte Abb.5 das S.-C. als Treffpunkt von Bachelor Social Sciences Studierenden geoutet. Der **Studiengang (STUD)** erklärt eine verbesserte Einschätzung der Variable

Quelle	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Korrigiertes Modell	,395 ^a	3	,132	,469	,704
Konstanter Term	1271,158	1	1271,158	4529,755	,000
STUD	,395	3	,132	,469	,704
Fehler	52,196	186	,281		
Gesamt	1831,610	190			
Korrigierte Gesamtvariation	52,591	189			

a. R-Quadrat = ,008 (korrigiertes R-Quadrat = -,008)

Tabelle 23: Varianzanalyse der Variable *INFO* in Abhängigkeit von *STUD*
Informiertheit durch die Studierenden jedoch nicht. Hier sind die Mittelwertsunterschiede ein zufälliges Ergebnis, wie die Varianzanalyse in Tabelle 23 zeigt. Der F-Wert liegt mit 0,469 zu niedrig.

Um den zweiten Teil der Hypothese zu überprüfen und den Einfluss des Besuchs des S.-C. auf die jeweiligen Semester sichtbar zu machen, rechnen wir mehrere t-Test die nach den Semestern in Gruppen aufgeteilt werden (Tabelle 78-83 Anhang).

⁹ Nebenbei trifft dieses Ergebnis auch auf die Variablen *WISSFBa* und *WISSFBb* zu aus denen sich *INFO* zusammensetzt (vgl. Tabelle 84 & 85 Anhang).

In der univariaten Auswertung hatte Abb.4 bereits gezeigt, dass es sich bei den Besuchern des S.-C. nicht vorwiegend um höhere Semester mit mehr Erfahrung handelt. Um den Einfluss des Besuchs des S.-C. auf die Informiertheit im jeweiligen Semester zu verdeutlichen, rechnen wir den bereits oben durchgeführten t-Test noch einmal für das jeweilige Semester. Die Tabelle 78, 79 und 81, 82 (Anhang) zeigen nun, dass gerade die zweit- und viert-Semester einen höheren Mittelwert bei der Selbsteinschätzung des Informationsgrades vorweisen, als jene Semester, die nicht zu den Besuchern des S.-C. zählen. Diese Differenz der Einschätzung fällt bei den sechst- Semestern nicht so deutlich aus (vgl. Tabelle 80 Anhang). Der t-Test (vgl. Tabelle 83 Anhang) zeigt zudem, dass bei den sechst- Semestern (im Gegensatz zu den zweit- und viert- Semestern) die Mittelwertsunterschiede nur zufällig sind. So übt der Besuch des S.-C. vor allem auf die zweit- und viert- Semester einen signifikanten Einfluss auf die Selbsteinschätzung der Informiertheit aus. Damit wird auch der zweite Teil unserer Hypothese bestätigt.

Erklärt werden könnten die Ergebnisse dadurch, dass die sechst- Semester in der Regel am Ende ihres Bachelor Studiums stehen (bei sechs Sem. Regelstudienzeit) und daher weniger Unerwartetes auf sie zukommt. Sie haben die meiste Arbeit, das Studium betreffend, bereits erledigt und müssten daher generell den höchsten Wert der Selbsteinschätzung der Informiertheit aufweisen. Die zweit- und viert- Semester erzielen daraus einen Gewinn, da sie über den Austausch von Informationen mit den jeweils höheren Semestern besser auf das weitere Studium vorbereitet werden. Da innerhalb der jeweiligen Semester gleiche Studienbedingungen herrschen, bzw. da die höheren Semester, die das S.-C. besuchen, sich nicht tendenziell als besser informiert einschätzen (z.B. sechst- Semester vgl. Tabellen 80 & 83 Anhang), können die signifikanten Mittelwertsunterschiede innerhalb der zweit- und viert-

Bericht			
Informiertheit (zusammengefasst)			
Semester (in vier Gruppen gefasst)	Mittelwert	N	Standardabweichung
2	2,9508	66	,48843
4	3,0740	78	,45955
6	3,1756	33	,59997
8	3,2359	13	,79890
Insgesamt	3,0599	190	,52750

Tabelle 24: Mittelwert, Anzahl und Standardabweichung der Variable INFO aufgeteilt nach SEM

der Zeit mehr Wissen. Diese Annahmen bezüglich des generell steigenden Zusammenhangs zwischen dem Einfluss der Semesteranzahl (als unabhängige Variable) auf die Selbsteinschätzung der Informiertheit (als abhängige Variable) können überprüft werden. Da

Semester nicht anders erklärt werden. Gerade dieses Ergebnis hebt den Vorteil des S.-C. als Kleingruppe hervor.

Daneben ist eine generelle Verbesserung der Selbsteinschätzung der Informiertheit mit steigender Semesterzahl zu erwarten, gewöhnen die niederen Semester sich doch mit der Zeit in das Hochschulgeschehen ein, und erlangen mit

es sich hierbei um zwei Variablen mit metrischem Messniveau handelt, rechnen wir eine Korrelationsanalyse. In Tabelle 25 ist zu erkennen, dass eine positive Korrelation auf 5%igem Signifikanzniveau zwischen der Semesterzahl und der Einschätzung der Informiertheit besteht.

Die in der Tabelle 24 aufgezeigten Mittelwertsunterschiede zwischen den Semestern sind also nicht zufällig. Die positive Korrelation und die steigenden Mittelwerte zeigen, dass sich also

		Korrelationen	
		Informiertheit (zusammengefasst)	Semester (in vier Gruppen gefasst)
Informiertheit (zusammengefasst)	Korrelation nach Pearson	1	,175*
	Signifikanz (2-seitig)	.	,016
	N	190	190
Semester (in vier Gruppen gefasst)	Korrelation nach Pearson	,175*	1
	Signifikanz (2-seitig)	,016	.
	N	190	190

*. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Tabelle 25: Korrelation nach Pearson der Variablen *INFO* und *SEMr*

tendenziell die Selbsteinschätzung, gut informiert zu sein, mit steigender Semesterzahl erhöht. Wie angenommen, weisen höhere Semester höhere Mittelwerte auf. Unsere Annahme ist somit bestätigt und ein mögliches Ziel der Gruppe S.-C. gefunden.

3.2.2 Einschätzung der Studienleistung im Gruppenvergleich

Theoretischer Hintergrund: Wie bereits mehrfach erwähnt wurde, suchen wir nach einer Zielstellung der Gruppe S.-C., die nach unseren Vermutungen gerade im Bereich der Studienleistungen liegen könnte. Bereits in der allgemeinen Fragestellung unserer Untersuchung leiteten wir her, dass das Ziel für sich einen Vorteil in den Bereichen der Leistung oder der Wissenserlangung zu generieren, bei Gruppen innerhalb der Universität gerade sehr nahe liegend erscheint (vgl. 1.3). Im Falle des Wissens konnte unsere Vermutung bisher bestätigt werden (vgl. 3.2.1). Wir hoffen daher, dass dieses Ergebnis auch für die Leistungseinschätzung zutrifft und überprüfen dies mit folgender Hypothese:

Besucher des SoWi-Cafés schätzen ihre Studienleistungen besser ein, als andere Studierende des FB Sozialwissenschaften.

Zum weiteren Vorgehen bilden wir auch hier zunächst die Nullhypothese:

Der Besuch des SoWi-Café übt keinen Einfluss auf die Einschätzung der Studienleistung aus.

Da wir es auch hier mit einer unabhängigen kategorialen Variable, der Besuch des S.-C., und einer abhängigen metrischen Variable, der Selbsteinschätzung der Leistung im Studium, zu tun haben, rechnen wir erneut einen t-Test. Wir setzen das Signifikanzniveau auf 5% fest. Wir nehmen auch hier an, dass die Population normalverteilt ist.

Gruppenstatistiken

		Sowi-Café-Besucher	N	Mittelwert	Standardabweichung
Leistung im Studium (eindimensional)	ja		61	3,1593	,68469
	nein		129	3,0285	,54892

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz
Leistung im Studium (eindimensional)	Varianzen sind gleich	4,384	,038	1,413	188	,159	,13
	Varianzen sind nicht gleich			1,306	97,779	,195	,13

Tabelle 26 (oben): Anzahl (N), Mittelwert und Standardabweichung der Variable *LEISTUDI* aufgeteilt nach *SOWICAF*

Tabelle 27 (unten) t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit der Variable *LEISTUDI* vom *SOWICAF*

In Tabelle 26 ist zu erkennen, dass es keine sehr großen Mittelwertsunterschiede zwischen S.-C.-Besuchern und den restlichen Studierenden des Fachbereichs Sozialwissenschaften gibt. Der Levene-Test gibt aus, dass die Varianzen nicht gleich sind. Bei ca. 100 Freiheitsgraden ergibt sich, dass die vorhandenen Mittelwertsunterschiede auf den Zufall zurückzuführen sind. Der kritische t-Wert von 1,660 wird in unserem Fall mit einem t-Wert von 1,306 nicht überschritten. Die Nullhypothese muss folglich beibehalten werden. Somit schätzen Studierende, die das S.-C. besuchen, ihre Leistungen im Studium nicht tendenziell besser ein, als die restlichen Studierenden des FB Sozialwissenschaften. Ein Ergebnis, das uns überlegen lässt, welches andere Gruppenziel die Kleingruppe S.-C. theoretisch noch verfolgen könnte, bzw. welcher generelle Vorteil (außer dem Wissen) sonst noch durch den S.-C.-Besuch generiert werden könnte.

3.2.3 SoWi-Café, Informiertheit und der Einfluss auf die Leistung

Hypothese: Die Leistung kann durch die Informiertheit hervorgesagt werden. Über die Informiertheit im Studium haben SoWi-Café – Besucher einen Leistungsvorteil.

Es wurde erwiesen, dass es keinen direkten Einfluss des S.-C.-Besuchs auf die Selbsteinschätzung der Leistung gibt (vgl. 3.2.2). Da aber anzunehmen ist, dass die Informiertheit, also das Wissen, einen direkten Einfluss auf die Einschätzung der Leistung bringt und die bessere Informiertheit erwiesenermaßen bei den S.-C.- Besuchern liegt, gehen wir davon aus, dass der S.-C.-Besuch über die Informiertheit doch noch einen Einfluss auf die Leistung hat.

Nullhypothese: Die Leistung kann nicht durch die Informiertheit vorhergesagt werden. Über die Informiertheit im Studium haben SoWi-Café – Besucher keinen Leistungsvorteil.

Da das Skalenniveau der Variablen verschieden ist, eine nominale und metrische Variable, werden wir zur Überprüfung dieser Hypothese eine Regressionsanalyse durchführen, wobei die Fälle nach den Ausprägungen der Variable SoWi-Café aufgeteilt werden. Die Korrelationen sind in beiden Fällen hoch, wenn auch bei der „Ja“ – Gruppe geringfügig höher.

Korrelationen

Sowi-Café-Besucher			Leistung im Studium (eindimensional)	Informiertheit (zusammengefasst)
ja	Korrelation nach Pearson	Leistung im Studium (eindimensional)	1,000	,581
		Informiertheit (zusammengefasst)	,581	1,000
	N	Leistung im Studium (eindimensional)	61	61
		Informiertheit (zusammengefasst)	61	61
nein	Korrelation nach Pearson	Leistung im Studium (eindimensional)	1,000	,528
		Informiertheit (zusammengefasst)	,528	1,000
	N	Leistung im Studium (eindimensional)	129	129
		Informiertheit (zusammengefasst)	129	129

Tabelle 28 : Korrelationen von LEISTUDI und INFO gruppiert nach SOWICAF

Modellzusammenfassung

Sowi-Café-Besucher	Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
ja	1	,581 ^a	,338	,327	,56189
nein	1	,528 ^a	,279	,273	,46800

a.

Einflußvariablen : (Konstante), Informiertheit (zusammengefasst)

Tabelle 29: R² für LEISTUDI und INFO gruppiert nach SOWICAF

Die erklärte Varianz des Modells beträgt 34 % im Falle der Ausprägung „Ja“. Bei der Ausprägung „Nein“ beträgt die erklärte Varianz 28 %. Mit der Ausprägung SoWi-Café „Ja“ werden also 6 % mehr

Varianz erklärt. Das Modell ist für beide Ausprägungen signifikant (vgl. Tabelle 86 Anhang). Daher muss der erste Teil der Nullhypothese abgelehnt werden, die Leistung wird durch die Informiertheit vorhergesagt. Der zweite Teil der Nullhypothese ist leider nicht so leicht zu widerlegen. Außerdem wissen wir nicht, ob die S.-C.-Besucher einen Vorteil oder Nachteil haben, wir wissen nur, dass die Ausprägung „Ja“ mehr Varianz erklärt.

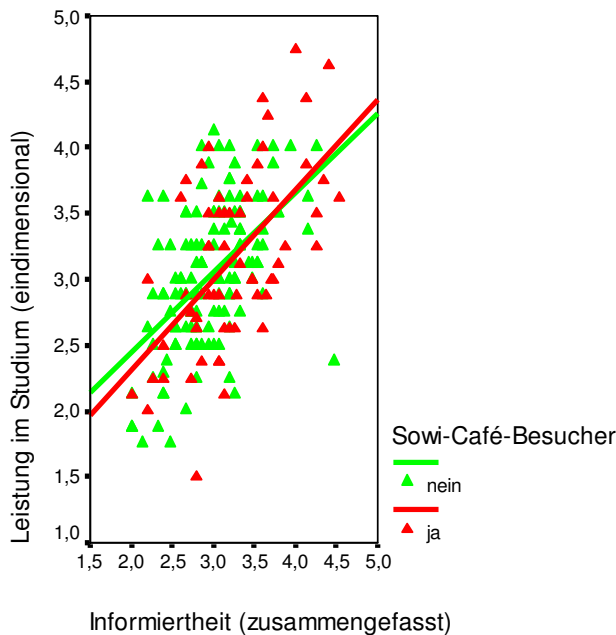


Abb.36: Streudiagramm von *LEISTUDI* und *INFO* für Ausprägungen von *SOWICAF*

Gruppenunterschiede bestätigt sich, was wir schon aus dem Streudiagramm entnehmen konnten. Allerdings können wir auch erkennen, wie klein die Unterschiede wirklich sind. Bei einem t-Test (vgl. Tabelle 87 Anhang) stellte sich heraus, dass die Ausprägung „Ja“ eine Irrtumswahrscheinlichkeit unter 1% annimmt, die Ausprägung „Nein“ hat dagegen eine Irrtumswahrscheinlichkeit unter 0,1%. Diese Unterschiede sind auf unserem angesetzten Signifikanzniveau nicht relevant, daher nehmen wir die Nullhypothese an.

Betrachten wir nun das Streudiagramm in Abb.36. Wie wir sehen schätzen uninformierte S.-C.-Besucher ihre Leistung schlechter ein als Nicht-Besucher. Informierte S.-C.-Besucher schätzen ihre Leistung jedoch besser ein. Dass heißt, erst ab einem Informationsniveau von etwa 3,5 Skalenpunkten wirkt sich der S.-C.-Besuch positiv auf die Leistung aus. Um die Unterschiede zwischen den Ausprägungen näher zu betrachten, wurde die Variable *Informiertheit MD* (vgl. 5.2

Syn.29) geschaffen, die die Informiertheit über den Median teilt. Betrachten wir die

Gruppenstatistiken

Sowi-Café-Besucher	Informiertheit MD	N	Mittelwert	Standardabweichung
ja	Leistung im Studium (eindimensional) niedrig	22	2,8279	,65892
	Leistung im Studium (eindimensional) hoch	39	3,3462	,63315
nein	Leistung im Studium (eindimensional) niedrig	73	2,8305	,53034
	Leistung im Studium (eindimensional) hoch	56	3,2867	,46166

Tabelle 30: Mittelwerte von *LEISTUDI* gruppiert nach *INFOMD* aufgeteilt nach *SOWICAF*

Interpretation der Ergebnisse: Auch wenn der Unterschied zwischen den beiden Ausprägungen für uns nicht relevant ist, möchten wir doch eine theoretische Erklärung für ein solches Ergebnis vorlegen. Es gibt immer bestimmte Bedingungen, die eintreten müssen, damit eine Gruppe einen realen Leistungsvorteil erlangt. Eine davon bezieht sich auf die Kompetenz der Mitglieder einer Gruppe, wozu auch Wissen und Sachkundigkeit gehören. Je sachkundiger die Mitglieder sind, desto größer der Leistungsvorteil der Gruppe. Sind dagegen inkompetente Mitglieder vorhanden, verschlechtert sich die Gruppenleistung (Thormann, 1980, S.71). Auf einem niedrigen Informationsniveau der Mitglieder ist der S.-C.-Besuch also eher schädlich, weil diese Inkompetenz das Leistungsniveau der Gruppe drückt. Andersherum gibt es natürlich einen Leistungsvorteil. Voraussetzung für diese Theorie ist allerdings, dass die uninformierten S.-C.-Besucher und die informierten S.-C.-Besucher sich nicht gegenseitig beeinflussen. Es müsste innerhalb des S.-C. also zwei Gruppen geben, die Informierten und die Uninformierten, was durchaus möglich ist, da Menschen es entschieden bevorzugen sich mit Menschen abzugeben, die einen vergleichbaren Status aufweisen, sei es Intelligenz, Wissen oder Arbeitseinstellung.

3.2.4 Der Einfluss der Gruppenzugehörigkeit auf die Einstellung und die Werteorientierung

Hypothese: SoWi-Café-Besucher unterscheiden sich in ihrer Werteorientierung von Nicht-Besuchern, wobei die Semesterzahl bei den Nicht - Besuchern eine Rolle spielt, bei den Besuchern jedoch nicht.

Theoretischer Hintergrund: Wie in 1.1.5 erklärt, führt eine Gruppenzugehörigkeit (wie der Besuch des SoWi-Cafés, die „SoWi-Café Clique“) zur Annahme von gruppenspezifischen Normen und Werten. Da Versuchspersonen aller Semester das SoWi-Café besuchen, unterliegen sowohl die niedrigeren Semester als auch die höheren Semester der gleichen Gruppennorm und haben so eine konforme Meinung zur Werteorientierung. Dagegen sind Nicht-Besucher keiner gruppengenormten Meinung ausgesetzt und haben die Werteorientierung, die ihrer momentanen Studiensituation entspricht.

Nullhypothese: Der SoWi-Café – Besuch und die Semesterzahl haben keinen Einfluss auf die Werteorientierung.

Der Bereich Werteorientierung enthält drei metrische Variablen: **Humanität**, **Selbstverwirklichung** und **Erfolg**. Von diesen Variablen sind nur **Erfolg** und **Selbstverwirklichung** annähernd normal verteilt, wenn auch nicht über die volle Skalenbreite (Siehe 2.1.7.) Alle Variablen weisen einen extrem hohen Mittelwert auf, der für die niedrige Aussagekraft der Variablen spricht. Für eine Analyse scheint Erfolg noch am besten geeignet zu sein. **Humanität** werden wir aber wegen der schlechten Verteilung von der Untersuchung ausschließen. Da **Humanität** sich für eine Analyse scheinbar nicht eignet, beziehen wir uns lediglich auf **Erfolg** und **Selbstverwirklichung**. Ein erster Hinweis auf die Konformität der

Sowi-Café-Besucher			Selbstverwirklichung	Humanität	Erfolg
ja	N	Gültig	60	61	60
		Fehlend	1	0	1
		Mittelwert	7,7833	8,9098	6,7389
		Standardabweichung	,94943	1,03395	1,40129
		Spannweite	4,00	5,33	5,83
nein	N	Gültig	127	127	128
		Fehlend	2	2	1
		Mittelwert	7,6319	8,9370	7,3125
		Standardabweichung	1,33215	1,31819	1,36671
		Spannweite	7,50	8,17	7,00

Tabelle 31: Deskriptive Statistiken für HUMANI, ERFOLG und SELBSTVE

Werte bei S.-C.-Besuchern ist die Spannweite, die wir in Tabelle 31 betrachten können. Wie wir sehen, ist sie bei S.-C.-Besuchern sehr viel niedriger als bei Nicht-Besuchern, es herrscht

also größere Einigkeit. Dies entspricht unserer Hypothese.

Die Tabelle 32 zeigt, dass sich die Mittelwerte von S.-C.-Besuchern und Nicht-Besuchern generell unterscheiden, wobei S.-C.-Besucher immer weniger erfolgsorientiert sind und sich diese Werte auch kaum über die Semesteranzahl ändern. Nicht-Besucher sind dagegen erfolgsorientierter und das am Anfang des Studiums mehr als in der Mitte, aber besonders wenn sie am Ende des Studiums stehen. Die Gruppe der achten Semester wird aufgrund der wenigen Versuchspersonen im Folgenden außer Acht gelassen.

Semester (in vier Gruppen gefasst)	Sowi-Café-Besucher	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
2	Erfolg ja	25	6,7400	1,34636	,26927
	nein	40	7,3875	1,38386	,21881
4	Erfolg ja	19	6,7719	1,74908	,40127
	nein	58	7,1897	1,34731	,17691
6	Erfolg ja	15	6,6778	1,10638	,28567
	nein	18	7,7407	1,06216	,25035
8	Erfolg ja	1	7,0000	.	.
	nein	12	7,0139	1,76878	,51060

Tabelle 32: Deskriptive Statistiken für ERFOLG gruppiert nach SOWICAF und SEM_r

Es folgen nun mehrere t-Tests nach Semestern, wobei der S.-C.-Besuch als unabhängige Variable und der **Erfolg** als abhängige Variable fungiert. Das Signifikanzniveau wird auf p

< .05 festgelegt. Der Levene-Test zeigt, dass die Varianzen von zweiten bis zum sechsten Semester gleich sind, womit eine Voraussetzung für den t-Test erfüllt ist. Im zweiten Semester zeigt sich eine näherungsweise Signifikanz (< .010), während im sechsten Semester eine deutliche Signifikanz zu sehen ist (< .05). Da der kritische t-Wert von ca. -1,671 im Falle des zweiten Semesters übertroffen wurde, ist anzunehmen, dass ein einseitiger Signifikanztest doch noch zu einem signifikantem Ergebnis geführt hätte. Dieser wird von SPSS jedoch nicht ausgeführt.

Die Nullhypothese muss abgelehnt werden. Es gibt Unterschiede zwischen den Gruppen, weshalb die Alternativhypothese im Falle der Variable *Erfolg* angenommen wird.

Test bei unabhängigen Stichproben

SEM_RR			Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			
			F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz
.	Erfolg	Varianzen sind gleich	.	.	-,008	11	,994	-,0139
		Varianzen sind nicht gleich						
2,00	Erfolg	Varianzen sind gleich	,568	,454	-1,854	63	,068	-,6475
		Varianzen sind nicht gleich						
4,00	Erfolg	Varianzen sind gleich	2,401	,125	-1,087	75	,281	-,4177
		Varianzen sind nicht gleich						
6,00	Erfolg	Varianzen sind gleich	,281	,600	-2,809	31	,009	-1,0630
		Varianzen sind nicht gleich						

Tabelle 33: t-Tests gruppiert nach SEM_rr für *ERFOLG* abhängig von *SOWICAF*

Im Gegensatz zu der Variable *Erfolg* verspricht der Mittelwertvergleich bei der *Selbstverwirklichung* keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen, wie Tabelle 34 zeigt. Lediglich im sechsten Semester zeigen sich größere Unterschiede zwischen Besuchern und Nicht-Besuchern. Die achten Semester müssen wieder außer Acht gelassen werden.

Gruppenstatistiken

Semester (in vier Gruppen gefasst)	Sowi-Café-Besucher	N	Mittelwert	Standardabweichung
2	ja	25	8,0400	,85598
	nein	39	7,7564	1,04265
4	ja	19	7,6316	1,09090
	nein	58	7,4224	1,33378
6	ja	15	7,5667	,89874
	nein	18	7,8472	1,28664
8	ja	1	7,5000	.
	nein	12	7,9167	2,08439

Tabelle 34: Deskriptive Statistiken für *SELBSTVE* gruppiert nach *SEWICAF* und *SEM_r*

Der Levene-Test zeigt an, dass die Varianzen in allen Fällen gleich sind. Der t-Test wird deshalb jeweils mit den entsprechenden Freiheitsgraden durchgeführt. Bei der Durchführung der t-Tests zeigt sich, dass die Unterschiede zwischen den Gruppen nicht signifikant sind. Damit muss die Nullhypothese im Falle der Variable *Selbstverwirklichung* angenommen werden.

Test bei unabhängigen Stichproben

			Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			
			F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz
SEM RR	Selbstverwirklichung	Varianzen sind gleich	.	.	-,192	11	,851	-,4167
		Varianzen sind nicht gleich	-,4167
2	Selbstverwirklichung	Varianzen sind gleich	1,252	,267	1,136	62	,260	,2836
		Varianzen sind nicht gleich			1,186	58,144	,240	,2836
4	Selbstverwirklichung	Varianzen sind gleich	,156	,694	,618	75	,538	,2092
		Varianzen sind nicht gleich			,685	37,133	,498	,2092
6	Selbstverwirklichung	Varianzen sind gleich	4,309	,046	-,711	31	,482	-,2806
		Varianzen sind nicht gleich			-,735	30,174	,468	-,2806

Tabelle 35: t-Tests gruppiert nach SEM_rr für *SELBSTVE* abhängig von *SOWICAF*

Interpretation der Ergebnisse: Es konnte festgestellt werden, dass Zweit- und Sechst-Semester sich in ihrer Werteorientierung in Bezug auf Erfolg unterscheiden, je nachdem, ob sie das SoWi- Café besuchen oder nicht. Abb. 37 (S.64) zeigt diese Unterschiede. Die S.-C.-Besucher sind generell und über alle Semester weniger erfolgsorientiert, man könnte auch sagen, sie sind weniger materialistisch eingestellt, was auf den linkspolitischen Hintergrund des S.-C. zurückgeführt werden könnte. Die Nicht-Besucher sind anscheinend am Anfang ihres Studiums erfolgsorientierter, als das in der Mitte der Fall ist. Vor allem aber, wenn das Studium zu Ende geht, sind sie viel erfolgsorientierter. Diese Ergebnisse können jedoch, da es sich bei der Untersuchung nicht um eine Zeitanalyse handelt, ebenso eine Generationenfrage sein, auch wenn das Wort Generation bei einem einjährigen Abstand wohl kaum angebracht ist. Jedoch muss beachtet werden, dass die sechsten Semester, zumindest im Falle des Studienganges Social Sciences, eine andere Studienordnung haben als die jüngeren Semester.

Eine weitere Frage ist, ob das S.-C. als Kleingruppe wirklich einen so großen normierenden Einfluss hat, oder ob weniger materialistische Menschen sich eher im linkspolitisch angehauchten Ambiente des S.-C. wohl fühlen und es deshalb besuchen.

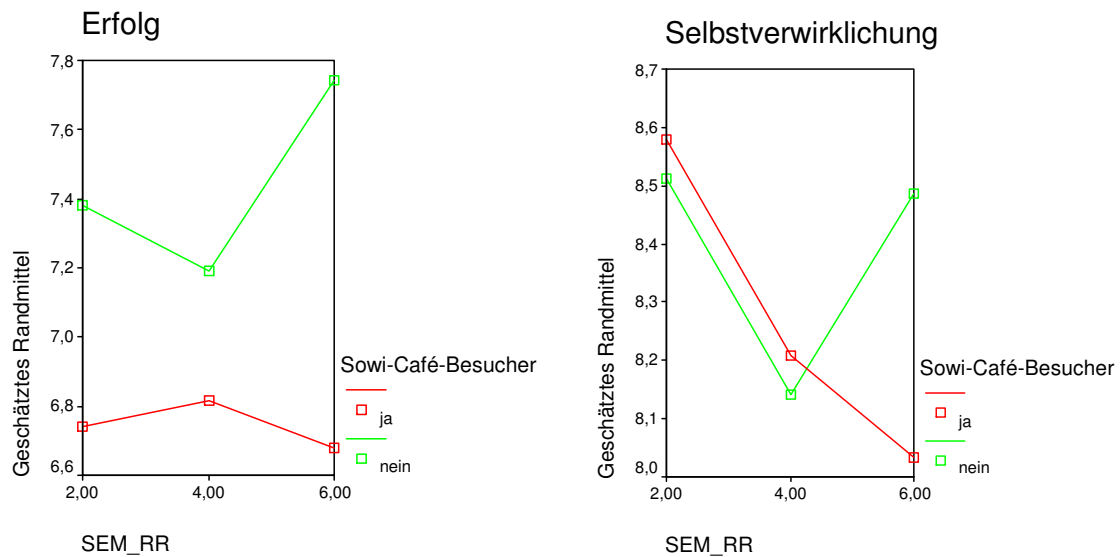


Abb.37. und 38: Profilplots zu *ERFOLG* und *SELBSTVE* Horizontale Achse *SEM_rr*, separate Linien *SOWICAF*

Im Falle der Selbstverwirklichung zeigen sich zwischen den Gruppen keine signifikanten Unterschiede, wie in Abb. 38 zu sehen ist. Bei diesem Ergebnis ist zu beachten, dass die Variable *Selbstverwirklichung* eine sehr enge Verteilung aufweist, die auf eine sehr „einfache“ Skala im Sinne der Schwierigkeitsindizes hinweist.

	Mean	Std Dev	Cases
1. F07_3	8,3262	1,5982	187,0
2. F07_9	8,3957	1,4604	187,0
3. F07_11	8,5936	1,5470	187,0
4. F07_18	5,4064	2,6203	187,0

Vielleicht ist Selbstverwirklichung auch einfach eine Norm, die nicht durch das S.-C. beeinflusst wird, denn gruppenspezifische Normen verändern nicht alle Teilbereiche der allgemeinen Wertevorstellungen, besonders dann nicht, wenn das Thema nicht gerade kontrovers ist. *Selbstverwirklichung* scheint kein umstrittenes Themengebiet zu sein, dies zeigt auch die Betrachtung der Trennschärfekoeffizienten.

	Scale Mean if Item Deleted	Scale Variance if Item Deleted	Corrected Item-Total Correlation	Alpha if Item Deleted
F07_3	22,3957	16,3909	,3821	,4575
F07_9	22,3262	16,6188	,4315	,4337
F07_11	22,1283	15,6501	,4777	,3927
F07_18	25,3155	13,0666	,2089	,6872

Es ist also nicht verwunderlich, dass der Besuch des S.-C. keinen signifikanten Einfluss auf die Selbstverwirklichung hat, da über dieses Thema scheinbar allgemeine Einigkeit besteht. Überdies bleibt es noch zu diskutieren, ob wir, wenn wir die Konformität der Werte innerhalb der Gruppe überprüfen wollen, die Semesterzahl im Falle der Selbstverwirklichung wirklich als geeignetes Mittel ansehen können. Im Falle der Selbstverwirklichung war die Spannweite nämlich äußerst niedrig, was eigentlich auf eine hohe Konformität hinweist.

3.2.5 Identifizierung der beiden Gruppen mit dem Fachbereich im Vergleich

In der Betrachtung der Verteilung der Variable *ZUGEHOER* sind uns gewisse Unterschiede zwischen den Studiengängen aufgefallen. Daher ist es interessant, neben den Auswirkungen des Besuchs des S.-C. auf das Zugehörigkeitsgefühl der Studierenden, auch den Einfluss der Studiengangszugehörigkeit zu untersuchen. Zunächst betrachten wir jedoch unsere ursprüngliche Hypothese:

Besucher des SoWi-Cafe fühlen sich ihrem Fachbereich eher zugehörig als andere Studierende des FB Sozialwissenschaften. Je häufiger Personen das S.-C. besuchen, desto stärker fühlen sie sich dem FB zugehörig.

Die Nullhypothese lautet:

Der Besuch des SoWi-Café übt keinen Einfluss auf das Zugehörigkeitsgefühl zum Fachbereich der Studierenden aus. Die Häufigkeit des Besuchs des S.-C. übt keinen Einfluss auf die Einstellung zum FB aus.

Zunächst überprüfen wir den reinen Einfluss des Besuchs des S.-C. auf die Einstellung zum FB. Da wir es mit einer metrischen abhängigen Variable (*ZUGEHOER*) und einer nominalen unabhängigen Variable (*SOWICAF*) zu tun haben, empfiehlt sich der t-Tests als geeignetes Verfahren der Überprüfung. *ZUGEHOER* ist normalverteilt (vgl. 3.1.5). Somit sind alle Voraussetzungen für die Anwendung des Verfahrens gegeben. Wir setzen unser Signifikanzniveau auf 5% fest.

Gruppenstatistiken

	Sowi-Café-Besucher	N	Mittelwert	Standardabweichung
Einstellung zum FB/Zugehörigkeitsgefühl	ja	61	3,0715	,77408
	nein	126	2,5913	,66166

Tabelle 36: Anzahl (N) und Mittelwert der Variable *ZUGEHOER* aufgeteilt nach *SOWICAF*

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz
Einstellung zum FB/Zugehörigkeitsgefühl	Varianzen sind gleich	3,159	,077	4,398	185	,000	,4803
	Varianzen sind nicht gleich			4,165	103,723	,000	,4803

Tabelle 37: t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit der Variable ZUGEHOER vom SOWICAF

Die Tabelle 36 liefert uns zunächst die Mittelwerte beider Gruppen. Deutlich liegt der Mittelwert der S.-C.-Besucher höher. Sie müssten sich folglich mehr mit dem FB identifizieren als die Nicht-Besucher.

Der Levene-Test gibt aus, dass die Varianzen gleich sind. Wir gehen daher von 185 Freiheitsgraden aus. Der kritische t-Wert von 1,654 wird in unserem Fall weit überschritten (vgl. Tabelle 37). Die Nullhypothese muss daher abgelehnt werden. Besucher des S.-C. identifizieren sich also tendenziell mehr mit dem Fachbereich, und fühlen sich diesem eher zugehörig als Nicht-S.-C.-Besucher. Es sollte jedoch angemerkt werden, dass der Mittelwert der S.-C.-Besucher lediglich im neutralen Bereich der Skala liegt (ein Wert von „1“ entspräche einer ablehnenden Haltung, ein Wert von „5“ einer starken positiven Identifizierung mit dem FB). Dies bedeutet, dass S.-C.-Besucher dem FB eher neutral gegenüberstehen, als Nicht-Besucher, die dem FB tendenziell eine ablehnende Haltung entgegenbringen.

Wie sieht es jedoch mit dem Einfluss des Studienganges aus? Um dies zu überprüfen fügen wir unserer ursprünglichen Hypothese zusätzlich noch den Einfluss des Studienganges hinzu.

Bericht

Einstellung zum FB/Zugehörigkeitsgefühl

Studiengang	Sowi-Café-Besucher	Mittelwert	N	Standardabweichung
Social Sciences	ja	3,1166	53	,79541
	nein	2,7063	39	,60857
	Insgesamt	2,9427	92	,74683
Europäische Studien	ja	2,8636	2	,32141
	nein	2,7135	29	,62208
	Insgesamt	2,7232	31	,60501
Magister Soziologie	ja	3,0909	3	,81818
	nein	2,2614	16	,53513
	Insgesamt	2,3923	19	,64000
Magister Politikwissenschaft	ja	2,3939	3	,13887
	nein	2,5258	42	,74323
	Insgesamt	2,5170	45	,71883
Insgesamt	ja	3,0715	61	,77408
	nein	2,5913	126	,66166
	Insgesamt	2,7479	187	,73381

Tabelle 38: Deskriptive Statistiken der Variable ZUGEHOER aufgeteilt nach STUD und SOWICAF

Wir bilden folglich ein multikausales Modell indem beide Variablen (*STUD* und *S.-C.-Besuch*) einzeln, und im Zusammenhang, einen Einfluss auf unsere abhängige Variable (*Einstellung zum FB*) ausüben (vgl. Baur 2004: 212). Es empfiehlt sich, da wir es bei den zu überprüfenden Variablen um zwei unabhängigen kategorialen und einer

abhängigen metrischen Variable zu tun haben, eine Varianzanalyse zu rechnen. Wir legen auch in dieser Untersuchung das Signifikanzniveau auf 5% fest und gehen daher von einem 95%igen Konfidenzintervall aus. Zudem nehmen wir die Population als normalverteilten an. Zunächst ist in Tabelle 38 (S.66) zu erkennen, dass S.-C.-Besucher zumeist einen höheren Mittelwert in der Einstellung zum FB aufweisen. Dies trifft im Besonderen für die Studierenden des Studienganges Social Sciences zu. Sie scheinen sich am ehesten dem Fachbereich zugehörig zu fühlen. Interessant ist auch, dass die Magister-Studiengänge im Allgemeinen unabhängig vom S.-C.-Besuch die niedrigsten Mittelwerte aufweisen. Während durch den Besuch des S.-C. bei allen Gruppen das Zugehörigkeitsgefühl zunimmt, sinkt bei den Magister Politologen sogar dieser Wert. Aufgrund des geringen N ist jedoch bei allen Studiengängen außer Social Sciences dieser Mittelwert nicht besonders aussagekräftig. In jedem Fall liefert die Tabelle 38 doch einige Hinweise auf mögliche Zusammenhänge der von uns betrachteten Variablen.

ANOVA-Tabelle

		Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Einstellung zum FB/Zugehörigkeitsgefühl * Studiengang	Zwischen den Gruppen (Kombiniert)	8,311	3	2,770	5,520	,001
	Innerhalb der Gruppen	91,845	183	,502		
	Insgesamt	100,156	186			

Tabelle 39: ANOVA der Abhängigkeit *ZUGEHOER* von *SOWICAF* und *STUD*

Die Varianzanalyse (vgl. Tabelle 39) gibt dazu aus, dass die von uns gefunden Unterschiede zwischen den Studiengängen und auf den S.-C.-Besuch bezogen, nicht zufällig sind. Sowohl der Einfluss des S.-C., als auch der des Studienganges, auf die Variable *ZUGEHOER* sind signifikant. Unsere erweiterte Hypothese wird somit bestätigt. Die Stärke des Zusammenhangs der beiden unabhängigen Variablen auf die abhängige Variable wird in Tabelle 40 wiedergegeben.

Zusammenhangsmaße

	Eta	Eta-Quadrat
Einstellung zum FB/Zugehörigkeitsgefühl * Studiengang	,288	,083

Tabelle 40: Eta und Eta² zur oben gerechneten Varianzanalyse

Das Eta-Quadrat gibt an, dass durch die beiden unabhängigen Variablen ca. 8,3% der Varianz der Variable *ZUGEHOER* erklärt werden. Ein recht zufrieden stellender Wert. Somit ist gezeigt, dass die beiden Variablen *Studiengang (STUD)* und *Besuch des S.-C.* nicht voneinander völlig unabhängig sind und einen Einfluss auf das Zugehörigkeitsempfinden ausüben.

Als nächstes wenden wir uns dem zweiten Teil unserer ursprünglichen Hypothese zu. Wie bereits in der Hypothesenformulierung erwähnt wurde, sorgt gerade die Interaktion innerhalb einer Gruppe für eine stärkere Integration der Individuen in die Gruppe (vgl. Triandis 1975: 205-206). Deshalb ist es interessant zu fragen, wie der steigende Besuch sich auf das Zugehörigkeitsgefühl der Studierenden zum Fachbereich Sozialwissenschaften auswirkt. Wenn das S.-C. eine positive Wirkung auf die Einstellung zum FB hat, wie wir oben in der direkten Überprüfung nachweisen konnten, so müsste häufigere Interaktion im S.-C. (häufiger Besuch) diesen Effekt verstärken. Daraus folgte unsere Hypothese:

Je häufiger Personen das S.-C. besuchen, desto stärker fühlen sie sich dem FB zugehörig.

Da beide Variablen auf ordinalem Messniveau betrachtet werden können, rechnen wir eine Korrelationsanalyse. Tabelle 41 gibt dazu aus, dass es einen Zusammenhang zwischen der *Häufigkeit des Besuchs* des S.-C. und der *Einstellung zum FB* geben müsste. So nimmt mit steigendem Besuch der Mittelwert der

Deskriptive Statistiken

Abhängige Variable: Einstellung zum FB/Zugehörigkeitsgefühl

Häufigkeit des Besuches des SoWi-Cafés	Mittelwert	Standardabweichung	N
selten	2,6591	,64206	20
ab und zu	2,8545	,64813	15
sehr oft	3,3961	,97887	14
jeden Tag	3,3864	,62399	12
Gesamt	3,0194	,78592	61

Tabelle 41: Deskriptive Statistiken der Variable ZUGEOER aufgeteilt nach SOWIOFT4

Korrelationen

		Häufigkeit des Besuches des SoWi-Cafés	Einstellung zum FB/Zugehörigkeitsgefühl
Spearman-Rho	Häufigkeit des Besuches des SoWi-Cafés	Korrelationskoeffizient Sig. (2-seitig) N	1,000 . 61
	Einstellung zum FB/Zugehörigkeitsgefühl	Korrelationskoeffizient Sig. (2-seitig) N	,413** ,001 61

** Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig).

Tabelle 42: Korrelation nach Spearman der Variablen ZUGEOER und SOWIOFT4

Identifikation mit dem FB zu. Auch die Korrelationsanalyse gibt einen starken Zusammenhang beider Variablen auf 99%igem Signifikanzniveau aus.

Da die Gruppen jeweils sehr gering besetzt sind, versuchen wir das Ergebnis durch einen t-Test der beiden Variable *SOWIOFT2* als nominale unabhängige und die Einstellung zum FB als metrische abhängige Variable noch einmal zu bestätigen. Wir nehmen also die t-Verteilung als Kennwertverteilung an und setzen das Signifikanzniveau auf 5% fest. Wir gehen von einer normalverteilten Population aus, und davon, dass es keine Unterschiede in den Varianzen beider Gruppen gibt. Tabelle 43 zeigt, wie erwartet, einen deutlich höherer Mittelwert bei den häufigen S.-C.-Besuchern, der nach

dem Signifikanztest mit t-Wert von $-3,469^{10}$ nicht zufällig größer ausgefallen ist (vgl. Tabelle 44).

Gruppenstatistiken

Häufigkeit des Besuches des SoWi-Cafés		N	Mittelwert	Standardabweichung
Einstellung zum FB/Zugehörigkeitsgefühl	seltener	35	2,7429	,64263
	häufiger	26	3,3916	,81829

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz
Einstellung zum FB/Zugehörigkeitsgefühl	Varianzen sind gleich	1,379	,245	-3,469	59	,001	-,65
	Varianzen sind nicht gleich			-3,348	46,048	,002	-,65

Tabelle 43 (oben): Anzahl (N) und Mittelwert der Variable ZUGEHOER aufgeteilt nach SOWIOFT2
Tabelle 44 (unten) t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit der Variable ZUGEHOER vom SOWIOFT2

Interpretation der Ergebnisse: Wie schon ein Einfluss des Besuchs des S.-C. auf die Werteorientierung *Erfolgs* gefunden werden konnte (vgl. 3.2.4), kann auch durch die Ergebnisse dieser Hypothese festgestellt werden, dass die dahinter liegenden Theorien des sozialen Austauschen und der sozialen Beeinflussung durch Gruppen bestätigt werden. Dadurch werden die nach der Definition von Gruppen aufgestellten Bedingungen der Existenz aktiven Wechselseitigen Beziehungen minimaler Intensität, Extensität und Intimität, für das S.-C. erfüllt und somit das S.-C. als Kleingruppe weiter bestätigt.

3.2.6 Die Bewertung der Atmosphäre - abhängig vom Besuch des SoWi-Cafés?

Wir gehen davon aus, dass diejenigen, die sich in der Gruppe wohler fühlen, auch das Klima in der Gruppe besser bewerten. Des Weiteren nehmen wir diesen Aspekt als einen Indikator dafür, wie stark sich jemand einer Gruppe verbunden fühlt. Schließlich, so unsere Überlegung, fühlt man sich am ehesten innerhalb einer Gruppe wohl, mit der man sich identifiziert. Bereits in der Überprüfung der Einstellung zum FB konnten Einflüsse des Besuchs des S.-C. gefunden werden, wenn auch nur eher schwach (so werden nur 1,4% der Varianz der Bewertung der Einstellung durch den Besuch des S.-C. erklärt). Auch die Atmosphärenbewertung könnte mit den von uns untersuchten Variablen in Verbindung stehen. So gehen wir zunächst folgender Hypothese nach:

¹⁰ Der kritische t-Wert liegt bei gleichen Varianzen und 59 Freiheitsgraden bei $-1,671$.

Dementsprechend müssten die Besucher des S.-C. auch die Atmosphäre des Fachbereichs besser beurteilen.

Daraus lässt sich die Nullhypothese ableiten:

Es gibt keine Unterschiede in der Bewertung der Atmosphäre am Fachbereich zwischen den beiden von uns betrachteten Gruppen.

Da bei der Bewertung der Atmosphäre, Fragen in Form einer einheitlichen Rating-Skala gestellt wurden, die sehr unterschiedliche Eigenschaften erfassten, ist es interessant zu überprüfen, wie genau die jeweiligen Aspekte der Atmosphäre von den befragten Studierenden bewertet wurde. Daher wollen wir eine Profil-Analyse durchführen. Dazu verwenden wir die recodierten Items der Skala Klima als abhängige Variable und den Besuch des S.-C. (Ja/Nein) als Zwischensubjektfaktor, d.h. als unabhängige Variable.

Zunächst überprüfen wir die Voraussetzungen mittels des multivariaten Box-Tests. Dieser gibt aus, ob die Kovarianzenmatrizen zwischen den beiden von uns betrachteten Gruppen

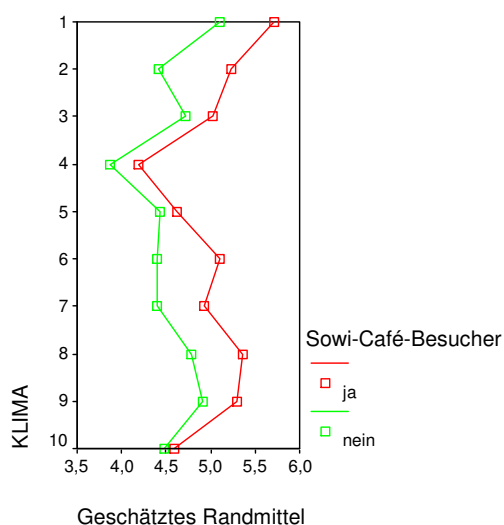


Abb.39: Profilogramm der Variablen der Skala f06 aufgeteilt nach SOW

Als nächstes betrachten wir den Verlauf der beiden Profile unserer Gruppen in der Abb.39. Es ist zu sehen, dass die beiden Linien annähernd parallel verlaufen, jedoch die Werte der S.-C.-Besucher im Allgemeinen höher liegen, was eine bessere Beurteilung der Atmosphäre darstellt. Lediglich bei Item zwei (kühl/herzlich) und Item sechs (kalt/warm) weichen die Gruppen in ihrer Beurteilung etwas ab.

Box-Test auf Gleichheit der Kovarianzenmatrizen^a

Box-M-Test	52,862
F	,894
df1	55
df2	45904,626
Signifikanz	,697

Prüft die Nullhypothese, daß die beobachteten Kovarianzen- matrizen der abhängigen Variablen über die Gruppen gleich sind.

a.

Design: Intercept+SOWICAF
Innersubjekt-Design: ATMO

Tabelle 45: Box-Test zur Profilanalyse der Variable der Skala f06 aufgeteilt nach SOWICAF

gleich sind oder nicht. In diesem Fall zeigt die Signifikanz, dass keine Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern bestehen.

Die Überprüfung der Parallelität wird in Tabelle 46 wiedergegeben. Bei einem Signifikanzwert von 0,078 ist die Nullhypothese beizubehalten. Unser Eindruck bezüglich der Abbildung bestätigt sich, die Profile laufen parallel.

Multivariate Tests^b

Effekt		Wert	F	Hypothese df	Fehler df	Signifikanz	Partielles Eta-Quadrat
KLIMA	Pillai-Spur	,570	25,189 ^a	9,000	171,000	,000	,570
	Wilks-Lambda	,430	25,189 ^a	9,000	171,000	,000	,570
	Hotelling-Spur	1,326	25,189 ^a	9,000	171,000	,000	,570
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	1,326	25,189 ^a	9,000	171,000	,000	,570
KLIMA * SOWICAF	Pillai-Spur	,085	1,768 ^a	9,000	171,000	,078	,085
	Wilks-Lambda	,915	1,768 ^a	9,000	171,000	,078	,085
	Hotelling-Spur	,093	1,768 ^a	9,000	171,000	,078	,085
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	,093	1,768 ^a	9,000	171,000	,078	,085

a. Exakte Statistik

b.

Design: Intercept+SOWICAF
Innersubjekt-Design: KLIMA

Tabelle 46: Signifikanztest auf Parallelität der Profile

Wie sieht es jedoch mit der Tatsache aus, dass der Mittelwert der S.-C.-Besucher höher liegt (vgl. Tabelle 88 Anhang)? Tabelle 47 kann uns dazu Aufschluss geben. Die Überprüfung des Zusammenhangs zwischen unserer abhängigen Variable KLIMA und der unabhängigen Variable SOWICAF über die F-Verteilung als Kennwertverteilung gibt aus, dass die Unterschiede in der Höhe der Werte nicht zufällig sind. Der Signifikanzwert zeigt dass mit einer

Tests der Zwischensubjekteffekte

Maß: MASS_1

Transformierte Variable: Mittel

Quelle	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz	Partielles Eta-Quadrat
Intercept	36295,545	1	36295,545	4510,700	,000	,962
SOWICAF	82,955	1	82,955	10,309	,002	,054
Fehler	1440,331	179	8,047			

Wahrscheinlichkeit von **Tabelle 47: Signifikanztest auf Abhängigkeit der Variable ATMOS von SOWICAF**

99,8% die Nullhypothese,

der Zusammenhang sei zufällig, abgelehnt werden muss. Tendenziell beurteilen S.-C.-Besucher also das Klima am FB signifikant besser.

Interpretation der Ergebnisse: Insgesamt können wir feststellen, dass der Besuch des S.-C. sich sehr positiv auf die Bewertung des Klimas am FB auswirkt (vgl. Abb.39). Unseren Annahmen entsprechend kann über das Ergebnis abgeleitet werden, dass S.-C.-Besucher sich ihrer Gruppe gegenüber eher positiv verbunden fühlen. Zudem ist die Variable ATMOS ein weiterer Indikator dafür, dass der Besuch des S.-C. eine positivere Sicht auf den FB vermittelt. Schließlich hängt eine positive Bewertung eines Klimas davon ab, wie sehr man sich darin wohl fühlt.

3.2.7 Überprüfung des Einflusses des SoWi-Café-Besuchs auf das universitäre Engagement

Hypothese:

Personen, die das SoWi-Cafe besuchen, sind auf die Universität bezogen engagierter.

Theoretischer Hintergrund: Diese Hypothese ist nicht ganz unumstritten. Gehen doch verschiedene Theorien davon aus, dass das Engagement des Einzelnen in einer Gruppe unter bestimmten Umständen tendenziell sinken kann. Dieser Effekt, auch „soziale Nachlässigkeit“ genannt (vgl. Forgas 1999: 249), tritt vor allem dann ein, wenn der Einzelne nicht mehr motiviert ist, sich zu engagieren. Sei es z.B. aus dem Grund, dass die Anerkennung nur auf die Gruppe, nicht jedoch auf den Einzelnen, fällt. Ein weiterer Grund für abnehmendes Engagement wird als der Effekt der „Apathie des Augenzeugen“ bezeichnet (vgl. Forgas 1999: 249). Damit ist gemeint, dass Mitglieder einer Gruppe sich weniger engagieren, da sie annehmen, dass bereits genug andere Personen sich für einen bestimmten Sachverhalt einsetzen. Eine letzte an sich sehr schlüssige Ursache für diese Annahmen der Theorie ist, dass mit steigender Einbindung in eine Gruppe nicht mehr genug Zeit aufgebracht werden kann, sich noch in vielen anderen Gruppen zu engagieren. Diese Vermutung wird durch die generelle Einteilung von Gruppen in Primär- und Sekundärgruppen (vgl. 1.) untermauert. Schließlich, so die Definition, ordnen sich Individuen einer Primärgruppe und mehreren Sekundärgruppen zu. Dies könnte gerade bei der Gruppe des S.-C., welche nach der Definition eine „face-to-face“-Gruppe (d.h. Primärgruppe) für seine Mitglieder darstellt (vgl. Forgas 1999: 263), der Fall sein. Daher ist es interessant zu überprüfen, ob diese möglichen Umstände, in denen das Engagement abnimmt, in unserer Untersuchung der Fall sein werden.

Wir formulieren daher folgende Nullhypothese:

Der Besuch des SoWi-Café übt keinen Einfluss auf das Engagement an der Universität aus.

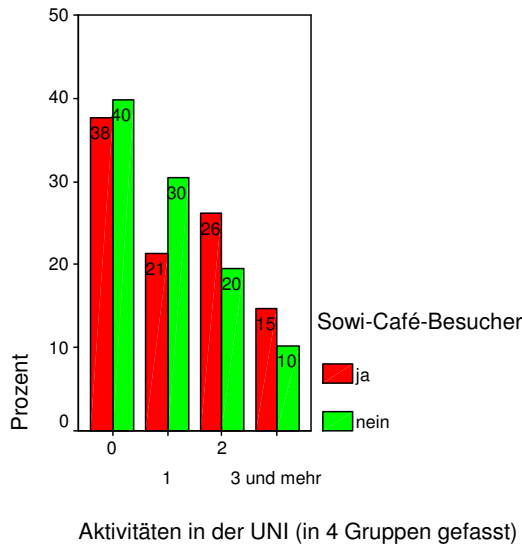


Abb.40: Balkendiagramm SOWICAF in Prozent aufgeteilt nach AKT.UNI

Um unsere Hypothese zu erfüllen, müssten nach unseren Überlegungen (vgl. 2.3) S.-C.-Besucher mehr Aktivitäten im Schnitt aufweisen als Nicht-S.-C.-Besucher. Um dies zu überprüfen, sollen zunächst einmal die fachübergreifenden Aktivitäten näher betrachtet werden. Abb.40 zeigt, dass es gewisse Unterschiede zwischen den beiden von uns betrachteten Gruppen gibt, die unsere Vermutung stützen. 70% der Nicht-S.-C.-Besucher üben, im Gegensatz zu 59% der S.-C.-Besucher, keine bis eine fachübergreifende Aktivität aus. Gerade bei den Personen, die zwei oder drei fachübergreifende Aktivitäten ausüben, zeigen sich höhere Prozentsätze bei den S.-C.-Besuchern. Hier sind es 41% im Gegensatz zu 30% Nicht-S.-C.-Besuchern die zwei und mehr Aktivitäten ausüben. Ob diese Unterschiede zwischen den Gruppen zufällig sind oder nicht, soll durch eine Kontingenzanalyse herausgefunden werden. Ein t-Test, der sonst angebracht wäre (aufgrund einer metrisch- und einer nominalskalierten Variable), scheidet aufgrund der fehlenden Normalverteilung unserer abhängigen Variable Aktivitäten leider aus.

Wir betrachten also die Aktivitäten in der Universität als metrische abhängige und den Besuch des S.-C. als nominal unabhängige Variable in einer Kreuztabelle (vgl. Tabelle 48).

Von der Besetzung der Zellen her, fällt zunächst kein großer Unterschied zwischen den beiden von uns betrachteten

Aktivitäten in der UNI (in 4 Gruppen gefasst) * Sowi-Café-Besucher Kreuztabelle

Anzahl		Sowi-Café-Besucher		Gesamt
		ja	nein	
Aktivitäten in der UNI (in 4 Gruppen gefasst)	0	23	51	74
	1	13	39	52
	2	16	25	41
	3 und mehr	9	13	22
Gesamt		61	128	189

Tabelle 48: Kreuztabelle der Variablen AKT.UNI und SOWICAF

Richtungsmaße

			Wert
Nominal- bzgl. Intervallmaß	Eta	Aktivitäten in der UNI (in 4 Gruppen gefasst) abhängig	,081
		Sowi-Café-Besucher abhängig	,124

Tabelle 49: Überprüfung des Zusammenhangs mittels Eta

Gruppen auf. Es sind alle Zellen ausreichend besetzt, weshalb die Voraussetzungen für das von uns durchgeführte Verfahren erfüllt sind. Aufgrund der Messniveaus beider Variablen verwenden wir Eta als Kennwert. Dieser ist jedoch mit einem

Wert von 0,081 als sehr gering anzusehen und gibt keinen Zusammenhang aus. Damit ist gezeigt, dass es keine Unterschiede zwischen S.-C.-Besuchern und den Nicht-Besuchern im Bezug auf ihre fachbereichsübergreifenden Aktivitäten an der Universität gibt. Die in der Abbildung gefundenen Unterschiede sind nur Zufall.

Anders hingegen sieht es aus, wenn man einzelne Aktivitäten verschiedenen Spektrums näher betrachtet, wie bereits in den verschiedenen Abbildungen zur Frage 8a zu erkennen war (vgl. 3.1.8). Abb.31, 32 und 33 zeigen dabei einen deutlich höheren Prozentanteil der Aktivitäten bei den Personen, die das S.-C. besuchen, in politischen und publizistischen Bereichen. Gerade im Fall der studentischen Selbstverwaltung wird deutlich, dass mit 2% zu 20% der S.-C.-Besuch einen enormen Einfluss ausüben müsste. Um dies zu überprüfen, rechnen wir eine Kreuztabellenanalyse.

Dazu fassen wir zunächst die beiden Items, welche das politische Engagement erfassen, zur Variable *POLAKTIV* zusammen (vgl. 5.2 Syn.22). Im Balkendiagramm (Abb.41) ist zu erkennen, dass die meisten befragten Studierenden (ca. 77%) keinem politischen Engagement in der Hochschule nachgehen, sich weder in pol. Hochschulgruppen oder studentischen Gremien aktiv engagieren. Genaueres darüber, wie sich dieses Diagramm

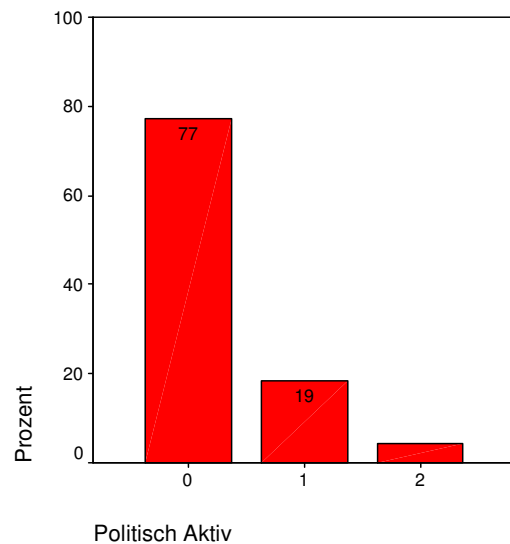


Abb.41: Balkendiagramm *POLAKTIV* in Prozent

Politisch Aktiv * Sowi-Café-Besucher Kreuztabelle

Anzahl		Sowi-Café-Besucher		Gesamt
		ja	nein	
Politisch	0	39	107	146
Aktiv	1	16	19	35
	2	6	2	8
Gesamt		61	128	189

Tabelle 50: Kreuztabelle der Variablen *POLAKTIV* und *SOWICAF*

Besuchern. Dies könnte einen Hinweis auf einen Zusammenhang liefern. Eine Zelle ist zwar mit 2 Personen zu gering besetzt, was sich negativ auf die Analyse eines möglichen Zusammenhangs auswirken könnte, doch sind die anderen Zellen hoch genug besetzt und

auf die S.-C.-Besucher aufspaltet, können wir der Kreuztabelle entnehmen. Gerade bei einer oder zwei Aktivitäten im pol. Bereich zeigt sich bei den S.-C.-Besuchern eine prozentual höhere Zellenbesetzung als bei den Nicht-S.-C.-

diese Zelle entspricht nur ca. 16,7% der Zellen, so dass die Voraussetzungen zur Durchführung der Kreuztabellenanalyse erfüllt sind¹¹.

Bei der Überprüfung des Zusammenhangs zeigt sich schließlich, dass die Annahme des Zusammenhangs des Besuchs des S.-C. und einem gesteigerten pol. Engagements an der Universität zutreffend sind. Der kritische Chi²-Wert von 7,824 wird mit Chi² =11,640 weit überschritten. Zudem gibt CramersV mit 0,248 an, dass ein mittlerer Zusammenhang zwischen beiden Variablen besteht.

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	11,640 ^a	2	,003
Likelihood-Quotient	11,004	2	,004
Zusammenhang linear-mit-linear	11,383	1	,001
Anzahl der gültigen Fälle	189		

a. 1 Zellen (16,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,58.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Phi		,248	,003
Nominalmaß Cramer-V		,248	,003
Anzahl der gültigen Fälle		189	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Tabelle 51 (links): Chi-Quadrat-Test zur Überprüfung der Abhängigkeit POLAKTIV von SOWICAF

Tabelle 52 (rechts): Ausgabe der symmetrischen Maße Phi und CramersV zum Chi-Quadrat-Test

In diesem Zusammenhang ist es interessant auf eine Anmerkung einer Studierenden des Studienganges Europäische Studien zu verweisen, die sie während einer früheren Untersuchung von Herrn Prof. Dr. Niketta abgab. Damals beklagte sie eine negative „Stimmung“, die zwischen den Studiengängen herrschte, die nach ihrer Meinung zu „einer einseitigen Beteiligung der Studiengänge in den Studentischen Gremien geführt“ habe (Niketta 2006: 73).

Die Aussage dieser Studierenden führt, zusammen mit dem übermäßigen Anteil von S.-C.-Besuchern, die sich in der studentischen Selbstverwaltung engagieren, zu einer interessanten Überlegung. Könnte es sein, dass sich die Vertreter in den Gremien der studentischen Selbstverwaltung gerade aus den Besuchern des S.-C. rekrutieren? Diese Frage kann aufgrund der bisherigen Ergebnisse ausdrücklich bejaht werden. Von ca. 7% der Studierenden des Fachbereichs Sozialwissenschaften, die sich in den Selbstverwaltungsgremien der Universität engagieren (vgl. Abb. 51 Anhang), sind ca. 90,09 % Angehörige des S.-C. (vgl. Abb.33).

An diesem Punkt ist es interessant zu hinterfragen, ob es einen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Besuchs des S.-C. und den Aktivitäten an der Universität gibt. Existiert ein

¹¹ Nach den Voraussetzungen für die Durchführbarkeit einer Kreuztabellenanalyse dürfen bis zu 20% der Zellen mit weniger als 5 Merkmalsträgern besetzt sein.

Einfluss innerhalb der Gruppe des S.-C., so dass mit dem steigenden Besuch das Engagement in bestimmten oder gar in allen Bereichen zunimmt?

Um dieser Frage nachzugehen, rechnen wir eine Korrelationsanalyse. Um das bereits bezeichnete „Ordinalskalierungsproblem“ zu umgehen (vgl. 3.1.1), verwenden wir den Korrelationskoeffizienten Spearman. Spearman basiert anders als der Korrelationskoeffizient Pearson nicht auf Intervallskalenniveau und lässt sich daher auch bei ordinalem Messniveau anwenden¹². Wir gehen also in diesem Fall von mind. einer metrischen- und einer ordinalskalierten Variablen aus¹³.

Dabei stellen die *fachübergreifenden Aktivitäten* unsere abhängige und der steigenden Besuch des S.-C. (in 4 Gruppen gefasst) *SOWIOFT4* unsere unabhängige Variable dar. Wir rechnen eine Korrelationsanalyse. Tabelle 53 gibt uns das erwartete Ergebnis aus. So ist anhand der

Deskriptive Statistiken

Abhängige Variable: Aktivitäten in der UNI (in 4 Gruppen gefasst)

Häufigkeit des Besuchs des SoWi-Cafés	Mittelwert	Standardabweichung	N
selten	,65	,875	20
ab und zu	1,20	1,014	15
sehr oft	1,64	1,393	14
jeden Tag	1,42	,996	12
Gesamt	1,16	1,113	61

Tabelle 53: Deskriptive Statistiken der Variable AKT.UNIr aufgeteilt nach SOWIOFT4

Mittelwerte aufgeteilt nach Häufigkeit des Besuchs des S.-C. zu erkennen, dass mit steigendem Besuch des S.-C. die Anzahl der fachübergreifenden Aktivitäten im Fall der ersten drei Kategorien zunimmt. Lediglich die Personen, die jeden Tag das S.-C. besuchen, liegen in ihrem Mittelwert niedriger als erwartet.

Die Korrelationsanalyse (Tabelle 54) bestätigt den allgemeinen Eindruck der Tabelle 53. Es zeigt sich, dass die Häufigkeit des Besuchs des S.-C. mit den Aktivitäten an der Universität

Korrelationen

			Aktivitäten in der UNI (in 4 Gruppen gefasst)	Häufigkeit des Besuchs des SoWi-Cafés
Spearman-Rho	Aktivitäten in der UNI (in 4 Gruppen gefasst)	Korrelationskoeffizient	1,000	,312*
		Sig. (2-seitig)	.	,014
		N	189	61
	Häufigkeit des Besuchs des SoWi-Cafés	Korrelationskoeffizient	,312*	1,000
		Sig. (2-seitig)	,014	.
		N	61	61

*. Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant (zweiseitig).

Tabelle 54: Korrelation nach Spearman der Variablen AKT.UNIr und SOWIOFT4

auf 5% Signifikanzniveau miteinander positiv korrelieren.

Genau wie es von uns in der Hypothese angenommen wurde, nimmt mit steigendem

Besuch des S.-C. das allgemeine Engagement auf die Universität bezogen tendenziell zu.

¹² Vgl. dazu die Definition im Internetlexikon Wikipedia unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Rangkorrelationskoeffizient> (22.06.2006)

¹³ Somit ist auch im dem Fall, dass beide Variablen in ihrem Messniveau als ordinal betrachtet würden, sichergestellt, dass das Verfahren gültig ist.

Korrelationen

			Politisch Aktiv	Häufigkeit des Besuches des SoWi-Cafés
Spearman-Rho	Politisch Aktiv	Korrelationskoeffizient	1,000	,336**
		Sig. (2-seitig)	.	,008
		N	189	61
	Häufigkeit des Besuches des SoWi-Cafés	Korrelationskoeffizient	,336**	1,000
		Sig. (2-seitig)	,008	.
		N	61	61

** . Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig).

Tabelle 55: Korrelation nach Spearman der Variablen *POLAKTIV* und *SOWIOFT4*

Auch im politischen Bereich bestätigt sich dieses Ergebnis. Wir rechnen eine Korrelationsanalyse und nehmen unsere beiden Variablen als ordinalskaliert an. Tabelle 55 zeigt, dass es eine positive Korrelation zwischen der abhängigen Variable *POLAKTIV* und der unabhängigen Variable *SOWIOFT4* auf 1%igem Signifikanzniveau gibt. Tendenziell nimmt das politische Engagement mit steigendem Besuch des S.-C. also zu.

Interpretation der Ergebnisse: Wie sich herausstellt übt der Besuch des S.-C. nur in bestimmten Aktivitätsbereichen einen Einfluss aus. Hier tritt der politische Bereich besonders hervor. Dieser Effekt könnte damit zusammenhängen, dass das S.-C. als Treffpunkt der Fachschaftsvertretung dient und darüber gerade die politisch engagierten Studierenden der Gruppe angehören. Diese könnten ihr Interesse, sich in den politischen Bereichen der studentischen Selbstverwaltung aktiv zu beteiligen, an andere Studierende weitergeben. Insgesamt lassen sich daraus aber weitere Schlussfolgerungen über ein mögliches Gruppenziel des S.-C. ableiten. Die letzte Frage, die nun offen bleibt, ist, ob die Annahmen der am Anfang dieses Abschnittes genannten Theorien zur Abnahme des Engagements (d.h. der Aktivitäten) des Einzelnen in einer Gruppe, auf unsere Kleingruppe bezogen, zutreffend sind oder nicht. Diese Frage kann, wie unsere Ergebnisse gezeigt haben als für unsere Gruppe nicht zutreffend beantwortet werden.

3.2.8 Sind Nicht-SoWi-Café-Besucher außerhalb der Uni engagierter?

Da bereits ein stärkeres Engagement bei S.-C.-Besuchern, auf die Universität bezogen, gefunden werden konnte, ist es natürlich interessant, ob sich somit Nicht-S.-C.-Besucher eher außerhalb der Hochschule engagieren. Zunächst soll jedoch unsere Ursprungshypothese überprüft werden.

Personen, die sich weniger mit dem FB Sozialwissenschaften identifizieren, werden sich mehr außerhalb der Universität engagieren.

Die Nullhypothese lautet daher:

Die Einstellung zum Fachbereich übt keinen Einfluss auf das außeruniversitäre Engagement aus.

Um diese Nullhypothese zu überprüfen, betrachten wir zunächst die Variablen Einstellung zum FB (Zugehörigkeitsgefühl) und die außeruniversitären Aktivitäten in einem Streudiagramm (Abb.42), da andere grafische Darstellungen sich als sehr unvorteilhaft erwiesen hatten. Entgegen unserer Annahme ist dabei zu erkennen, dass mit steigendem Zugehörigkeitsgefühl die außeruniversitären Aktivitäten leicht zunehmen.

Zur Überprüfung des Zusammenhangs führen wir eine Korrelationsanalyse durch. Da wir nicht mit Sicherheit sagen können, dass unsere Variable *AKT.AUßr* intervallskaliert ist, verwenden wir auch hier Spearman-Rho als Korrelationskoeffizienten. Die Einstellung zum FB ist metrisch skaliert.

Die Korrelationsanalyse gibt keinen Zusammenhang beider Variablen aus. Damit ist die in dem Streudiagramm dargestellte Steigung ein nur zufälliges Ergebnis. Die Nullhypothese bestätigt sich somit und muss beibehalten werden.

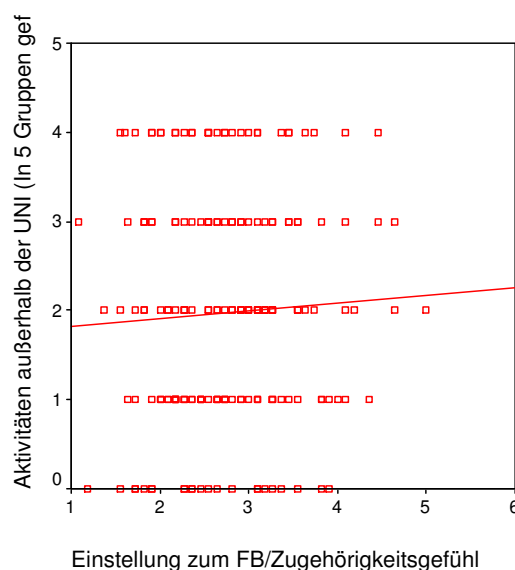


Abb.42: Streudiagramm der Variablen ZUGEHOER und AKT.AUßr

Korrelationen

			Aktivitäten außerhalb der UNI (In 5 Gruppen gefasst)	Einstellung zum FB/Zugehörigkeitsgefühl
Spearman-Rho	Aktivitäten außerhalb der UNI (In 5 Gruppen gefasst)	Korrelationskoeffizient	1,000	,052
		Sig. (2-seitig)	.	,485
		N	188	186
	Einstellung zum FB/Zugehörigkeitsgefühl	Korrelationskoeffizient	,052	1,000
		Sig. (2-seitig)	,485	.
		N	186	187

Tabelle 56: Korrelation nach Spearman der Variablen AKT.AUßr und ZUGEHOER

In einem zweiten Schritt überprüfen wir nun den Zusammenhang des außeruniversitären Engagements (*AKT.AUßr*) mit dem Besuch des S.-C.. Wir führen dazu einen Vergleich unserer beiden Gruppen (Besucher und Nicht-Besucher) in Bezug auf die metrische Variable, der *Aktivitäten außerhalb der Universität* durch. Aufgrund der auch hier fehlenden Normalverteilung unserer abhängigen Variable *AKT.AUßr* nutzen wir wieder die Kontingenzanalyse statt eines t-Testes. Aufgrund des Messniveaus der Variable *AKT.AUßr* betrachten wir beide Variablen auf nominalem Messniveau und verwenden den Chi²-Wert als Kennwert¹⁴. Als nächstes betrachten wir daher beide Variablen in einer Kreuztabelle. Zunächst sind in der Kreuztabelle keine großen Unterschiede zwischen den beiden von uns betrachteten Gruppen zu erkennen (vgl. Tabelle 57). Positiv kann angemerkt werden, dass die Zellenbesetzungen überall groß genug sind, so dass wir keine Probleme im Bezug auf die Voraussetzungen für das von uns durchgeführte Verfahren erwarten.

**Aktivitäten außerhalb der UNI (In 5 Gruppen gefasst) *
Sowi-Café-Besucher Kreuztabelle**

Anzahl	Sowi-Café-Besucher		Gesamt	
	ja	nein		
Aktivitäten außerhalb der UNI (In 5 Gruppen gefasst)	0	10	13	23
	1	17	36	53
	2	17	28	45
	3	10	27	37
	4 und mehr	6	24	30
Gesamt		60	128	188

Tabelle 57: Kreuztabelle der Variablen *AKT.AUßr* und *SOWICAF*

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,495 ^a	4	,343
Likelihood-Quotient	4,588	4	,332
Zusammenhang linear-mit-linear	3,127	1	,077
Anzahl der gültigen Fälle	188		

a. 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 7,34.

Tabelle 58: Chi-Quadrat-Test zur Überprüfung der Abhängigkeit *AKT.AUßr* von *SOWICAF*

In Tabelle 58 ist zu erkennen, dass unser Chi² den kritischen Chi²-Wert von 9,448 nicht überschreitet. Damit sind die Unterschiede in den Zellenbesetzungen ein nur zufälliges Ergebnis. Wie bei den inneruniversitären Aktivitäten, gibt es generell keinen Einfluss des Besuchs des S.-C. auf die außeruniversitären Aktivitäten.

¹⁴ Hier muss festgestellt werden, dass aufgrund der Senkung des Messniveaus der Variable *AKT.AUßr* mit einem Informationsverlust zu rechnen ist.

Wie sieht das Ganze jedoch aus, wenn ein interner Vergleich zwischen der Häufigkeit des Besuchs des S.-C. und der außeruniversitären Aktivität der Studierenden gezogen wird? Tabelle 59 zeigt auf die ersten

Bericht

Aktivitäten außerhalb der UNI

Häufigkeit des Besuchss des SoWi-Cafés	Mittelwert	N	Standardabweichung
selten	1,37	19	,955
ab und zu	2,07	15	1,792
sehr oft	2,14	14	1,460
jeden Tag	1,50	12	,798
Insgesamt	1,75	60	1,323

drei Kategorien bezogen, dass mit dem steigenden Besuch der Mittelwert der

Tabelle 59: Deskriptive Statistiken der Variable AKT.AUßr aufgeteilt nach SOWIOFT4

außeruniversitären Aktivitäten, d.h. das außeruniversitäre Engagement zunimmt. Wie schon bei den fachbereichsübergreifenden Aktivitäten, setzt sich auch hier der Trend der Mittelwertssteigerung im Falle der höchsten Besuchskategorie nicht fort (vgl. Tabelle 59 „jeden Tag“).

Die Überprüfung der beiden Variablen mittels einer Korrelationsanalyse gibt schließlich aus, dass die auf die ersten drei Kategorien bezogene gefundene Steigung nur zufällig ist (siehe Tabelle 60). Es gibt also generell keine Unterschiede in dem außeruniversitären Engagement

Korrelationen

			Aktivitäten außerhalb der UNI (In 5 Gruppen gefasst)	Häufigkeit des Besuches des SoWi-Cafés
Spearman-Rho	Aktivitäten außerhalb der UNI (In 5 Gruppen gefasst)	Korrelationskoeffizient	1,000	,105
		Sig. (2-seitig)	.	,425
		N	188	60
	Häufigkeit des Besuches des SoWi-Cafés	Korrelationskoeffizient	,105	1,000
		Sig. (2-seitig)	,425	.
		N	60	61

zwischen den von uns betrachteten Gruppen. Mit steigendem Besuch nimmt nicht automatisch das außeruniversitäre Engagement

Tabelle 60: Korrelation nach Spearman der Variablen AKT.AUßr und SOWIOFT4

ab oder zu.

Interpretation der Ergebnisse: An sich wäre nach den verschiedenen Theorien, die das Zugehörigkeitsempfinden zu einer Gruppe thematisieren, eine abnehmende Tendenz des außeruniversitären Engagements durch ein verstärktes Zugehörigkeitsgefühl zum FB oder dem Besuch des S.-C. zu vermuten gewesen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Auch die Variable **ZUGEHOER** hat keinen Einfluss auf die Aktivitäten außerhalb der Hochschule. Aufgrund dieser Erkenntnisse ist es interessant nach dem Stellenwert des Studiums für den Einzelnen zu fragen. Vielleicht lassen sich so die Unterschiede in den Bereichen der außer- und inneruniversitären Aktivitäten besser und weiter interpretieren, bzw. erkennen, wie der Stellenwert und die Zufriedenheit mit dem Studium bei den S.-C.-Besuchern ist. Darüber könnte erklärt werden, warum es nur bei dem inneruniversitären Engagement einen Einfluss des S.-C. gibt.

3.2.9 Wie beurteilen die jeweiligen Gruppen ihre Kontakte innerhalb und außerhalb der Universität?

Hypothese: SoWi-Café – Besucher sind mit ihren Kontakten innerhalb des Fachbereichs zufriedener als Nicht-Besucher, außerhalb des Fachbereichs unterscheiden sich die Werte der beiden Gruppen dagegen nicht. Über die Gruppen hinaus gibt es jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede.

Theoretischer Hintergrund: Die S.-C.-Besucher können das S.-C. als institutionalisierten Treffpunkt nutzen und sind durch ihre Mitgliedschaft in dieser Gruppe mit ihren Kontakten innerhalb des Fachbereichs zufriedener. Auf die Kontakte außerhalb des Fachbereichs hat das S.-C., da in es nur Fachbereichsangehörige einkehren, dagegen keinen Einfluss. Da Frauen in der Regel, zumindest in der Öffentlichkeit, ein höheres affiliative Bedürfnis haben als Männer, wird angenommen, dass sie insgesamt zufriedener mit ihren Kontakten sind.

Nullhypothese: Das SoWi-Café hat keinen Einfluss auf die Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb oder außerhalb des Fachbereiches. Dabei gibt es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede.

Zunächst werden die Mittelwerte der Gruppen (Geschlecht und S.-C.-Besuch) zur Zufriedenheit innerhalb und

außerhalb des Fachbereichs überprüft. Tabelle 61 zeigt, dass sich die Werte von Besuchern und Nicht-Besuchern kaum unterscheiden, auch scheint es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede zu geben. Anscheinend aber ist die Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb des Fachbereichs

Deskriptive Statistiken					
	Sowi-Café-Besucher	Geschlecht	Mittelwert	Standardabweichung	N
Zufriedenheit Kontakt FB	ja	männlich	3,4479	,77879	32
		weiblich	3,2529	1,01440	29
		Gesamt	3,3552	,89622	61
	nein	männlich	3,1884	,92604	46
		weiblich	3,2821	,84272	78
		Gesamt	3,2473	,87200	124
	Gesamt	männlich	3,2949	,87284	78
		weiblich	3,2741	,88762	107
		Gesamt	3,2829	,87909	185
Zufriedenheit mit den Kontakten außerhalb des FB R	ja	männlich	3,1146	,85764	32
		weiblich	3,1954	,89317	29
		Gesamt	3,1530	,86832	61
	nein	männlich	3,2899	1,05083	46
		weiblich	3,2137	,99345	78
		Gesamt	3,2419	1,01153	124
	Gesamt	männlich	3,2179	,97416	78
		weiblich	3,2087	,96318	107
		Gesamt	3,2126	,96520	185

Tabelle 61: Deskriptive Statistiken zu KONFB und KONTAUß gruppiert nach SOWICAF und SEX

etwas größer als außerhalb.

Zur Überprüfung der Hypothese soll eine multivariate Varianzanalyse durchgeführt werden, in der die beiden Zufriedenheitsvariablen die abhängigen Variablen sind, und Geschlecht und S.-C.-Besuch als Faktoren auftreten. Zunächst werden nun die Voraussetzungen für die multivariate Varianzanalyse geprüft. Der Levene-Test zeigt, dass die Varianzen homogen sind und der Box-Test beweist die Homogenität der Kovarianzenmatrizen, das heißt, die Varianzanalyse darf durchgeführt werden.

Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen^a

	F	df1	df2	Signifikanz
Zufriedenheit Kontakt FB	,357	3	181	,784
Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	1,071	3	181	,363

Prüft die Nullhypothese, daß die Fehlervarianz der abhängigen Variablen über Gruppen hinweg gleich ist.

a. Design: Intercept+SOWICAF+SEX+SOWICAF * SEX

Box-Test auf Gleichheit der Kovarianzenmatrizen^a

Box-M-Test	6,760
F	,733
df1	9
df2	107415
Signifikanz	,679

Prüft die Nullhypothese, daß die beobachteten Kovarianzenmatrizen der abhängigen Variablen über die Gruppen gleich sind.

a. Design: Intercept+SOWICAF+SEX+SOWICAF * SEX

Tabelle 62a (links) und Tabelle 62b (rechts): Levene-Test und Box-Test zu abh. KONFB und KONTAUß unabh. SOWICAF und SEX

Die Analyse zeigt, dass die Faktoren weder allein noch in der Interaktion signifikant sind. Alle empirischen Werte liegen unter dem kritischen F-Wert. Den besten Wert weist noch die Interaktion **SOWICAF*SEX** bei Kontakten innerhalb des Fachbereichs auf mit 30%

Tests der Zwischensubjekteffekte

Quelle	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz	Partielles Eta-Quadrat
Korrigiertes Modell	Zufriedenheit Kontakt FB	1,308 ^a	3	,436	,560	,642	,009
	Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	,591 ^b	3	,197	,209	,890	,003
Intercept	Zufriedenheit Kontakt FB	1729,760	1	1729,760	2222,2	,000	,925
	Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	1247,726	1	1247,726	1322,1	,000	,880
SOWICAF	Zufriedenheit Kontakt FB	,529	1	,529	,680	,411	,004
	Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	,374	1	,374	,396	,530	,002
SEX	Zufriedenheit Kontakt FB	,103	1	,103	,132	,717	,001
	Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	,000	1	,000	,000	,988	,000
SOWICAF * SEX	Zufriedenheit Kontakt FB	,831	1	,831	1,068	,303	,006
	Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	,246	1	,246	,260	,610	,001
Fehler	Zufriedenheit Kontakt FB	140,887	181	,778			
	Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	170,824	181	,944			
Gesamt	Zufriedenheit Kontakt FB	2136,000	185				
	Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	1608,778	185				
Korrigierte Gesamtvariation	Zufriedenheit Kontakt FB	142,196	184				
	Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	171,415	184				

a. R-Quadrat = ,009 (korrigiertes R-Quadrat = -,007)

b. R-Quadrat = ,003 (korrigiertes R-Quadrat = -,013)

Tabelle 63: Zwischensubjekteffekte von unabh. SOWICAF, SEX, SOWICAF*SEX ; abh. KONFB und KONTAUß

Irrtumswahrscheinlichkeit, die aber noch weit von den geforderten 5% entfernt sind. Das Modell klärt insgesamt nur 0,9% bzw. 0,3% der Varianz auf. Damit muss die Nullhypothese beibehalten werden.

Interpretation der Ergebnisse: Es ist verwunderlich, dass S.-C.-Besucher nicht zufriedener mit den Kontakten innerhalb des Fachbereiches sind als außerhalb, denn sie haben mit dem S.-C. einen Anlaufpunkt, um Kontakte zu knüpfen. Es ist anzunehmen, dass die Kontakte, die im S.-C. geboten werden qualitativ nicht besser sind, als Kontakte außerhalb des S.-C.. Es ist auch möglich, dass der Besuch des S.-C. nicht quantitativ mehr Kontakte bietet als der normale Universitätsalltag. Die Zufriedenheit innerhalb und außerhalb des Fachbereichs wird weder durch das SoWi-Café noch durch das Geschlecht beeinflusst. Wir konnten allerdings im Nachhinein mittels eines t-Tests feststellen, dass die Häufigkeit des S.-C.-Besuchs durchaus eine Rolle spielt (vgl. Tabellen 89 & 90 Anhang). Wer häufiger das SoWi-Café besucht ist zufriedener mit den Kontakten innerhalb des Fachbereichs. Es kommt also offensichtlich darauf an, wie stark man in diese Kleingruppe integriert ist.

Betrachten wir die Differenz zwischen der Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb des Fachbereichs und außerhalb. Die Studenten scheinen mit ihren Kontakten innerhalb des Fachbereichs durchweg zufriedener zu sein. Wie das Streudiagramm in Abb.43 zeigt, sind Studenten, mit den Kontakten außerhalb des Fachbereichs unzufriedener, je zufriedener sie mit den Kontakten innerhalb des Fachbereichs sind, R^2 erklärt 10% des Modells. Es ist denkbar, dass dieser Umstand darauf zurückzuführen ist, dass Studenten, die sich vermehrt, um Kontakte innerhalb des Fachbereichs bemühen, keine Zeit oder Lust haben sich um

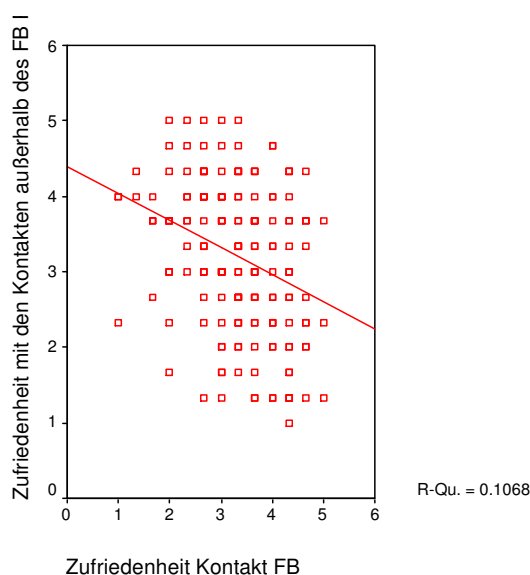


Abb.43: Streudiagramm von KONTAUß und KONTFB

Kontakte außerhalb des Fachbereichs zu bemühen. Die Motive für dieses Verhalten können erklärt werden, wenn man bedenkt, dass die Gruppenidentität, im Sinne einer Zugehörigkeit zum Fachbereich, wahrscheinlich wächst, wenn man sich mit vielen Fachbereichsangehörigen umgibt. Diese verstärkte Gruppenidentität führt jedoch zu einer Ablehnung anderer Gruppen (Forgas, 1987, S.270), weshalb umso weniger Kontakt zu außeruniversitären Gruppen gesucht wird, je mehr man in den Fachbereich eingebunden ist.

3.2.10 Die Bedeutung des Studienganges für die Bewertung von Kontakten

Hypothese: Der Studiengang hat einen Einfluss auf die Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb und außerhalb des Fachbereichs.

Theoretischer Hintergrund: Aufgrund der Konzeption der Studiengänge, gehen wir davon aus, dass Bachelorstudenten mit ihren Kontakten innerhalb des Fachbereichs zufriedener sind als Masterstudenten, denn Bachelorstudenten arbeiten wegen der „Verschulung“ ihres Studienganges viel mehr zusammen als Masterstudenten. An Kontakten außerhalb des Fachbereichs sind Bachelorstudenten nicht interessiert, da sie zum Ersten genügend Möglichkeiten zum Knüpfen von Kontakten innerhalb haben und diese zum Zweiten aufgrund der, durch die Kontakte innerhalb des Fachbereichs erworbenen Integrität, gar nicht möchten.

Nullhypothese: Der Studiengang hat keinen Einfluss auf die Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb oder außerhalb des Fachbereichs.

Zunächst betrachten wir die einzelnen Studiengänge. Tabelle 64 zeigt, dass die Mittelwerte für Zufriedenheit tatsächlich Unterschiede aufweisen und zwar durch die Mittelwerte der Studenten der Europäischen Studien und Magister Soziologie. Europäische Studien haben die höchsten Werte der Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb des FB, und die niedrigste Zufriedenheit mit den Kontakten außerhalb des FB. Bei den Magister Soziologen ist es genau umgekehrt. Hier sei darauf hingewiesen, dass die Mag. Soziologen die kleinste Gruppe am Fachbereich ausmachen (vgl. Abb.46 Anhang), also auch sehr wenige Möglichkeiten zur Knüpfung von Kontakten innerhalb des Studienganges haben. Diese Werte zeigen eindeutig in die Richtung unserer Hypothese.

Deskriptive Statistiken

	Studiengang	Mittelwert	Standardabweichung	N
Zufriedenheit Kontakt FB	Social Sciences	3,2601	,88304	91
	Europäische Studien	3,6042	,82713	32
	Magister Soziologie	3,0185	1,00633	18
	Magister	3,2045	,81718	44
	Politikwissenschaft	3,2829	,87909	185
Zufriedenheit mit den Kontakten außerhalb des FB R	Social Sciences	3,2747	,87995	91
	Europäische Studien	2,5729	1,11758	32
	Magister Soziologie	3,6111	,82644	18
	Magister	3,3864	,88614	44
	Politikwissenschaft	3,2126	,96520	185

Tabelle 64: Deskriptive Statistiken für KONFB und KONTAUB aufgeteilt nach STUD

Nun werden wir zur Überprüfung der Hypothese die Variable Studiengang so umcodieren, dass die Bachelor- und Magisterstudiengänge zusammengefasst werden (vgl. 5.2 Syn.28). Anschließend führen wir je einen t-Test für beide Testvariablen durch.

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz
Zufriedenheit Kontakt FB	Varianzen sind gleich	,054	,817	1,416	186	,158	,1931
	Varianzen sind nicht gleich			1,429	127,446		
Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	Varianzen sind gleich	2,832	,094	2,441	185	,016	,3583
	Varianzen sind nicht gleich			2,553	140,942		

Tabelle 65: t-Test für abh. *KONFB* und *KONTAUß*; unabh. *STUD_M_B*

Das Signifikanzniveau liegt bei $p < .05$ bei einem zweiseitigen Test. Der Levene-Test zeigt die Homogenität der Varianzen an. Bei 186 bzw. 185 Freiheitsgraden liegt der kritische t-Wert bei ca.1,663. Der empirische t-Wert wird nur im Falle der Testvariable **Zufriedenheit mit dem Kontakt außerhalb FB** überschritten. In diesem Fall muss die Nullhypothese abgelehnt werden. Innerhalb des Fachbereichs konnte kein signifikanter Unterschied zwischen Bachelor- und Magisterstudenten bezüglich der Zufriedenheit festgestellt werden. In diesem Fall muss die Nullhypothese beibehalten werden.

Interpretation der Ergebnisse: Zunächst ist anzumerken, dass die Annahme der Alternativhypothese im Falle der Zufriedenheit mit den Kontakten außerhalb des Fachbereichs, wohl ausschließlich auf die Werte der Europäischen Studien und Magister Soziologen zurückzuführen sind. Es geht hier offensichtlich nicht, um Bachelor- oder Magisterstudiengänge, sondern um die Eigenheiten der Studenten der Europäischen Studien bzw. Magister Soziologen.

Bei einer Multivariaten Varianzanalyse der einzelnen Studiengänge mit den Zufriedenheitsvariablen zeigt sich übrigens, neben der Signifikanz für die Zufriedenheit mit dem Kontakt außerhalb, nur eine tendenzielle Signifikanz (9,5% Irrtumswahrscheinlichkeit) für die Variable Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb des Fachbereichs (vgl. Tabelle 91-93 Anhang).

Wenn man aber mehrere t-Tests zur Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb und außerhalb des Fachbereichs durchführt, bei denen man den Studiengang Europäische Studien gegen die anderen Studiengänge „antreten“ lässt, so erhalten wir bei beiden Testvariablen immer ein

signifikantes Ergebnis. Dagegen weisen die anderen Gruppen bei beiden Testvariablen nie signifikante Unterschiede auf. Damit fällt auch der vermutete Einfluss der Magister Soziologen heraus (vgl. Tabellen 94-99 Anhang).

Warum sind die Studenten der Europäischen Studien so zufrieden mit ihren Kontakten innerhalb und so unzufrieden mit ihren Kontakten außerhalb des Fachbereichs? Einerseits können wir nur wiederholen, was schon in der Hypothesenformulierung angesprochen wurde. Eine hohe Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb des Fachbereichs führt wahrscheinlich zu einer so großen Identifikation mit demselben, dass Kontakte außerhalb des Fachbereichs abgelehnt werden. Es ist schade, dass wir nicht genau ermitteln können, ob die Studenten die Fragen zu den Kontakten eher auf den Fachbereich oder nur auf ihren Studiengang bezogen haben. Uns scheint es, dass die Studenten der Europäischen Studien eine sehr exklusive Gruppe sind, was daran liegen könnte, dass dies der einzige Studiengang mit Numerus Clausus ist, und die Studenten sich vielleicht entsprechend ihres Eliteimages verhalten. Daher wäre es möglich, dass diese Studenten nicht nur Kontakte zu Fachbereichsfremden ablehnen, sondern auch zu Studiengangsfremden. Eine solche Exklusivität der Kontakte stärkt natürlich zwangsläufig die studiengangsinterne Kontaktaufnahme.

3.2.11 Die Bedeutung der Einschätzung der Lebenssituation und der Zufriedenheit mit dem Studium.

Hypothese: Die Zufriedenheit mit dem Studium und der SoWi-Café-Besuch haben einen Einfluss auf die Einschätzung der Lebenssituation

Die Variable Zufriedenheit mit dem Studium erfasst, ob die Befragten das Fach wieder wählen würden, während die Einschätzung der Lebenssituation die Priorität des Studiums im Lebensalltag der Befragten erfasst. Wir gehen davon aus, dass jemand, der zufrieden mit der Wahl seines Studienfaches ist, das Studium eher als Lebensmittelpunkt ansehen wird. Jemand der viel Zeit im SoWi-Café verbringt, welches immerhin ein universitärer Raum ist, wird diese Zeit als solche verbuchen, die er mit dem Studium verbringt, weshalb der Lebensmittelpunkt bei SoWi-Café-Besuchern auf das Studium verschoben wird.

Nullhypothese: Die Zufriedenheit mit dem Studium und der SoWi-Café-Besuch haben keinen Einfluss auf die Einschätzung der Lebenssituation

Zunächst wird die Variable *Lebenssituation* recodiert, so dass die Werteanordnung umgepolt wird und der Wert „nicht im Klaren“ als fehlend definiert wird, da dieser Wortlaut meiner Meinung nach nicht in eine Rangfolge mit den anderen Werten einzuordnen ist (vgl. 5.2 Syn.26). „Nicht im Klaren“ kann zwischen allen anderen Werten liegen.

Ebenfalls recodieren wir Zufriedenheit mit dem Studium. Wechsel und Abbrechen werden in einer Kategorie zusammengefasst, da beide das Verlassen des Studiengangs bedeuten und in einer Rangordnung der Zufriedenheit denselben Platz einnehmen würden, schließlich ist nicht klar, ob Wechsler oder Abbrecher unzufriedener sind (vgl. 5.2 Syn.27). Wie die Tabelle 66 zeigt, haben die meisten Befragten ihrem Studium und ihrer Alltagswelt die gleiche Priorität gegeben. Nur wenige empfinden ihr Studium als Nebensache.

		Sowi-Café-Besucher						Gesamt
		ja			nein			
		Zufriedenheit mit dem Studium 3-Stufig			Zufriedenheit mit dem Studium 3-Stufig			
		Wechsel/ Abbrechen	Bedenken	Wieder wählen	Wechsel/ Abbrechen	Bedenken	Wieder wählen	
Lebens- situation R (ohne "nicht im Klaren")	Studium Nebensache	1	3	1	1	7	2	15
	Studium & Welt gleich	2	23	17	3	42	35	122
	Studium Hauptsache	0	5	8	2	9	17	41
	Gesamt	3	32	26	8	64	57	190

Tabelle 66: Kreuztabelle von *LEBSITUR* und *ZUFRIED3* aufgeteilt nach *SOWICAF*

Ebenso wenige Studenten möchten ihr Studium abbrechen. Bezüglich des S.-C.-Besuchs kann man wegen der ungleichen Anzahl der Besucher und Nicht-Besucher noch keine stichhaltige Aussage machen.

Da *Zufriedenheit mit dem Studium* und *Lebenssituation* nach der Recodierung nun als ordinalskaliert anzusehen sind, wählen wir als SoWi-Café Variable die Häufigkeit des Besuchs (4-stufig), die ebenfalls ordinalskaliert ist, um eine Korrelationsanalyse durchzuführen. Eine Kreuztabellenanalyse ist wegen der miserablen Zellenbesetzung nicht möglich. Über 25% der Zellen sind mit unter 5 Personen besetzt (vgl. Tabelle 66).

Der Korrelationskoeffizient zeigt für die Korrelation von *Zufriedenheit mit dem Studium* und *Lebenssituation* ein signifikantes Ergebnis bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 1% an, während die *Häufigkeit des Besuchs* nicht signifikant mit der abhängigen Variable korreliert (vgl. Tabelle 67 S.88). Damit muss die Nullhypothese teilweise abgelehnt werden.

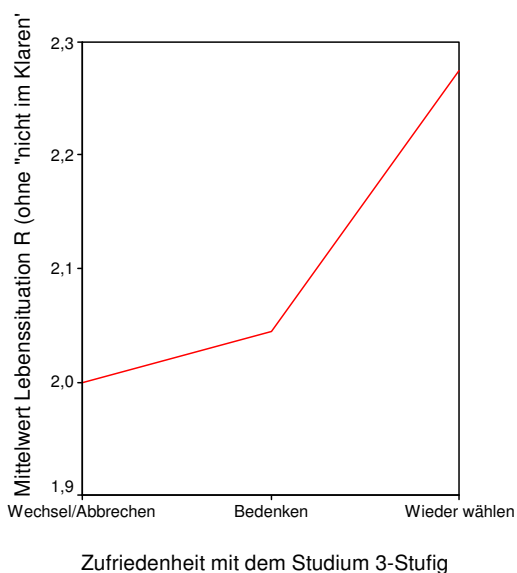
Korrelationen

			ZUFRIED3	LEBSITUR	Häufigkeit des Besuches des SoWi-Cafés
Spearman-Rho	ZUFRIED3	Korrelationskoeffizient	1,000	,210**	,094
		Sig. (2-seitig)	.	,005	,472
		N	190	178	61
	LEBSITUR	Korrelationskoeffizient	,210**	1,000	,166
		Sig. (2-seitig)	,005	.	,204
		N	178	178	60
	Häufigkeit des Besuches des SoWi-Cafés	Korrelationskoeffizient	,094	,166	1,000
		Sig. (2-seitig)	,472	,204	.
		N	61	60	61

** . Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig).

Tabelle 67: Korrelationen von ZUFRIED3 und SOWIOFT4 mit LEBSITUR

Die *Häufigkeit des Besuchs des SoWi-Cafés* hat keine Vorhersagekraft für die *Lebenssituation*. Dagegen muss die Alternativhypothese in Bezug auf die Variable



Zufriedenheit mit dem Studium angenommen werden. In folgenden Liniendiagramm 44 zeigt sich, wie die Priorität des Studiums steigt, je zufriedener man mit dem Studium ist. Wir haben es hier zwar nur mit einer Differenz von 0,28 Skaleneinheiten zwischen den äußeren Kategorien zu tun, wenn Lebenssituation metrisch betrachtet wird, jedoch ist dieser Unterschied offensichtlich signifikant.

Abb.44: Liniendiagramm von LEBSITUR und ZUFRIED3

Interpretation der Ergebnisse: Offensichtlich bezieht sich der Einfluss der Kleingruppe S.-C.-Besucher nicht auf die Lebenssituation. Das gleiche gilt für die Zufriedenheit mit dem Studium. Dazu ist zu sagen, dass der Besuch des S.-C., das Plaudern mit Fachbereichsangehörigen, nicht unbedingt als investierte Zeit in das Studium angesehen werden muss. Vielmehr kann das S.-C. als äußere Welt gesehen werden. Die räumliche Nähe zur Universität spielt hierbei keine Rolle. Bedeutender ist die Rolle des S.-C. als sozialer Treffpunkt: viel Zeit im S.-C. zu verbringen, dort quasi zu „versacken“, kann im Gegenteil als Abzug der Zeit vom Studium gesehen werden. Da das S.-C. jedoch weder in die eine noch in die andere Richtung einen Einfluss auf die Lebenssituation hat, ist anzunehmen, dass die

Bedeutung des S.-C. sowohl als äußere Welt als auch als universitäres Element einfach zu gering ist.

Der Einfluss der Zufriedenheit auf die Lebenssituation ist dagegen fast eine logische Konsequenz aus der Konzeption der Fragen. Wer mit seinem Studium zufrieden ist, macht es, weil es als positiv angesehen wird, zu seinem Lebensmittelpunkt. Die eher mäßige, wenn auch signifikante, Korrelation zwischen den Variablen erklären wir uns mit der homogenen Verteilung der Variablen. Fast 70% sehen Studium und Welt als gleichberechtigt an und nur etwa 5% denken über einen Wechsel oder Abbruch des Studiums nach (vgl. Tabelle 100 Anhang). Diese Einigkeit machen bessere Ergebnisse eher schwierig.

3.2.12 In wieweit wird die Absicht das Studium abzuschließen durch die Zufriedenheit mit dem Studium bedingt?

Hypothese: Die Abschlussabsicht wird durch die Arbeitsinvestition und die Zufriedenheit mit dem Studium vorhergesagt.

Diese Hypothese bezieht sich auf eine von uns aufgestellte Kosten-Nutzen Relation: Jemand, der viel Arbeit in das Studium investiert, wird es auch abschließen wollen. Ansonsten wäre die Investition zu hoch, um am Ende nichts durch sie zu gewinnen. Andersherum ermöglicht eine solche Kosten-Nutzen-Rechnung Studenten, die wenig Arbeit investieren, leichtfertig einen Studiumsabbruch. Dabei wirkt die Zufriedenheit mit dem Studium als verstärkendes Element, denn wenn die Studenten nicht zufrieden sind, investieren sie wahrscheinlich weder Arbeit noch haben sie eine Studiumsabschlussabsicht.

Nullhypothese: Die Abschlussabsicht wird nicht durch die Arbeitsinvestition und die Zufriedenheit mit dem Studium vorhergesagt.

Bei der Betrachtung der Statistiken zeigt sich, dass der Wille in diesem Studium den Abschluss zu machen sehr groß ist, die

		Statistiken		
		Zufriedenheit mit dem Studium 3-Stufig	Abschlussabsicht	Arbeitsinvestition
N	Gültig	190	190	188
	Fehlend	0	0	2
Mittelwert		2,38	4,36	3,0390
Median		2,00	5,00	3,0000
Standardabweichung		,594	1,068	,79040

Tabelle 68: Deskriptive Statistiken von ZUFRIED3, f02_10r und INVEST

Arbeitsinvestition ist dagegen sehr zur Mitte orientiert (vgl. Tabelle 68 S.89).

Die Variable *Zufriedenheit mit dem Studium* ist ordinalskaliert. Der Mittelwert 2,38 ist ein Wert, der zwischen „wieder wählen“ und „Bedenken“ liegt. Man kann von einer relativ hohen Zufriedenheit ausgehen. Die Variablen *Arbeitsinvestition* und *Abschlussabsicht* als ordinalskaliert betrachtet, obwohl sie eigentlich metrisch sind. Aufgrund der Messniveaus der Variablen, werden wir eine Korrelationsanalyse durchführen, bei der die Korrelationskoeffizienten Kendall-Tau b und Spearman-Rho verwendet werden.

Es zeigt sich, dass die Korrelation zwischen *Zufriedenheit mit dem Studium* und *Abschlussabsicht* bei beiden Koeffizienten signifikant sind. *Die Einschätzung der Arbeitsinvestition* zeigt dagegen kein signifikantes Ergebnis (vgl. Tabelle 69).

Korrelationen

			Abschluss- absicht
Kendall-Tau-b	Zufriedenheit mit dem Studium 3-Stufig	Korrelationskoeffizient Sig. (2-seitig) N	,378** ,000 190
	Einschätzung der Arbeitsinvestition	Korrelationskoeffizient Sig. (2-seitig) N	,095 ,114 188
Spearman-Rho	Zufriedenheit mit dem Studium 3-Stufig	Korrelationskoeffizient Sig. (2-seitig) N	,401** ,000 190
	Einschätzung der Arbeitsinvestition	Korrelationskoeffizient Sig. (2-seitig) N	,116 ,112 188

** Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig).

Tabelle 69: Korrelationen von ZUFRIED3 und INVEST mit f02_10r

Damit muss die Nullhypothese teilweise abgelehnt werden. *Zufriedenheit mit dem Studium* hat einen signifikanten Einfluss auf die *Abschlussabsicht*. Die *Arbeitsinvestition* hat dagegen keinen Einfluss.

Interpretation der Ergebnisse: Die Zufriedenheit mit dem Studium sagt die Abschlussabsicht gut voraus. Dies scheint insofern logisch als jemand, der seinen Studiengang wieder wählen würde, natürlich auch einen Abschluss machen will, dahingegen wird sich jemand, der beabsichtigt seinen Studiengang zu wechseln oder das Studium abzubrechen, kaum mit dem Gedanken tragen hier seinen Abschluss zu machen. Im Prinzip ist Eines die chronologische Folge des Anderen. Ein Grund, warum der Zusammenhang nicht noch stärker ist, könnte sein, dass manche zwar zufrieden mit ihrem Studiengang sind, jedoch nicht sicher sind, ob sie den Abschluss auch schaffen werden.

Arbeitsinvestition steht klar nicht im Zusammenhang mit der Abschlussabsicht. Offensichtlich ist es für die Studenten unerheblich, ob sie viel arbeiten oder wenig, in Bezug auf ihre Abschlussabsicht. Vielleicht ist die Investition von Arbeit in das Studium auch einfach von anderen Dingen abhängig, z.B. davon wie schwer der Stoff empfunden wird. Wenn es dann Zeit für den Abschluss wird, kann man ja durchaus das erste Mal richtig viel Arbeit investieren, wenn man sich bis dahin damit zurückgehalten hat. Bis dahin muss die Arbeitsinvestition jedoch nicht im Zusammenhang mit der Abschlussabsicht stehen.

4. Diskussion

In diesem Teil sollen die Ergebnisse der Hypothesenüberprüfung analysiert und mit den Theorien abgeglichen werden. Die Frage, was das SoWi-Café ist, wird neu aufgegriffen und geklärt werden. Außerdem werden mögliche Defizite der Untersuchung aufgezeigt, bevor in einem Schlusswort auf unsere allgemeine Fragestellung der Untersuchung eingehen.

4.1. Zusammenfassung der Ergebnisse

Das wichtigste Element der Untersuchung ist das SoWi-Café. Durch die univariate Untersuchung und durch die Überprüfung zahlreicher Hypothesen haben wir nun ein statistisches Bild über diese Kleingruppe gewonnen. Fast ein Drittel aller Befragten, die meisten davon gehören dem Studiengang Social Sciences an, besuchen das SoWi-Café. Während die Semesteranzahl und das Geschlecht für den Besuch keine Rolle spielt, übt das Rauchen hingegen einen markanten Einfluss aus. Zwar sind auch Nichtraucher Teil der Gruppe, sie sind jedoch in der Unterzahl.

SoWi-Café-Besucher unterscheiden sich, wie wir nach der Hypothesenüberprüfung wissen, von Nicht-Besuchern in mehreren Punkten:

- Sie schätzen ihre Informiertheit besser ein (vgl. 3.2.1)
- Sie haben ein höheres Zugehörigkeitsgefühl zum Fachbereich (vgl. 3.2.5)
- Sie bewerten das Klima im Fachbereich besser (vgl. 3.2.6)
- Sie sind hochschulpolitisch engagierter (vgl. 3.2.7)
- Sie sind weniger erfolgsorientiert (vgl. 3.2.4)

Daraus können wir einige vorläufige Schlüsse ziehen: SoWi-Café-Besucher sind offensichtlich besser in den Fachbereich integriert als Nicht-Besucher, und tragen zudem noch stark zur Gestaltung desselben bei (z.B. über das hochschulpolitische Engagement - vgl. 3.2.7). Bevor wir näher auf die Charakterisierung dieser Kleingruppe eingehen, sollen jedoch zunächst noch die anderen Ergebnisse der Untersuchung dargestellt werden, die Aufschluss über die allgemeine Verfassung des Fachbereichs geben.

Unsere Untersuchung gibt dem gesamten Fachbereich, und somit auch dem Studium, wie wir finden, eigentlich eine gute Note. Betrachten wir zunächst einige Variablen, die wir zusammengesprochen als den „Wohlfühlfaktor“ der Studenten bezeichnen möchten. Damit ist gemeint, dass diese Variablen das erfassen, was Studenten, abgesehen von dem tatsächlichen Studieren, am Studienleben wichtig finden könnten.

Das Klima im Fachbereich wird vorwiegend als sehr angenehm empfunden, auch wenn das Zugehörigkeitsgefühl zum Fachbereich nur mittelmäßig ist (vgl. 3.1.6 & 3.1.5). Die Studenten

sind auch eher zufrieden mit den Kontakten zu anderen Studierenden, obwohl hier angemerkt werden muss, dass dies stark studiengangabhängig ist (vgl. 3.2.9). Fast 30% aller Befragten engagieren sich durch Aktivitäten in der Uni. 20% engagieren sich in hochschulpolitischen Gruppen (vgl. 3.1.8). Die Höhe dieses Wertes kann einem erst bewusst werden, wenn man bedenkt, dass die Studierendenparlaments-Wahlen (StuPa-Wahlen) normalerweise bei etwa 18% Wahlbeteiligung der gesamten Studierendenschaft liegen¹⁵. Die Studenten unseres Fachbereichs sind außerdem sehr erfolgsorientiert, auf Selbstverwirklichung veranlagt und haben extrem hohe Werte in der Humanitätsskala (vgl. 3.1.7). Insgesamt sind die Studenten dieses Fachbereichs also zufrieden mit ihrem Studentenleben, engagiert und weisen bei allen Werteskalen sehr hohe Werte auf. Betrachten wir nun den Leistungsfaktor der Studenten, der für die Erfolgsorientierung eines Studiums interessanter, als der Wohlfühlfaktor sein dürfte. In ihm fassen wir alle Variablen zusammen, die für die Qualität des Studiengangs und seiner Studenten bedeutsam sein könnten.

Wenn wir die Lebenssituation betrachten, ist das Studium nur für wenige Nebensache und es spielt nur eine geringe Zahl von Studenten mit dem Gedanken den Studiengang zu Wechseln oder das Studium abzubrechen. Allerdings haben auch etwa 50% Studenten Bedenken bezüglich der Wahl ihres Studienganges (vgl. 3.1.2). Die Absicht seinen Abschluss zu machen ist aber sehr hoch. Bezüglich der Arbeitsinvestition kann man nur sagen, dass die Studenten sie in starker Einigkeit als mittelmäßig beurteilen (vgl. 3.1.2). Wir würden sagen, dieses Ergebnis kann man mit dem Satz: „Soviel wie möglich, nicht mehr als nötig“ zusammenfassen.

Was die Einschätzung der Leistung betrifft, so konnten wir feststellen, dass fast 50% der Studenten ihre Leistung als leicht überdurchschnittlich einschätzen, jedoch fast niemand viel höhere Werte als 3,75 auf der 5-stufigen Skala annimmt (vgl. 3.1.4). Bezeichnend ist, und dies weist auch auf die Interpretation über die Arbeitsinvestition hin, dass das Item „Mit meinem Studium habe ich keine Probleme“ mit Abstand den höchsten Wert in dieser Skala hat, mit einem Median von 4. Die Informiertheit über die Lehrgegenstände kann als leicht überdurchschnittlich, die Informiertheit über die Studienordnung kann als leicht unterdurchschnittlich bezeichnet werden. Der Leistungsfaktor ist also nur mittelmäßig, während der Wohlfühlfaktor für die Studenten wohl gehobenes Mittelmaß ist, insgesamt, wie gesagt, eine relativ gute Note für den Fachbereich, wenn wir die vielen Bedenken bezüglich der Studienwahl außer Acht lassen. Mit dieser Variable werden wir uns aber noch ausführlich in Teil 4.4 beschäftigen.

¹⁵ <http://www.asta.uni-osnabrueck.de/Misc/Wahlergebnis.pdf> (13.08.2006) - Internetseite des AStA der Universität Osnabrück

4.2 Theorienabgleich

Wir haben mehrere Theorien vorgestellt, die uns helfen sollen die Ergebnisse dieser Arbeit zu erklären. Die Affiliationstheorie besagt, dass Menschen nach Kontakten suchen, um sozialen Vergleich zu bekommen, Angst zu reduzieren und Informationen zu gewinnen (vgl. 1.1.4). Die Kohäsionstheorie beschäftigt sich mit der Konformität der Gruppenmitglieder und dem Gruppenzusammenhalt (vgl. 1.1.2) und die Austauschtheorie gibt Auskunft über den Nutzen, den Mitglieder einer Gruppe durch ihre Mitgliedschaft erwerben können (vgl. 1.1.3). Wir haben mehrere Hypothesen gebildet, deren Ergebnisse nun auf Grundlage der Theorien erklärt werden sollen. Dabei wurde angenommen, dass der Besuch des SoWi-Cafés, die Mitgliedschaft in einer Gruppe bedeuten könnte. Je häufiger das SoWi-Café besucht würde, desto mehr gehörten die Besucher also zur „SoWi-Café – Clique“ und desto mehr stehen sie auch unter den gruppenspezifischen Einflüssen, die die Theorien beschreiben. Auf diese Grundannahme beziehen sich die meisten unserer Hypothesen.

4.2.1 Der Informationsvorteil als austauschtheoretischer Effekt

Die erste Hypothese bestätigte einen Informationsvorteil für SoWi-Café – Besucher, wobei dies nur für die 2. und 4. Semester geltend gemacht werden kann (vgl. 3.2.1). Nach der Austauschtheorie haben wir es hier mit einer Ökologie der sozialen Interaktion zu tun. Damit ist gemeint, die Studenten besuchen das SoWi-Café und investieren Zeit und soziale Interaktion, um Informationen zu bekommen. Diese Informationen können die jüngeren Semester von den älteren erlangen, denn wie wir festgestellt haben, weisen höhere Semester grundsätzlich ein höheres Informationsniveau auf (vgl. 3.2.1). Nun bezieht sich die Austauschtheorie im Wesentlichen auf einfache Kosten-Nutzen-Rechnungen. Im Falle des SoWi-Cafés können wir nicht grundsätzlich unterstellen, dass die Besucher mit dem bewussten Ziel kommen, Informationen auszutauschen. Dieser Vorgang ist eher, so meinen wir, ein unbewusster Effekt, der in der Gesprächsführung entsteht. Was alle Semester an Kosten gleich haben, ist die investierte Zeit und die Mühe zur sozialen Interaktion. Im SoWi-Café werden nach eigener Erfahrung vor allem Gespräche über kontroverse Themen geführt. Die Themen, die für die Informiertheit von Belang sind, sind folgende: Gespräche über Seminarinhalte, Gespräche über die Kompetenz und Handlungsweisen bestimmter Dozenten und Gespräche über Probleme mit der universitären Bürokratie, also der Studienordnung. Alle Semester können von ihrem Informationsniveau her eigene Erfahrungen mit einbringen. Allerdings sind bestimmte Erfahrungen für jüngere Semester neu, aber für ältere bereits

bekannt. Wenn ein Gespräch entsteht, haben alle Semester den Nutzen, sich ihr Problem oder ihren Ärger von der Seele zu reden. Oft, so unsere Erfahrung, werden daraus richtige Wettbewerbe, in denen einer nach dem anderen seine Erfahrungen zum Besten gibt und mit der witzigsten oder haarsträubendsten Geschichte geschlossen wird. Damit nehmen wir als primäre Motivation für den Erfahrungsaustausch die Profilierung vor Anderen und deren Unterhaltung an. Als beiläufigen Nutzen, durch die Gespräche, können die Studenten, da alle Semester ähnliche Erfahrungen gemacht haben oder machen, zum einen mit Verständnis rechnen und zum anderen mit einem Informationsgewinn. Dabei sind die Anerkennung und das gute Gefühl, etwas zu wissen und weiterzugeben, für ältere Semester wohl größer als für jüngere Semester. Diese haben jedoch durch den Erfahrungsaustausch Informationen gewonnen und wurden obendrein noch unterhalten.

Natürlich ist ein solcher Austausch von Informationen genauso in der Mensa-Cafeteria möglich, jedoch hat das SoWi-Café zwei entscheidende Vorteile, die unserer Meinung nach den Informationsvorteil für SoWi-Café-Besucher hinreichend erklären: Erstens, trifft man sich ohne das SoWi-Café in der Regel eher mit Studenten seines eigenen Semesters, wodurch der Erfahrungsvorteil älterer Semester wegfällt. Zweitens halten sich im SoWi-Café, wie die Abbildungen 33 zeigt (vgl. S.50), auffällig viele Studenten auf, die, durch ihr Engagement in der Hochschulpolitik und in der Fachschaft, viel mehr Wissen über die Studienordnung vermitteln können als andere. Dadurch haben die Besucher des SoWi-Cafés mehr Zugänge zu Informationen über den Studiengang, was durch die eine Subskala der Informiertheit erfasst wird, und insgesamt einen entscheidenden Vorteil bringt.

4.2.2 Der fehlende Leistungsvorteil

Die Hypothesen zum Leistungsvorteil für SoWi-Café-Besucher, die sich ebenfalls auf die Austauschtheorie beziehen, konnten nicht bestätigt werden. Zwar haben SoWi-Café-Besucher, wie in 3.2.1 gezeigt, einen Informationsvorteil, und die Informiertheit hängt mit der Leistung zusammen (vgl. 3.2.3), jedoch konnte kein klarer Leistungsvorteil für SoWi-Café-Besucher festgestellt werden. In der kurzen Interpretation von Hypothese 3, haben wir bereits davon berichtet, dass die Kompetenz der Gruppenmitglieder, in diesem Fall die Informiertheit, entscheidend über den Leistungsvorteil einer Gruppe bestimmt. Das Ergebnis (Uninformierte SoWi-Café-Besucher schätzen ihre Leistung schlechter ein als Nicht-Besucher; informierte SoWi-Café-Besucher schätzen ihre Leistung jedoch besser ein) kann aber nur in dieser Weise interpretiert werden, wenn es innerhalb des SoWi-Cafés zwei Gruppen gibt. Wie in Teil 4.2.1

gezeigt, müssen SoWi-Café-Besucher Kosten hinnehmen, um am Informationsvorteil beteiligt zu sein. Die Zeit, die im SoWi-Café verbracht wird, wird von uns durch die Variablen kontrolliert. Was wir allerdings nicht kontrollieren können, ist die soziale Interaktion. Es besteht die Möglichkeit, dass es SoWi-Café-Besucher gibt, die sich zwar im besagten Raum aufhalten, vielleicht auch interagieren, sich jedoch nicht an den entscheidenden Gesprächen beteiligen, keinen Informationsvorteil erlangen und daher auch keine bessere Leistung hervorbringen können.

Da diese Überlegungen eines Einflusses des SoWi-Cafés über die Informiertheit sehr vage sind, möchten wir uns jedoch jetzt mit dem direkten, vermuteten Einfluss, des SoWi-Cafés auf die Leistung beschäftigen. Es gibt zahlreiche Untersuchungen zum Thema Leistungsvorteile in Gruppen. Dabei hat sich im Allgemeinen ergeben, dass der Leistungsvorteil einer Gruppe sich aus bestimmten Faktoren generiert. Diese sind der Fehlerausgleich durch die Gruppenmitglieder, die Ideenhäufung und die Koordination der Gruppe (Thomas 1992: 154). Durch die einzelnen Mitglieder werden verschiedene Einstellungen und Meinungen für den Lösungsansatz eingebracht, so dass Fehler häufiger auffallen und reduziert werden. Die Ideenhäufung ergibt sich aus demselben Prinzip der Vielzahl von Meinungen. Die Koordination der Gruppe entspricht einer Leitung der Gruppendiskussionen, durch die Allen Gehör verschafft wird, so dass die oben genannten Faktoren optimiert werden. Diese Faktoren bringen einen Leistungsvorteil bei der Lösung einer *Aufgabe* (Thomas 1992: 154-155). Genau hier liegt der Fehler in unserer Hypothesenformulierung, denn das SoWi-Café ist keine Gruppe, die gemeinsam eine Aufgabe zu lösen hat. Die Leistungsskala besteht aus Items, die die Leistung im Studium abfragen, und daher geht es hier per Definition um eine Einzelleistung. Das SoWi-Café kann höchstens unterstützend auf die Studienleistung wirken, und zwar über die Informiertheit. Aber wie bereits erwähnt, ist dieser Einfluss nur sehr gering.

4.2.3 Wertekonformität im SoWi – Café

Die Hypothese zur Werteorientierung bezieht sich auf Konformitätstheorien im Rahmen der Kohäsionstheorien. Konformität entsteht in fast allen Gruppen automatisch und ohne ersichtlichen Grund (Forgas 1987: 250), so dass eine gemeinsame Weltansicht entwickelt wird. Dies bezieht sich insbesondere auf soziale Handlungsweisen und Werte. Im Falle unserer Werteskalen mussten wir leider feststellen, dass sie ausgesprochen wenig Aussagekraft hatten, denn den Items wurde einheitlich sehr stark zugestimmt. Dieses Problem

wird in Teil 4.4 noch diskutiert werden. Aufgrund der Schwierigkeiten mit den Skalen, konnten wir nun auch nur zwei der drei Variablen testen. Davon zeigte sich nur bei der Variable Erfolg ein nennenswertes Ergebnis (vgl. 3.2.4). Ziel der Hypothese war es, erstens einen Unterschied in der Wertorientierung zwischen den Besuchern und Nichtbesuchern festzustellen und zweitens die Wertekonformität im SoWi-Café selbst zu beweisen. Als Zeichen der Konformität sollten alle Semester der SoWi-Café-Besucher gleiche Werte aufweisen, während sich die der Nicht-Besucher entsprechend ihres Semesters verhalten sollten. Diese Methode, Konformität zu überprüfen, macht vor allem bei der Variable Erfolg Sinn, denn die Erfolgsorientierung, so nehmen wir an, müsste sich verändern, wenn man zum Ende des Studiums kommt. Die Ergebnisse der unbeeinflussten Befragten, also der Nicht-Besucher, zeigen, dass die Studenten am Anfang des Studiums erfolgsorientierter sind als in der Mitte des Studiums und am stärksten erfolgsorientiert, wenn sie zum Ende des Studiums kommen (bei sechs Semestern Regelstudienzeit; vgl. 3.2.4). Wir stellen uns eine Erklärung dieser Ergebnisse folgendermaßen vor. Am Anfang des Studiums spürt man noch den Unterschied zur Schulzeit und ist erfolgsorientierter, weil man zum ersten Mal etwas lernt, was man sich vollständig selbst ausgesucht hat. In der Mitte des Studiums hat man sich dagegen schon an das Studentenleben gewöhnt und festgestellt, dass doch alles entspannter abläuft als man gedacht hatte. Zum Ende des Studiums wird einem dann bewusst, dass nach diesem Abschnitt langsam das Berufsleben und somit die absolute Eigenverantwortung wartet, daher wird man sehr viel erfolgsorientierter. Was die Variable zur Selbstverwirklichung betrifft, so dachten wir, dass es sich mit ihr ähnlich verhält, sie müsste über die Semesterzahl aus denselben Gründen steigen. Jedoch scheint uns dies nun nicht mehr die richtige Methode zu sein Konformität zu messen. Auch wenn die Spannweite (vgl. Tabelle 89 Anhang) auf eine hohe Konformität hinweist, so zeigten sich doch grundsätzlich keine Unterschiede zwischen Besuchern und Nicht-Besuchern (vgl. 3.2.4). Wir schließen daraus, dass das SoWi-Café diesen Wert nicht beeinflusst, weil es zu ihm keine Gruppennorm gibt.

Wir konnten feststellen, dass SoWi-Café-Besucher über alle Semester gleichermaßen weniger erfolgsorientierter sind als Nicht-Besucher. Zum Einen zeigt dies, dass es offenbar eine Gruppennorm gibt, denn sonst wären die Werte nicht verschieden, und zum Anderen kann man klar eine Konformität innerhalb der Gruppe erkennen, da sich die Werte nicht stark verändert haben. Wie entsteht aber eine Gruppennorm und warum diese? Wie in Teil 1.1.5 zur Normbildung in Gruppen beschrieben wurde, wollen Menschen Gruppenmeinungen annehmen, weil sie sich nach Ordnung und Struktur sehnen. Auch der Wunsch nicht aus der Rolle zu fallen und somit womöglich aus der Gruppe ausgeschlossen zu werden spielt eine

Rolle, auch wenn die eigene Meinung einfach zurückgehalten und bewahrt bleiben kann. Da wir in unserem Fall, die Personen jedoch befragt haben, ohne dass sie sich vor Gruppenmitgliedern äußern mussten, fällt die letztere der Möglichkeiten für uns aus. Die Annahme der Gruppennorm geschah also freiwillig, so dass wir von *sozialer Ansteckung* (Forgas 1987: 253-254) ausgehen müssen. Diese freiwillige Annahme von Konformität, entsteht durch das Bedürfnis sich selbst zu definieren. Indem man Werte und Verhaltensweise der Gruppe annimmt, kann man sich über die Gruppe, die als positiv angesehen wird, identifizieren und sich so selbst etwas positives zusprechen, also sein Selbstwertgefühl anheben. Zudem fühlen sich Menschen wohl, wenn sie zu einer Gruppe gehören, da diese ihnen Sicherheit im sozialen Verhalten und Identität geben kann.

Bleibt die Frage offen, warum SoWi-Café-Besucher als Gruppennorm eine niedrigere Erfolgsorientierung haben. Hofstätter (vgl. Thomas 1992: 96) vermutet, dass sich die Gruppennormen aus den Einzelmeinungen zusammensetzen, wobei überzeugte Redner ihre Meinung stärker einbringen als unsichere. Wir haben nun festgestellt, dass viele SoWi-Café-Besucher in der Hochschulpolitik tätig sind. Da das StuPa größtenteils von Mitte/Linksparteien dominiert ist, könnten wir nun vermuten, dass diese Meinungen sich auch auf das SoWi-Café auswirken. Dazu müssten wir allerdings unterstellen, dass diese politischen Meinungen eine niedrigere Erfolgsorientierung vorsehen. Eine andere Möglichkeit, die wir aber nicht mittels unserer Ergebnisse belegen können, ist, dass im SoWi-Café eine allgemeine Stimmung herrscht, die das Wissen, um des Wissens Willen, in den Vordergrund rückt. Damit meinen wir, die Studenten studieren dieses Fach nicht der späteren Arbeitsmarktchancen wegen, und sind deshalb auch nicht so erfolgsorientiert. Sie studieren tatsächlich, um sich Wissen über Soziologie und Politik anzueignen. Wir finden, diese Möglichkeit besteht tatsächlich, da viele Gespräche im SoWi-Café eine philosophische Atmosphäre durchaus nicht entbehren.

4.2.4 Zugehörigkeitsgefühl und Atmosphärenbewertung durch Kohäsion

Wir konnten in den Hypothesen 5 und 6 feststellen, dass SoWi-Café-Besucher sowohl ein höheres Zugehörigkeitsgefühl für den Fachbereich entwickeln, als auch die Atmosphäre im Fachbereich besser beurteilen (vgl. 3.2.5 & 3.2.6). Diese Hypothesen wollen wir mithilfe der Kohäsionstheorien erklären. Kohäsion beschreibt den Zusammenhalt einer Gruppe, wozu auch die Annahme der gruppeneigenen Werte gehört. Wir haben schon festgestellt, dass es eine solche Annahme von zumindest einem Wert im SoWi-Café gibt. Das

Zugehörigkeitsgefühl zum Fachbereich ist für uns ein Indikator der Kohäsion. Dazu gehören die Identifizierung mit dem Fachbereich und eine euphemistische Sicht auf die Mitgliedschaft im Fachbereich. Wir haben nun festgestellt, dass SoWi-Café-Besucher ein höheres Zugehörigkeitsgefühl zum Fachbereich entwickeln. Wir können nicht sicher sein, ob die SoWi-Café-Besucher ihrer eigene Gruppe dieses Zugehörigkeitsgefühl zuschreiben oder wirklich dem gesamten Fachbereich, denn wir haben nicht einzeln erhoben, wie die Zugehörigkeit zum SoWi-Café empfunden wird. Allerdings können wir die Höhe des Zugehörigkeitsgefühls erklären, wenn wir beachten, dass knapp 20% der SoWi-Café-Besucher Studenten sind, die in Selbstverwaltungsgremien der Universität arbeiten. Dadurch sind sie natürlich maßgeblich an der Gestaltung des Geschehens im Fachbereich beteiligt; und die Kohäsionstheorie besagt, dass jemand der Opfer für eine Gruppe gebracht hat, dieser besonders zugetan ist (Forgas 1987: 270). Dazu passen vor allem Items wie f05_12 „Ich empfinde mich oft als nutzloses (umgepolt „nutzvolles) Mitglied in meinem Fachbereich“, in denen das Engagement für den Fachbereich abgefragt wird.

Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe wird aber auch daraus abgeleitet, dass die Mitgliedschaft als positiv angesehen wird (vgl. Thomas 1992: 43). Bei SoWi-Café-Besuchern konnten wir eine positivere Bewertung der Atmosphäre feststellen, was auf eine positive Bewertung des Fachbereichs im Allgemeinen hinweist (vgl. 3.2.6). Die Frage ist also, warum SoWi-Café-Besucher den Fachbereich positiver sehen als andere. Wie oben gesagt, kann es durchaus sein, dass die Besucher die Gefühle für die SoWi-Café-Gruppe auf den gesamten Fachbereich übertragen, vor allem da viele Studenten, die den Fachbereich durch ihre Arbeit in den Selbstverwaltungsgremien repräsentieren, Mitglieder dieser Gruppe sind. Die positiven Gefühle für den Fachbereich (oder das SoWi-Café) können natürlich aus der positiven Identifikation mit dem SoWi-Café herrühren. Denn eine solche Gruppenzugehörigkeit vermittelt zum Beispiel Sicherheit, sie vermindert Einsamkeit und sorgt für Angstreduktion in unsicheren Situationen, vor allem durch den Erfahrungsaustausch mit anderen Mitgliedern (vgl.4.2.1). Daher kann die positive Einschätzung der Atmosphäre durchaus auf die Gruppenzugehörigkeit zum SoWi-Café zurückgeführt werden. Die positive Atmosphäre bedingt wiederum, was sehr wahrscheinlich ist, das positive Zugehörigkeitsgefühl zum Fachbereich. Ein Indiz für die Theorie, die Gruppenzugehörigkeit zum SoWi-Café und die Einstellung zum Fachbereich würden einander bedingen, liegt auch darin begründet, dass die Zugehörigkeit zum Fachbereich steigt, je häufiger das SoWi-Café besucht wird, je enger also auch die Bindung an das SoWi-Café ist.

Insgesamt muss allerdings erwähnt werden, wie mittelmäßig die Zugehörigkeit zum Fachbereich insgesamt ist (vgl. 3.1.5). Die Bachelorstudiengänge, vor allem Social Sciences, orientieren sich noch zur Mitte der Skala, doch die Masterstudenten liegen klar darunter (vgl. 3.1.5 & 3.2.5). Ein Grund dafür, könnte die für manche verwirrende Neuregelung in Bachelor-/Master- Studiengänge sein. Zwar unterscheiden sich die Studiengänge signifikant, allerdings liegt dies wohl ausschließlich am Studiengang Social Sciences, dessen Studenten mehrheitlich ins SoWi-Café gehen. Des Weiteren könnte auch die schlechte allgemeine Anerkennung des Studiums ein Grund für ein schlechtes Zugehörigkeitsgefühl sein. Soziologie und Politik, das sind „soft-sciences“, die generell weniger prestigeträchtig angesehen werden, als z.B. Medizin und Jura. Daher könnte es manchem schwer fallen, stolz auf die Mitgliedschaft in diesem Fachbereich zu sein - was nicht heißen muss, dass der Fachbereich in irgendeiner Weise tatsächlich schlecht wäre. Die Mitgliedschaft in ihm ist nur kein Vorzeigelabel, mit dem man Fachbereichsfremden imponieren könnte. Wir denken gerade dieser Effekt wird durch die Mitgliedschaft im SoWi-Café gelindert, da die Bezugsgruppe nur aus Sozialwissenschaftlern besteht und die Studenten, die es betrifft, wirklich stolz auf ihr Mitwirken in den Gremien und politischen Hochschulgruppen sein können. So war in den letzten Jahren festzustellen, dass ein größerer Teil der AStA-Referenten aus dem Fachbereich Sozialwissenschaften kam. Im letzten AStA stammten von 14 Referenten(innen) (Co-Referenten mitgezählt, und ohne Referenten der autonomen Referate) 4 Referenten(innen) aus dem Fachbereich Sozialwissenschaften, was einem Anteil von 28,6% der Referenten entspricht¹⁶. Und das bei 10 Fachbereichen, von denen der Fachbereich 01 (Sozialwissenschaften) nicht der größte ist¹⁷. Da also viele SoWi-Café-Besucher um die Bedeutung der Sozialwissenschaftler für die Universität wissen, könnte dieser Umstand zu einer Erhöhung des Stolzes auf den Fachbereich führen, so dass höhere Werte beim Zugehörigkeitsgefühl erklärbar werden.

4.2.5 Engagement durch den SoWi-Café-Einfluss

Die Fachschaft trifft sich seit jeher im SoWi-Café, zum einen in Ermangelung anderer Räume am Fachbereich, zum anderen da das SoWi-Café sich direkt neben dem kleineren Fachschaftsbüro liegt. Daher wurde das SoWi-Café ein institutioneller Treffpunkt für das politische Zentrum des Fachbereichs und ist es immer noch. Wie schon mehrfach erwähnt

¹⁶ <http://www.asta.uni-osnabrueck.de/referentinnen.html> (13.08.2006) - Internetseite des AStAs der Universität Osnabrück

¹⁷ vgl. <http://www.uni-osnabrueck.de/AAADokumente/Statistik.pdf> S.6 (15.08.2006)- Information des Akademischen Auslandsamtes

sind Studenten, die das SoWi-Café besuchen, häufig in Selbstverwaltungsgremien und in hochschulpolitischen Gruppen tätig. Wir sind allerdings der Meinung, dass dieser Umstand nicht alleine nur durch den Besuch des SoWi-Cafés hervorgerufen wird. Es gibt, wie schon erwähnt, sowohl im AStA als auch im StuPa sehr viele Studenten aus dem Fachbereich 01. Diese Konstellation ist durchaus damit erklärbar, dass diese Studenten nun einmal größtenteils Politik studieren und dies auch nicht tun würden, wenn sie sich nicht dafür interessierten. Es ist zudem anzunehmen, dass gerade die politisch interessierten Studenten sich im SoWi-Café, dem „politischen Zentrum“, treffen. Da viele Studenten sich nicht für studentische Hochschulpolitik interessieren, weil sie glauben, sie bewirke nichts, rekrutieren die aktiven politischen Studenten ihren Nachwuchs wahrscheinlich aus den SoWi-Café-Besuchern. Ähnlich, wie beim Informationsaustausch, wird im SoWi-Café durch Gespräche über die Tätigkeiten die Grundlage zur Rekrutierung geschaffen. Dadurch erfahren viele Studenten erst von der Möglichkeit und den Zugangsmöglichkeiten, sich in der Universität auf diese Weise zu engagieren.

Sicherlich ist der Zusammenhalt, wie wir glauben, bei den Studenten, die sich in der Fachschaft oder anderen Gremien engagieren, höher, als bei anderen SoWi-Café-Besuchern, weil diese Studenten mehr Zeit miteinander verbringen und zusammen Aufgaben lösen, was zu einer größeren Kohäsion führt (Forgas, 1999: 250-251). Es müsste sich also dementsprechend ein Kern von stark integrierten, in der Gruppe aktiveren Mitgliedern entwickeln, um die sich die restlichen Besucher streuen. Eine Idee, der wir leider in dieser Untersuchung nicht nachgegangen sind, die aber für zukünftige Untersuchungen in diesem Bereich anreize liefert.

4.2.6 Affiliation in der Bezugsgruppe FB 01

Affiliationstheorien untersuchen das Anschlussverhalten von Menschen, die das Ziel dauernder sozialer Bindungen hat. Die Motivation zur Kontaktaufnahme entsteht aus dem Bedürfnis nach sozialem Vergleich, der Reduktion von Angst und dem Informationsgewinn, der auch als Voraussetzung der ersten beiden Motive gezählt werden kann (vgl. 1.1.4). Zudem müssen wir einen Teilbereich der Affiliationstheorien beachten, die Kognitive Balance Theorie. Sie besagt, dass eine Bindung nur dauerhaft erhalten werden kann, wenn bei den beteiligten Personen eine vergleichbare Einstellung von Werten und Meinungen vorhanden ist, oder wenn diese sich angleichen (vgl. 1.1.4). Grundsätzlich sind die Studenten mit den Kontakten innerhalb des Fachbereichs zufriedener als mit denen außerhalb, was wir als klaren

Hinweis auf die Kognitive Balance Theorie betrachten. Wir haben in Teil 4.2.4 erwähnt, dass Sozialwissenschaften in gewisser Weise ein Außenseiter unter den Fachbereichen ist. Daher ist ein affiliatives Verhalten gegenüber den Studenten im eigenen Fachbereich, im Sinne des Sprichworts: „Gleich und gleich gesellt sich gern“, welches die Kernaussage der kognitive Balance Theorie wiedergibt, wahrscheinlich. Außerdem besteht für viele Sozialwissenschaftler, kaum die Möglichkeit Fachbereichsfremde kennen zu lernen, da die Hauptveranstaltungen meistens fachbereichsintern bleiben. Davon abgesehen, existiert gerade bei fachbereichsexternen Studenten, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, das Vorurteil, dass es in den Sozialwissenschaften es besonders einfach sei, Scheine mit guten Noten zu erwerben. Dadurch fühlen sich die SoWis selbst herabgesetzt, da sie ja ein so „leichtes“ Fach studieren. Es ist also kein Wunder, wenn Sozialwissenschaftler aufgrund eingebildeter oder auch echter Verachtung, lieber Kontakte im eigenen Fachbereich suchen. Wir haben auch schon erwähnt, dass Sozialwissenschaftler Schwierigkeiten mit ihrem Identitätsbild bezüglich der Angehörigkeit zu ihrem Fachbereich haben (vgl. 4.2.4). Verwunderlich ist da schon die Einstellung der Magister Soziologen, auf die wir aber noch zu sprechen kommen werden.

Unsere Hypothesen 9 und 10 zur Zufriedenheit mit den Kontakten beschäftigen sich einmal mit dem Einfluss des SoWi-Café – Besuchs und dem Geschlecht und das andere mal mit dem Einfluss des Studienganges (vgl. 3.2.9 & 3.2.10). Zunächst konnten wir feststellen, dass das SoWi-Café und das Geschlecht keinen Einfluss auf die Zufriedenheit mit den Kontakten haben, weder innerhalb noch außerhalb des Fachbereichs. Im Nachhinein stellte sich aber heraus, dass nur diejenigen, die das SoWi-Café häufiger besuchen, zufriedener mit ihren Kontakten innerhalb des Fachbereichs sind (vgl. 3.2.9). Offensichtlich muss man also in diese Gruppe stark integriert sein, um die Vorteile einer Mitgliedschaft genießen zu können. Dies weist auf eine gewisse Exklusivität der Gruppe hin, denn die Bindung zur Gruppe entsteht erst bei höherer Investition von Zeit und vermutlich auch sozialer Interaktion. Damit ist klar, das SoWi-Café ist kein einfacher Treffpunkt, in dem alle Studierenden Kontakte knüpfen können, wie in einer „Single-Börse“ oder ähnlichem, sondern es ist augenscheinlich eine intimere Kleingruppe, als wir bei der Formulierung dieser Hypothese angenommen haben.

In der Hypothese zur Zufriedenheit mit den Kontakten unter Einfluss des Studienganges, fiel uns ein massiver Unterschied zwischen den Studiengängen auf. Der Studiengang Europäische Studien (E.S.) übt dabei den entscheidenden Einfluss aus. Diese Studenten sind sehr auf die Kontakte innerhalb des Fachbereichs konzentriert und haben viel weniger Kontakte außerhalb des Studienganges als andere Studiengänge (vgl. 3.2.10). Wir wissen nicht, ob die E.S. – Studenten sich bei der Zufriedenheit mit den Kontakten innerhalb des Fachbereichs einfach

nur auf die Kontakte mit ihrem Studiengang beziehen, wir halten das aber für sehr wahrscheinlich. Ein Grund dafür ist unserer Meinung nach, die Konzeption des Studienganges. E.S. – Studenten besuchen oft Veranstaltungen bei anderen Fachbereichen. Im Sinne der Affiliationstheorie können wir interpretieren, dass sich die E.S. – Studenten dort zur Angstreduktion und, weil die eigene Gruppe am meisten Verständnis für die eigene Situation hat, eher zusammenschließen. Ein solch starker Zusammenhalt zum Schutz vor Bedrohungen von außen, stärkt auch den Zusammenhalt innerhalb der Gruppe. Somit ist die starke Zufriedenheit mit Kontakten innerhalb und die starke Unzufriedenheit mit Kontakten außerhalb des Fachbereichs zu erklären. Wir glauben aber, wie gesagt, auch, dass diese Zufriedenheit sich mehr auf den eigenen Studiengang, als auf den Fachbereich bezieht. Dies glauben wir, weil die E.S.- Studenten innerhalb des Fachbereichs den Sonderstatus eines Elitestudienganges einnehmen. Damit gibt es ein weiteres Merkmal, was diese Studenten von den anderen des Fachbereichs unterscheidet und im Sinne der Kognitive Balance Theorie auch weiter abgrenzt. Zwar wissen wir aus der Evaluierung von Prof. Dr. R. Niketta, dass es keine Feindschaft zwischen den Studiengängen gibt (vgl. Niketta 2006: 29-30), jedoch muss dies nicht heißen, dass viele Freundschaften zwischen E.S. – Studenten und den anderen Studiengängen existieren.

Neben den auffälligen Werten der E.S. – Studenten, konnte wir auch eine Auffälligkeit bei den Magister Soziologen feststellen. Ihre Werte sind denen der E.S. – Studenten genau entgegengesetzt, wenn auch nicht so stark ausgeprägt (vgl. 3.2.10). Wir vermuten, dass diese Studenten sich wegen ihrer Nebenfächer oder ihrem zweiten Hauptfach einfach in den Fächern Kontakte suchen, die für sie attraktiver erscheinen. Wenn wir wieder das Identitätsproblem der Sozialwissenschaftler anführen wollen, könnte hier die Erklärung für die große Zufriedenheit mit den Kontakten außerhalb und der Unzufriedenheit mit den Kontakten innerhalb des Fachbereichs liegen.

4.2.6 Das Studium im Allgemeinen

Die letzten beiden Hypothesen beziehen sich auf einige Variablen, die Einstellungen rund um das Studium widerspiegeln. Sie beziehen sich eigentlich nicht auf die Theorien, sondern schlüsseln nur bestimmte Zusammenhänge auf. So konnten wir feststellen, dass die Lebenssituation, also die Priorität der Hochschule im Leben, stark mit der Zufriedenheit mit dem Studium zusammenhängt (vgl. 3.2.11). Die Häufigkeit des SoWi-Café-Besuchs hat dabei auf beide Variablen keinen Einfluss. Offensichtlich kann der SoWi-Café-Besuch, so viele

positive Eigenschaften wir ihm auch zuschreiben mussten, nichts daran ändern, ob jemand zufrieden mit dem gewählten Studiengang ist oder nicht. Auch hat der SoWi-Café-Besuch keine Auswirkungen auf die Lebenssituation selbst, wenn mehr Zeit in einem universitären Raum, dem SoWi-Café, verbracht wird (vgl. 3.2.11). Was den Zusammenhang zwischen Zufriedenheit mit dem Studium und der Lebenssituation betrifft, so ist dies insofern kein überraschendes Ergebnis, als es uns ganz normal erscheint ein Studium, das uns gefällt auch zum Mittelpunkt unseres Lebens zu machen. Allerdings möchten wir auch hier ein wenig Kritik an den verwendeten Variablen üben, was wir in Teil 4.4 tun.

Die letzte Hypothese bestätigt einen Zusammenhang zwischen der Abschlussabsicht und der Zufriedenheit mit dem Studium. Auch dieser Zusammenhang erscheint uns logisch zu sein. Wenn man Bedenken bezüglich seiner Studiumswahl hat, können diese Bedenken leicht dazu führen, dass man daran zweifelt, ob ein Abschluss in diesem Fach den Aufwand wert ist. Genau andersherum verhält es sich natürlich bei einer positiven Bewertung des Studiums. Interessant ist, dass kein Zusammenhang zwischen der Arbeitsinvestition und der Abschlussabsicht festgestellt werden konnte (vgl. 3.2.12). Das könnte natürlich daran liegen, dass der Abschluss innerhalb des Studiums noch etwas sehr abstraktes ist. Der Abschluss wird als selbstverständliches Ziel des Studiums gesehen. Eine gesteigerte Arbeitsinvestition wird bei dem Wunsch nach einem Abschluss, wegen der Selbstverständlichkeit desselben nicht gesehen. Dazu ist noch zu sagen, dass der Wunsch einen Abschluss zu machen sehr hoch ist, und die Arbeitsinvestition sehr zur Mitte orientiert ist. Ein fehlender Zusammenhang, kann also auch dadurch erklärt werden, dass die Variablen beide eine so geringe Streuung aufweisen.

4.3 Was ist das SoWi-Café - Teil 2

Wir haben am Anfang dieser Arbeit die Annahme aufgestellt, das SoWi-Café sei eine Gruppe. Diese Annahme wurde im Hypothesenteil und in den vorangegangenen Diskussionen beibehalten. In diesem Teil wollen wir nun belegen, dass dies wirklich der Fall ist. Normalerweise ist ein Raum, in dem sich regelmäßig mitunter die gleichen Menschen treffen, noch kein Symbol für eine Gruppe. Nur, weil viele Studenten und Dozenten beispielsweise das Lokal *Balou* neben dem Fachbereich Sozialwissenschaften besuchen, können wir nicht von einer „Balou-Clique“ sprechen. Was ist also beim SoWi-Café anders?

Was eine Gruppe ausmacht wird sehr verschieden definiert. Manche Definitionen sind weiter gefasst und manche enger. Eine weitere Definition ist folgende:

„Von einer Gruppe kann man sprechen, wenn zwei oder mehr Personen miteinander in Beziehung stehen, gemeinsame Ziele verfolgen und bestimmte Normen beachten, die dann ihr Verhalten steuern; und die gegenseitige Rollenerwartungen und affektive Beziehungsstrukturen untereinander entwickeln.“ (Thomas 1992: 11)

Daneben gibt es aber noch andere Merkmale von Gruppen, die wir bereits in Teil 1.1.1 erwähnt haben, und die uns, zusammen mit dieser Definition, dabei helfen sollen, das SoWi-Café näher zu definieren.

Das SoWi-Café ist vordergründig eine Gruppe ohne Zugangsbeschränkung, da jeder diesen Raum betreten kann. Die erste Einschränkung dabei ist jedoch, dass in der Regel nur Studenten des Fachbereichs die Lage des Raumes überhaupt kennen. Eine zweite Einschränkung ist, dass überwiegend Studenten des Studienganges Social Sciences im SoWi-Café vertreten sind. Wir vermuten, dass das SoWi-Café mit der Zeit einfach von diesem Studiengang annektiert wurde. Wegen des vermuteten Zusammenhalts innerhalb der Studiengänge, bzw. des vermuteten Gruppenzusammenhalts im S.-C., haben andere Studenten wahrscheinlich auch nur wenig Lust sich in das SoWi-Café zu setzen.

Einen anderen Hinweis auf die Gruppenmitglieder des SoWi-Cafés liefern uns die Kontaktbewertungen innerhalb und außerhalb des Fachbereichs. Wir konnten feststellen, dass nur diejenigen mit ihren Kontakten innerhalb des Fachbereichs zufriedener sind, die das SoWi-Café häufiger besuchen. Daraus schließen wir, dass nicht alleine der SoWi-Café-Besuch die Mitgliedschaft in der Gruppe darstellt. Nach unserer Meinung können nur diejenigen, die es häufiger besuchen, als Gruppemitglieder bezeichnet werden.

Es gibt keine formellen Ziele der SoWi-Café-Gruppe. Der Zweck der Gruppe ist aber anscheinend eine Mischung aus Freundschaftsgruppe, wie die Zufriedenheit mit den Kontakten zeigt, und einer informellen Arbeitsgruppe, wie anhand der Informiertheit der SoWi-Café-Besucher festzustellen ist. Letzteres ist zwar kein intendierter Effekt, er gehört aber trotzdem unbestritten zum Charakter der SoWi-Café-Gruppe dazu. Dieser Vorteil an Informiertheit wird wahrscheinlich durch die Mitglieder der Gruppe hervorgerufen, die sich besonders engagieren (vgl. 4.2.5). Dieses Engagement findet vor allem im hochschulpolitischen Bereich statt, für den der Nachwuchs wahrscheinlich aus den SoWi-Café-Besuchern rekrutiert wird. Es ist unklar, ob der Unterschied in der Werteorientierung ebenfalls durch die engagierten Studenten hervorgerufen wird. Feststeht wir können zumindest in Bezug auf die Variable Erfolg eine Gruppennorm bei den SoWi-Café-Besuchern

feststellen. Ebenfalls unklar ist, ob wir es hier mit einer Beeinflussung der Besucher durch andere Besucher zu tun haben, oder ob diese Menschen sich einfach nur anderen anschließen (im Sinne der Kognitive Balance Theorie), die dieselben Werteorientierungen haben, und sich dann im SoWi-Café treffen.

Im Sinne der oben genannten Definition wurden die Voraussetzungen für eine Gruppe also erfüllt. Mitglieder, Zweck, Normen, räumliche und Zeitliche Koordinaten, affektive Beziehungen und Ziele sind klar vorhanden. Was die Rollenerwartungen betrifft, so können wir eventuell von einem „sozialwissenschaftlich - studentischem“ Verhalten sprechen. Zudem können wir darüber die vage Vermutung äußern, die SoWi-Café-Besucher würden dazu angehalten sich (fachbereichs-) politisch zu engagieren. Letzteres ist aber ein Effekt, den wir nicht messen können.

Was uns Probleme bereitet, ist eine eindeutige und bewusste Identität der Gruppe auszumachen. Die Mitglieder dieser Gruppe würden sich selbst wahrscheinlich nicht in einer Identitätsabfrage als SoWi-Café-Besucher einschätzen, sondern eher als sozialwissenschaftliche Studenten, evt. Mitglieder der Fachschaft (vgl. Forgas 1992: 271 „Aktivität 15.3“). Wenn aber die bewusste Identität fehlt, wie stark kann dann die Bedeutung des SoWi-Cafés für die Mitglieder eingeschätzt werden? Eine zwischen den Autoren strittige Frage, ob die SoWi-Café-Gruppe eine Primär- oder eine Sekundärgruppe ist, könnte diesen Sachverhalt klären. Die unterschiedlichen Meinungen der Autoren machen die Diskussion schwierig, wir wollen aber trotzdem versuchen diese Frage zu beantworten.

Primär- und Sekundärgruppen unterscheiden sich nach der Qualität der Interaktionsbeziehungen. Primärgruppen sind intime und direkte Beziehungen, sie prägen Persönlichkeit und Normorientierung. Sie fördern ein starkes Wir-Gefühl, sind auf Dauer angelegt und sehr wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung (vgl. Thomas, 1992:13). Die SoWi-Café-Gruppe hat, wie festgestellt, eine Gruppennorm, wir wissen aber nicht, wie stark und ob, durch sie auch Prägung vorhanden ist. Leider ist es auch Definitionssache, was eine intime Beziehung ist. Lena Schwerthelm neigt dazu, dieses Merkmal in Zusammenhang mit dem Freundschaftsverbund im SoWi-Café abzulehnen, da die Gespräche im SoWi-Café einfach keinen intimen Charakter haben (siehe 4.2.1). Jedoch ist Bastian Mönkediek der Meinung, dass sich aus Freundschaftskontakten des SoWi-Cafés durchaus intimere Kontakte und folglich emotional tiefere Beziehungsgeflechte bilden können, abhängig von der Stärke der Interaktion der einzelnen Mitglieder untereinander. Dies wurde leider in unserer Untersuchung nicht erhoben. Was sich im Bezug auf die Beziehungen innerhalb der SoWi-Café-Gruppe feststellen lässt, ist, dass sie auf jeden Fall von direkter Natur sind, wie das

Face-to-Face Prinzip angibt. Die fehlende Identität ist klar eine Absage an das Merkmal des Wir-Gefühls. Allerdings wird das Wir-Gefühl im Fachbereich gestärkt, was vielleicht eine Übertragung der Identität der SoWi-Café-Gruppe auf den Fachbereich bedeuten könnte. Also ist auch dieser Punkt strittig. Auf Dauer angelegt ist die SoWi-Café-Gruppe eigentlich auch nicht, denn so offen der Zugang zu ihr auch ist, so schnell kann man die Gruppe auch wieder verlassen. Bastian Mönkediek meint dazu, dass nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, wie stark dem Einzelnen die zeitliche Komponente der Mitgliedschaft bewusst ist. So wird der Einzelne sein Ausscheiden aus der Gruppe nicht ständig vor Augen oder im zeitlichen Bewusstsein haben. Jedoch wird die Mitgliedschaft zur Gruppe im Endeffekt durch die Regelstudienzeit der Studenten begrenzt, so Lena Schwerthelm. Das SoWi-Café an sich ist eine feste Konstante in der Universität. Auch ist also fraglich, ob in der Definition mit der Dauer, die Dauer für die Beziehung des Einzelnen zur Gruppe gemeint ist, oder das lange bestehen der Gruppe an sich, mit einkalkuliertem Mitgliederfluktuation.

Sekundärgruppen verlangen ein geringeres Maß an Intensität und Emotionalität in der Gruppenbindung und bilden formale Interaktionsregeln und einheitlichere Rollenerwartungen aus (Thomas 1992:13). Lena Schwerthelm glaubt nicht, dass für die SoWi-Café-Gruppe ein hohes Maß an Emotionalität verlangt wird. Jedoch, so räumt sie ein, konnte festgestellt werden, dass ein geringes Maß von Intensität in der Gruppe, also Investition von Zeit, zum Verlust der gruppenspezifischen Vorteile, nämlich der Zufriedenheit mit den Kontakten führt. Bezüglich der formaleren Interaktionsregeln, können wir keine Aussage machen, unserer Meinung nach, gibt es keine größeren Formalien. Was die Rollenerwartungen betrifft, so können wir vielleicht von einem in irgendeiner Weise „sozialwissenschaftlich - studentischen“ Verhalten sprechen.

Nach den Definitionen von Primär- und Sekundärgruppen nach Thomas ist die SoWi-Café-Gruppe anscheinend nicht klar einteilbar. Schwierig dabei ist auch, den Unterschied zwischen den SoWi-Café-Besuchern und der SoWi-Café-Gruppe klar zu erkennen. Wir sind daher der Meinung, dass das SoWi-Café für manche Personen eine Primärgruppe darstellen könnte, und zwar für diejenigen, die ihren gesamten Freundeskreis aus dem SoWi-Café rekrutieren und sich stark von den Werten der Mitglieder beeinflussen lassen. Doch selbst dann bleibt die Frage offen, wie dauerhaft die Beziehungen zu den Mitgliedern der Gruppe sein wird. Für Andere ist das SoWi-Café dagegen nur eine Sekundärgruppe, vor allem, wenn die Freunde in der Gruppe für sie leicht ersetzbar sind und die Normprägung nur sehr schwach ausgeprägt ist.

4.4 Auffälligkeiten und Defizite der Untersuchung

In diesem Kapitel werden wir einige Variablen näher betrachten, die eine auffällige Verteilung aufweisen. Damit meinen wir sowohl überraschende Ergebnisse als auch mögliche Defizite der Skalen. Besonders drei Variablen erregten unsere Aufmerksamkeit, und zwar Zufriedenheit mit dem Studium, die Variablen zur Werteorientierung und die Lebenssituation.

Die Zufriedenheit mit dem Studium fragt, inwiefern man mit der Wahl seines Studienganges zufrieden ist. Die vier Kategorien zwischen denen man wählen konnte, waren „Wieder wählen“, „Bedenken“, „Wechsel“ und „Abbrechen“. Die Verteilung (vgl. Abb.10) war eher besorgniserregend, da über die Hälfte der Befragten Bedenken bezüglich ihrer Studienwahl meldeten, 44% würden ihren Studiengang wieder wählen. Damit wollen zwar nur knapp 6% den gewählten Studiengang auf die eine oder andere Weise verlassen, warum jedoch haben so viele Studenten Bedenken? In gewisser Weise kann dies mit dem Studiengang erklärt werden, denn Magister Soziologie Studenten haben viel mehr Bedenken als die anderen Studenten. Warum dies so ist, können wir nur vermuten. Da die Magisterstudiengänge auslaufen, könnten diese Studenten zum Beispiel denken, sie hätten sich sinnbildlich für ein Auslaufmodell entschieden und zweifeln daher an der Güte des Studienganges. Wenn die Magisterstudenten die Frage außerdem besonders gewitzt beantworten wollten, könnten sie sich genauso denken, es wäre aufgrund des Auslaufens des Studiengangs gar nicht möglich diesen wieder zu wählen.

Über dies hinaus glauben wir aber auch, dass hier ein Problem bei der Formulierung und Anzahl der Kategorien der Skala vorliegt, welche den schlechten Eindruck, der hier entsteht maßgeblich verstärken. Zunächst müssen wir uns klar machen, dass zwischen „Wieder wählen“ und „Bedenken“ ein größerer Bereich liegt, der nicht erfasst wird. Wenn man ein Studium beginnt, ist einem meistens nicht klar, was dieses Studium beinhaltet. So ist zu erwarten, dass Schüler, die sich für ein Studium entscheiden wollen, zunächst Probleme mit der Fachsprache haben, die in den Informationsmaterialien verwendet wird. Es gibt deshalb wahrscheinlich enttäuschte Erwartungen. Zumindest stellt sich das Studium oft anders dar, als erwartet. Dadurch eröffnet sich eine fünfte Kategorie, die zwischen „Wieder wählen“ und „Bedenken“ liegen kann. Würde man dieses Studium wieder wählen? Nein, denn es ist nicht das, was man erwartet hätte oder man hat während des Studiums, gerade bei einem integrierten Studiengang, festgestellt, dass einem bestimmte Teile des Studiums besser gefallen als andere. Die nächst wählbare Kategorie ist allerdings „Bedenken“. Dieser Ausdruck ist unserer Meinung nach zu stark. Bedenken zu haben, ist gleichbedeutend damit

seine Wahl zu bereuen. Um diesen Gedanken klarer darzustellen, möchte ich (L.S.) ein persönliches Beispiel nennen. Ich würde diesen Studiengang (Social Sciences) nicht wieder wählen, da mir der politikwissenschaftliche Anteil zu hoch ist und ich mich inzwischen mehr für Sozialpsychologie interessiere, trotzdem bin ich zufrieden mit meiner Wahl. Bedenken habe ich auch nicht bezüglich meiner Studienwahl, sondern bezüglich meiner späteren Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Auf eine Interpretation der Daten in diese Richtung weist auch die hohe Bereitschaft seinen Abschluss zu machen hin. 85% der Befragten beantworten die Frage nach der Abschlussabsicht mit „trifft zu“ oder „trifft voll“ zu. Entweder die Befragten bereuen also ihre Wahl und haben vor das beste daraus zu machen, oder uns fehlt hier tatsächlich eine Kategorie, deren Formulierung nicht ganz so negativ interpretiert werden muss wie diese. Diese Erklärung kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, wie schlecht das Ergebnis ist.

Die Variablen zur Werteorientierung sind Humanität, Erfolg und Selbstverwirklichung, bei denen alle Mittelwerte sehr hoch sind. Es gibt nun zwei Möglichkeiten, warum diese Werte so hoch sind. Die erste besagt, dass die Studenten dieses Fachbereichs wirklich so sind, wie sie scheinen, das heißt, sie sind erfolgsorientiert, also die junge Elite Deutschlands, an Selbstverwirklichung interessiert und sehr für soziales Verhalten. Lassen wir die Selbstverwirklichung zunächst außen vor und betrachten nur die Erfolgsorientierung und die Humanität. Die hohen Werte in der Humanität kommen natürlich der Theorie zugute, Sozialwissenschaftler wären politisch eher links orientiert. Eine bessere Erklärung, als eine allgemeine linkspolitische Orientierung, kann vielleicht sein, dass Sozialwissenschaftler sich in der Regel im Studium mit Themen beschäftigen, die durch diese Items abgefragt werden, und dass sie daher beeinflusst sind (ein gutes Beispiel ist Item f07_16 „soziale Unterschiede zwischen den Menschen abbauen“).

Es ist aber auch möglich, dass hier ein Problem bei der Skalenkonstruktion vorliegt. Bei der Variable Selbstverwirklichung konnten wir schon im 3. Teil feststellen, dass das Thema wenig kontrovers ist. Die Items, die diese Skala beinhaltet, fragen unserer Meinung nach zu selbstverständliche Dinge, vor allem aber die Art der Abfrage sollte in Frage gestellt werden. Alle Variablen, Selbstverwirklichung, Humanität und Erfolg, werden in einer 10-stufigen Skala abgefragt, wobei die Beschriftung der Skalenenden mit „überhaupt nicht wünschenswert“ und „sehr wünschenswert“ angegeben wird. Diese Beschriftung zielt, weil es sich ja um allgemeingültige Werte handelt, wohl offensichtlich darauf ab, wie die Befragten sich die Wertevorstellungen in der ganzen Welt wünschen würden. Sich eine Idealwelt zu

wünschen ist aber relativ einfach, ein gutes Beispiel dafür ist ein Item aus der Humanitätsskala, nämlich f07_13 „gerecht sein“. Dies ist eine Aussage, der man durch unsere Sozialisation und durch den Nutzen, dem sie jedem einzelnen brächte, unserer Meinung nach sehr schwer widersprechen kann, wie der Median von 10 auch belegt. Mit anderen Worten, die Gerechtigkeit als wünschenswert einzustufen ist beinahe selbst ein Wert, zumindest aber Konvention. Es ist aber nicht so, als könnte man Dinge, wie sie in der Selbstverwirklichungsskala und der Humanitätsskala abgefragt werden, als nicht kontrovers bezeichnen. Es wäre vielleicht besser die Werte nicht danach abzufragen, ob ihr Auftreten wünschenswert wäre, sondern vielmehr nach dem persönlichen Verhalten oder nach persönlichen Meinungen zu fragen. Anstatt „gerecht sein“ als wünschenswert oder nicht wünschenswert einschätzen zu lassen, könnte man zum Beispiel einfach ein Item wie „Ich versuche, zu allen gerecht zu sein“ einsetzen. Durch den persönlichen Bezug wird dann nämlich nicht die Wichtigkeit eines Wertes abgefragt, sondern die persönliche Einschätzung, in wie weit man sich selbst an allgemeine Werten hält, erhoben. Über die persönliche Befolgung von Werten, kann man unserer Meinung nach die Wichtigkeit der Werte für eine Person viel unverfälschter abfragen, da die Konvention, sich sozial adäquat zu verhalten, umgangen wird. Natürlich kann man nicht für alle Items eine so herbe Kritik anmerken, wie für „gerecht sein“, jedoch finden wir, dass diese Art der Abfrage grundsätzlich ein Risiko birgt, nicht die Informationen abzufragen, die man eigentlich erheben wollte.

Obwohl wir die Skalen also kritisieren, dürfen wir nicht vergessen, dass Sozialwissenschaftler durch ihr Studium ständig mit Themen des sozialen Verhaltens konfrontiert werden. Sie könnten daher gewissermaßen für solche Fragen sehr sensibilisiert sein, was sicher auch zur ungewöhnlichen Höhe der Ergebnisse führt.

Die letzte der zu kritisierenden Variablen ist die Lebenssituation. Die Kritik an dieser Variable bezieht sich auf die fehlende Aussagekraft und eine mögliche Missverständlichkeit. Die Variable sollte die Priorität des Studiums im Leben messen. Durch die Kategorienbeschriftung der Variable wird aber nicht klar, ob der Stellenwert des Studiums im Leben gemessen wird, nach dem Motto „Nichts ist wichtiger als das Studium“ oder, ob damit der Zeitaufwand für das Studium gegenüber anderen Verpflichtungen gemeint ist. Da die Kategorien also missverständlich sind, können wir auch nicht sagen, wie aussagekräftig die meistgenannte Kategorie „Hochschule und Welt gleich“ ist und was die Befragten damit meinten.

4.4 Schlusswort

Die Hauptfragestellung unserer Untersuchung war, ob der Besuch des SoWi-Cafés einen positiven Einfluss auf das Studium hat. Unserer Meinung nach liefert der SoWi-Café-Besuch eher einen Vorteil für die Studenten selbst, denn für ihr Studium. Der Besuch wirkte sich vor allem auf Variablen des, wie wir ihn getauft haben, Wohlfühlfaktors für Studenten aus. Dagegen konnte im Bezug auf den Leistungsfaktor nur ein positiver Effekt durch den Besuch des SoWi-Café gefunden werden, nämlich bei der gesteigerten Informiertheit der Besucher. Das vielfach angesprochene eher niedrige Zugehörigkeitsgefühl der Sozialwissenschaftler ist aber ein Grund dafür, den vergrößerten Wohlfühlfaktor der Studenten nicht zu unterschätzen. Schließlich kann sich ein positives Wohlempfinden auch auf das Zugehörigkeitsempfinden und darüber auf die Leistung auswirken. So setzt man sich sicherlich engagierter für etwas ein, dass einem viel bedeutet, bzw. auch Spaß macht. Wenn mehr Sozialwissenschaftler mit einem gesteigerten Selbstbewusstsein aus dem Studium gehen, kann dies zudem nur positiv für das Studium insgesamt gewertet werden. Im Endeffekt stellt die höhere Informiertheit eine starke qualitative Verbesserung dar. Insgesamt wird somit unsere Fragestellung bedingt bestätigt.

5. Verzeichnisse

5.1 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis:	Seite:
Abb.1: Kreisdiagramm <i>Geschlecht (SEX)</i> in Prozent der befragten Personen	24
Abb.2 (links) : Balkendiagramm <i>Semesteranzahl (SEM)</i> in Prozent der befragten Personen	25
Abb.3 (rechts): Balkendiagramm <i>Studiengang (STUD)</i> in Prozent der befragten Personen	25
Abb.4: Balkendiagramm <i>Semestern (SEM)</i> der befragten Personen in Prozent aufgeteilt nach <i>SOWICAF</i>	26
Abb.5: Balkendiagramm <i>STUD</i> der befragten Personen in Prozent aufgeteilt nach <i>SOWICAF</i>	26
Abb.6 (links) : Balkendiagramm <i>SOWIOFT4</i> in Prozent	27
Abb.7 (rechts): Balkendiagramm <i>SOWIOFT2</i> in Prozent	27
Abb.8 (links): Balkendiagramm <i>Raucher (SMOKER)</i> in Prozent aufgeteilt nach <i>SOWICAF</i>	28
Abb.9 (rechts): Balkendiagramm <i>SOWICAF</i> in Prozent aufgeteilt nach <i>Raucher (SMOKER)</i>	28
Abb.10: Balkendiagramm <i>Zufriedenheit mit dem Studium</i> in Prozent der befragten Personen	29
Abb.11: Balkendiagramm <i>STUD</i> der befragten Personen in Prozent aufgeteilt nach der <i>Zufriedenheit mit dem Studium</i>	30
Abb.12: Balkendiagramm <i>SOWICAF</i> in Prozent der Befragten aufgeteilt nach der <i>Zufriedenheit mit dem Studium</i>	30
Abb.13: Balkendiagramm Bewertung <i>Lebenssituation</i> der befragten Personen in Prozent	31
Abb.14: Balkendiagramm Bewertung <i>Lebenssituation</i> der befragten Personen in Prozent aufgeteilt nach der <i>Zufriedenheit mit dem Studium</i>	31
Abb.15: Box- Plot der Variable <i>INVEST</i> aufgeteilt nach der <i>Zufriedenheit mit dem Studium</i>	32
Abb.16: Balkendiagramm <i>STUD</i> der befragten Personen in Prozent aufgeteilt nach der <i>Abschlussabsicht</i>	33
Abb.17: Balkendiagramm <i>KONTFB</i> und <i>KONTAUß</i> in Mittelwerten aufgeteilt nach <i>AKT.UNIr</i>	33
Abb.18: Balkendiagramm <i>KONTFB</i> und <i>KONTAUß</i> in Mittelwerten aufgeteilt nach <i>STUD</i>	34
Abb.19 (links): Histogramm mit Normalverteilungskurve zu <i>KONTFB</i>	35
Abb.20 (rechts): Histogramm mit Normalverteilungskurve zu <i>KONTAUß</i>	35
Abb.21: Histogramm mit Normalverteilungskurve zu <i>INFO</i>	36
Abb.22: Histogramm mit Normalverteilungskurve zu <i>LEISTUDI</i>	41
Abb.23: Histogramm mit Normalverteilungskurve zu <i>ZUGEHOER</i>	42
Abb.24: Liniendiagramm Mittelwerte <i>ZUGEHOER</i> aufgeteilt nach <i>STUD</i>	42
Abb.25: Histogramm mit Normalverteilungskurve zu <i>ATMOS</i>	43
Abb.26: Screeplot der Faktoren der Hauptkomponentenanalyse der Skala f07 nach Eigenwerten	45
Abb.27-29: Histogramme mit Normalverteilungskurven der Variablen <i>HUMANITÄT</i> , <i>ERFOLG</i> und <i>SELBSTVE</i>	48
Abb.30: Balkendiagramm <i>AKT.UNIr</i> in Prozent	49
Abb.31-34: Balkendiagramme <i>SOWICAF</i> aufgeteilt nach den Items f08a_1r, f08a_2r, f08a_3r und f08a_7r	50
Abb.35: Balkendiagramm <i>AKT.AUßr</i> in Prozent	51
Abb.36: Streudiagramm von <i>LEISTUDI</i> und <i>INFO</i> für Ausprägungen von <i>SOWICAF</i>	59

Abb.37. und 38: Profilplots zu <i>ERFOLG</i> und <i>SELBSTVE</i> Horizontale Achse <i>SEM_rr</i> , separate Linien <i>SOWICAF</i>	64
Abb.39: Profildiagramm der Variablen der Skala f06 aufgeteilt nach <i>SOWICAF</i>	70
Abb.40: Balkendiagramm <i>SOWICAF</i> in Prozent aufgeteilt nach <i>AKT.UNIr</i>	73
Abb.41: Balkendiagramm <i>POLAKTIV</i> in Prozent	74
Abb.42: Streudiagramm der Variablen <i>ZUGEHOER</i> und <i>AKT.AUßr</i>	78
Abb.43: Streudiagramm von <i>KONTAUß</i> und <i>KONTFB</i>	83
Abb.44: Liniendiagramm von <i>LEBSITUR</i> und <i>ZUFRIED3</i>	88
Abb.45: Balkendiagramm Grundgesamtheit der Studierenden des FB Sozialwissenschaften in Prozent aufgeteilt nach <i>SEM</i>	119
Abb.46 Balkendiagramm Grundgesamtheit der Studierenden des FB Sozialwissenschaften in Prozent aufgeteilt nach <i>SEM</i>	119
Abb.47-49: Balkendiagramme <i>SOWICAF</i> aufgeteilt nach den Items f08a_4r, f08a_5r und f08a_6r	124
Abb.50: Box- Plot <i>INFO</i> aufgeteilt nach <i>SOWICAF</i>	125
Abb.51: Balkendiagramm des Items f08a_1r in Prozent	128

Tabellenverzeichnis:	Seite:
Tabelle 1: Anteil der <i>S.-C.-Besucher</i> in Häufigkeit und Prozent	25
Tabelle 2: <i>Raucher</i> am Fachbereich in Häufigkeiten und in Prozent	28
Tabelle 3: Kreuztabelle der Variablen <i>SMOKER</i> und <i>SOWICAF</i>	28
Tabelle 4 (links): Chi-Quadrat-Test zur Überprüfung der Abhängigkeit <i>SOWICAF</i> von <i>SMOKER</i>	29
Tabelle 5 (rechts): Ausgabe der symmetrischen Maße Phi und CramersV zum Chi-Quadrat-Test	29
Tabelle 6: Mittelwert, Median und Standardabweichung der Einschätzung der Variable <i>INVEST</i>	32
Tabelle 7: Mittelwerte, Standardabweichung und Varianz der Variablen <i>WISSFBa</i> , <i>WISSFBb</i> und <i>INFO</i>	36
Tabelle 8: KMO- und Bartlett-Test zur Hauptkomponentenanalyse der Skala f04	37
Tabelle 9: Tabelle der Eigenwerte und der erklärten Varianz der einzelnen Komponenten	37
Tabelle 10: Kommunalitäten der einzelnen Items der Skala f04	38
Tabelle 11: Rotierte Komponentenmatrix der Items der Skala f04	39
Tabelle 12: Mittelwerte, Standardabweichung und N der Items der Skala f07	44
Tabelle 13: KMO- und Bartlett-Test zur Hauptkomponentenanalyse der Skala f07	45
Tabelle 14: Kommunalitäten der einzelnen Items der Skala f07	46
Tabelle 15: Rotierte Komponentenmatrix der Items der Skala f07	46
Tabelle 16 & 17: Recodierte Items der Skala f08a nach Antwort-Häufigkeit	49/50
Tabelle 18 - 20: Recodierte Items der Skala f08b nach Antwort-Häufigkeit	51/52
Tabelle 21: Anzahl (N) und Mittelwert der Variable <i>INFO</i> aufgeteilt nach <i>SOWICAF</i>	53
Tabelle 22: t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit der Variable <i>INFO</i> von <i>SOWICAF</i>	54
Tabelle 23: Varianzanalyse der Variable <i>INFO</i> in Abhängigkeit von <i>STUD</i>	54
Tabelle 24: Mittelwert, Anzahl und Standardabweichung der Variable <i>INFO</i> auf- geteilt nach <i>SEM</i>	55
Tabelle 25: Korrelation nach Pearson der Variablen <i>INFO</i> und <i>SEM</i>	56
Tabelle 26 (oben): Anzahl (N), Mittelwert und Standardabweichung der Variable <i>LEISTUD1</i> aufgeteilt nach <i>SOWICAF</i>	57
Tabelle 27 (unten) t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit der Variable <i>LEISTUD1</i> vom <i>SOWICAF</i>	57
Tabelle 28 : Korrelationen von <i>LEISTUD1</i> und <i>INFO</i> gruppiert nach <i>SOWICAF</i>	58
Tabelle 29: R ² für <i>LEISTUD1</i> und <i>INFO</i> gruppiert nach <i>SOWICAF</i>	58
Tabelle 30: Mittelwerte von <i>LEISTUD1</i> gruppiert nach <i>INFOMD</i> aufgeteilt nach <i>SOWICAF</i>	59

Tabelle 31: Deskriptive Statistiken für <i>HUMANI</i> , <i>ERFOLG</i> und <i>SELBSTVE</i>	61
Tabelle 32: Deskriptive Statistiken für <i>ERFOLG</i> gruppiert nach <i>SOWICAF</i> und <i>SEM_r</i>	61
Tabelle 33: t-Tests gruppiert nach <i>SEM_rr</i> für <i>ERFOLG</i> abhängig von <i>SOWICAF</i>	62
Tabelle 34: Deskriptive Statistiken für <i>SELBSTVE</i> gruppiert nach <i>SEWICAF</i> und <i>SEM_r</i>	62
Tabelle 35: t-Tests gruppiert nach <i>SEM_rr</i> für <i>SELBSTVE</i> abhängig von <i>SOWICAF</i>	63
Tabelle 36: Anzahl (N) und Mittelwert der Variable <i>ZUGEHOER</i> aufgeteilt nach <i>SOWICAF</i>	65
Tabelle 37: t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit der Variable <i>ZUGEHOER</i> vom <i>SOWICAF</i>	66
Tabelle 38: Deskriptive Statistiken der Variable <i>ZUGEHOER</i> aufgeteilt nach <i>STUD</i> und <i>SOWICAF</i>	66
Tabelle 39: ANOVA der Abhängigkeit <i>ZUGEHOER</i> von <i>SOWICAF</i> und <i>STUD</i>	67
Tabelle 40: Eta und Eta ² zur oben gerechneten Varianzanalyse	67
Tabelle 41: Deskriptive Statistiken der Variable <i>ZUGEHOER</i> aufgeteilt nach <i>SOWIOFT4</i>	68
Tabelle 42: Korrelation nach Spearman der Variablen <i>ZUGEHOER</i> und <i>SOWIOFT4</i>	68
Tabelle 43 (oben): Anzahl (N) und Mittelwert der Variable <i>ZUGEHOER</i> aufgeteilt nach <i>SOWIOFT2</i>	69
Tabelle 44 (unten) t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit der Variable <i>ZUGEHOER</i> vom <i>SOWIOFT2</i>	69
Tabelle 45: Box-Test zur Profilanalyse der Variable der Skala <i>f06</i> aufgeteilt nach <i>SOWICAF</i>	70
Tabelle 46: Signifikanztest auf Parallelität der Profile	71
Tabelle 47: Signifikanztest auf Abhängigkeit der Variable <i>ATMOS</i> von <i>SOWICAF</i>	71
Tabelle 48: Kreuztabelle der Variablen <i>AKT.UNIr</i> und <i>SOWICAF</i>	73
Tabelle 49: Überprüfung des Zusammenhangs mittels Eta	73
Tabelle 50: Kreuztabelle der Variablen <i>POLAKTIV</i> und <i>SOWICAF</i>	74
Tabelle 51 (links): Chi-Quadrat-Test zur Überprüfung der Abhängigkeit <i>POLAKTIV</i> von <i>SOWICAF</i>	75
Tabelle 52 (rechts): Ausgabe der symmetrischen Maße Phi und CramersV zum Chi-Quadrat-Test	75
Tabelle 53: Deskriptive Statistiken der Variable <i>AKT.UNIr</i> aufgeteilt nach <i>SOWIOFT4</i>	76
Tabelle 54: Korrelation nach Spearman der Variablen <i>AKT.UNIr</i> und <i>SOWIOFT4</i>	76
Tabelle 55: Korrelation nach Spearman der Variablen <i>POLAKTIV</i> und <i>SOWIOFT4</i>	77
Tabelle 56: Korrelation nach Spearman der Variablen <i>AKT.AUßr</i> und <i>ZUGEHOER</i>	78
Tabelle 57: Kreuztabelle der Variablen <i>AKT.AUßr</i> und <i>SOWICAF</i>	79
Tabelle 58: Chi-Quadrat-Test zur Überprüfung der Abhängigkeit <i>AKT.AUßr</i> von <i>SOWICAF</i>	79
Tabelle 59: Deskriptive Statistiken der Variable <i>AKT.AUßr</i> aufgeteilt nach <i>SOWIOFT4</i>	80
Tabelle 60: Korrelation nach Spearman der Variablen <i>AKT.AUßr</i> und <i>SOWIOFT4</i>	80
Tabelle 61: Deskriptive Statistiken zu <i>KONFB</i> und <i>KONTAUß</i> gruppiert nach <i>SOWICAF</i> und <i>SEX</i>	81
Tabelle 62a (links) und Tabelle 62b (rechts): Levene-Test und Box-Test zu abh. <i>KONFB</i> und <i>KONTAUß</i> unabh. <i>SOWICAF</i> und <i>SEX</i>	82
Tabelle 63: Zwischenssubjekteffekte von unabh. <i>SOWICAF</i> , <i>SEX</i> , <i>SOWICAF*SEX</i> ; abh. <i>KONFB</i> und <i>KONTAUß</i>	82
Tabelle 64: Deskriptive Statistiken für <i>KONFB</i> und <i>KONTAUß</i> aufgeteilt nach <i>STUD</i>	84
Tabelle 65: t-Test für abh. <i>KONFB</i> und <i>KONTAUß</i> ; unabh. <i>STUD_M_B</i>	85
Tabelle 66: Kreuztabelle von <i>LEBSITUR</i> und <i>ZUFRIED3</i> aufgeteilt nach <i>SOWICAF</i>	87
Tabelle 67: Korrelationen von <i>ZUFRIED3</i> und <i>SOWIOFT4</i> mit <i>LEBSITUR</i>	88
Tabelle 68: Deskriptive Statistiken von <i>ZUFRIED3</i> , <i>f02_10r</i> und <i>INVEST</i>	89
Tabelle 69: Korrelationen von <i>ZUFRIED3</i> und <i>INVEST</i> mit <i>f02_10r</i>	90

Tabelle 70: SEM nach Häufigkeit und Prozent	120
Tabelle 71: Deskriptive Statistiken der Items der Skala f04	120
Tabelle 72: Korrelationsmatrix der Items der Skala f04	121
Tabelle 73: Rotierte Komponentenmatrix der Items der Skala f07	122
Tabelle 74: Tabelle der Erklärten Varianz und der Eigenwerte der Komponenten nach der Hauptkomponentenanalyse der Skala f07	122
Tabelle 75: Korrelationsmatrix der Items der Skala f07	123
Tabelle 76: AKT.UNI nach Häufigkeiten und Prozent	124
Tabelle 77: AKT.AUß nach Häufigkeiten und Prozent	125
Tabelle 78-80 (oben): Deskriptiv Statistiken der Variable INFO aufgeteilt nach SOWICAF für das jeweilige Semester	126
Tabelle 81-83 (unten): t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit der Variable INFO vom SOWICAF für das jeweilige Semester	126
Tabelle 84: Deskriptive Statistiken der Variablen WISSFBa, WISSFBb und INFO aufgeteilt nach SOWICAF	127
Tabelle 85: t-Test der Überprüfung des Zusammenhangs der Abhängigkeit der Variablen WISSFBa, WISSFBb und INFO von SOWICAF	127
Tabelle 86: ANOVA der Abhängigkeit LEISTUDI von SOWICAF unter Einfluss der Variable INFO	127
Tabelle 87: t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit LEISTUDI von SOWICAF	128
Tabelle 88: Mittelwerte ATMOS aufgeteilt nach SOWICAF	128
Tabelle 89: Deskriptive Statistiken der Variablen KONFB und KONTAUß aufgeteilt nach SOWIOFT2	129
Tabelle 90: t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit KONFB und KONTAUß von SOWIOFT2	129
Tabelle 91 (links): Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen der Variablen KONFB und KONTAUß	129
Tabelle 92 (rechts): Box-Test zur Varianzanalyse in Tabelle 91	129
Tabelle 93: Multivariate Varianzanalyse der Abhängigkeit KONFB und KONTAUß von STUD	130
Tabelle 94: Deskriptive Statistiken der Variablen KONTAUß und KONFB aufgeteilt nach der Zugehörigkeit zu den Studiengängen Social Sciences und Europäische Studien	130
Tabelle 95: t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit KONTAUß und KONFB von der Zugehörigkeit zu den Studiengängen Social Sciences und Europäische Studien	130
Tabelle 96 (oben): Deskriptive Statistiken der Variablen KONTAUß und KONFB Aufgetei nach der Zugehörigkeit zu den Studiengängen Mg. Soziologie und Europäische Studien	131
Tabelle 97 (unten): t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit KONTAUß und KONFB von der Zugehörigkeit zu den Studiengängen Mg. Soziologie und Europäische Studien	131
Tabelle 98 (oben): Deskriptive Statistiken der Variablen KONTAUß und KONFB aufgeteilt nach der Zugehörigkeit zu den Studiengängen Mg. Soziologie und Social Sciences	131
Tabelle 99 (unten): t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit KONTAUß und KONFB von der Zugehörigkeit zu den Studiengängen Mg.Sociologie und Social Sciences	131
Tabelle 100: Kreuztabelle der Variablen ZUFRIED3 und LEBSITUr	132

5.2 Syntaxverzeichnis

- Syn.1 RECODE sem (1 thru 2=2) (3 thru 4=4) (5 thru 6=6) (7 thru 8=8) INTO sem_r.
- Syn.2 RECODE smoke (1=1) (2=2) (3=1) INTO smoke_r.
- Syn.3 RECODE sowioftr (3=3) (4=4) (5=5) (6=6) (1 thru 2=SYSMIS) INTO Sowioft4.
- Syn.4 RECODE sowioftr (1 thru 2=9) (3 thru 4=1) (5 thru 6=2) INTO sowioft2.
- Syn.5 COMPUTE konfb = mean.3 (f02_1r,f02_2r,f02_3r).
- Syn.6 COMPUTE kontauß = mean.3 (f02_4r,f02_5r,f02_6r).
- Syn.7 COMPUTE invest = mean.3 (f02_7r,f02_8r,f02_9r).
- Syn.8 COMPUTE WissFBa = MEAN.6 (f03a_1r,f03a_2r,f03a_3r,f03a_4r,f03a_5r,f03a_6r,f03a_7r).
- Syn.9 COMPUTE WissFBb = MEAN.7 (f03b_1,f03b_2,f03b_3,f03b_4,f03b_5,f03b_6,f03b_7,f03b_8).
- Syn.10 COMPUTE INFO = MEAN (f03b_1,f03b_2,f03b_3,f03b_4,f03b_5,f03b_6,f03b_7,f03b_8, f03a_1r,f03a_2r,f03a_3r,f03a_4r,f03a_5r,f03a_6r,f03a_7r).
- Syn.11 COMPUTE LeisStud = MEAN.9 (f04_1r,f04_4r,f04_5r,f04_6r,f04_7r,f04_9r,f04_10r, f04_2,f04_3,f04_8).
- Syn.12 COMPUTE LeiStud1 = MEAN.7 (f04_1r,f04_5r,f04_6r,f04_7r,f04_9r,f04_10r,f04_2,f04_8).
- Syn.13 COMPUTE Zugehoer = MEAN.10 (f05_1r , f05_2r , f05_3r, f05_4r, f05_7r, f05_8r, f05_9r, f05_11r, f05_5, f05_6, f05_10).
- Syn.14 RECODE f06_1 f06_2 f06_3 f06_4 f06_5 f06_6 f06_7 f06_8 f06_9 f06_10 (1=7) (2=6) (3=5) (4=4) (5=3) (6=2) (7=1) INTO f06_1r f06_2r f06_3r f06_4r f06_5r f06_6r f06_7r f06_8r f06_9r f06_10r .
- Syn.15 COMPUTE Klima = MEAN.8 (f06_1r,f06_2r,f06_3r,f06_4r,f06_5r,f06_6r,f06_7r,f06_8r,f06_9r,f06_10r).
- Syn.16 COMPUTE Erfolg = mean.6 (f07_2,f07_5,f07_6,f07_7,f07_15,f07_17).
- Syn.17 COMPUTE Humani = mean.6 (f07_1,f07_4,f07_8,f07_10,f07_13,f07_16).
- Syn.18 COMPUTE Selbstve = mean.4 (f07_3,f07_9,f07_11,f07_18).
- Syn.19 RECODE f08a_1 f08a_2 f08a_3 f08a_4 f08a_5 f08a_6 f08a_7 (2=0) (1=1) INTO f08a_1r f08a_2r f08a_3r f08a_4r f08a_5r f08a_6r f08a_7r .
- Syn.20 COMPUTE AKTIVUNI = f08a_1r+f08a_2r+f08a_3r+f08a_4r+f08a_5r+f08a_6r+f08a_7r.
- Syn.21 RECODE aktivuni (0=0) (1=1) (2=2) (3 thru 5=3) INTO akt.unir .
- Syn.22 COMPUTE polaktiv = f08a_1r + f08a_2r .
- Syn.23 RECODE f08b_1 f08b_2 f08b_3 f08b_4 f08b_5 f08b_6 f08b_7 f08b_8 f08b_9 f08b_10 f08b_11 (1=0) (2 thru 3=1) INTO f08b_1r2 f08b_2r2 f08b_3r2 f08b_4r2 f08b_5r2 f08b_6r2 f08b_7r2 f08b_8r2 f08b_9r2 f08b_10r2 f08b_11r2 .
- Syn.24 COMPUTE aktivauß = f08b_1r2+f08b_2r2+f08b_3r2+f08b_4r2+f08b_5r2+f08b_6r2+f08b_7r2 +f08b_8r2+f08b_9r2+f08b_10r2+f08b_11r2.
- Syn.25 RECODE aktivauß (0=0) (1=1) (2=2) (3=3) (4 thru 7=4) INTO akt.außr.
- Syn.26 RECODE lebsit (1=3) (2=2) (3=1) (4=SYSMIS) INTO lebsituR.
- Syn.27 RECODE zufriedr (1=1) (2=1) (3=2) (4=3) INTO zufried3.
- Syn.28 RECODE stud (1=1) (2=1) (3=2) (4=2) INTO stud_B.M.
- Syn.29 RECODE info (Lowest thru 3.0333=1) (3.0333 thru Highest=2) INTO infomd.

5.3 Literaturverzeichnis

Baur, N. (2004). Das Ordinalskalensproblem. In Baur, N. & Fromm, S. (Hrsg.), *Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 191-201.

Bierhoff, H. W. (1987). Austauschtheorie. In Frey, D. & Greif, S. (Hrsg.), *Sozialpsychologie – Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*. 2. Auflage. München-Weinheim: Psychologie-Verlags-Union, 136-141

Buunk, B. P. (1996). Affiliation. In Stroebe, W., Hewstone, M. & Stephenson, G. M. (Hrsg.), *Sozialpsychologie. Eine Einführung*. 3. Auflage. Berlin, Heidelberg, New York: Springer-Verlag, 363-393.

Diekmann, A. (2005). *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. 14. Auflage. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.

Fiedler, F. E. (1967). *A theory of leadership effectiveness*. New York: MC Graw Hill.

Forgas, J. P. (1987). *Soziale Interaktion und Kommunikation*. 3. Auflage. Weinheim: Psychologische Verlags Union.

Forgas, J. P. (1999). *Soziale Interaktion und Kommunikation*. 4. Auflage. Weinheim: Psychologische Verlags Union.

Gehring, U. W. & Weins, C. (2004): *Grundkurs Statistik für Politologen*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Ipsen, D. & Portele, G. (1999a). Informationsgrad Studenten / Lehrende. In A. Glöckner-Rist & P. Schmidt (Hrsg.), *ZUMA-Informationssystem. Elektronisches Handbuch sozialwissenschaftlicher Erhebungsinstrumente. Version 3*. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden, Analysen.

Luhtanen, R. & Crocker, J. (1992): A collective self-esteem Scale: Self-evaluation of one's social identity. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 18, 302-318.

Maag, G. (1989). Zur Erfassung von Werten in der Umfrageforschung. Ein empirischer Beitrag zur Neukonzeptualisierung und Operationalisierung. *Zeitschrift für Soziologie*, 18, 313-323.

Niketta, R. (2006). *3. Bericht über die Befragungen der Studierenden in den Studiengängen Europäische Studien und Social Sciences (WS 2004/05 und 2005/06)*. Osnabrück: Universität Osnabrück – Fachbereich Sozialwissenschaften.
- zum Download erhältlich unter:

<http://data.sozialwiss.uni-osnabrueck.de/fachbereich/studeval03.pdf>

Niketta, R. & Lüpsen, S. (1998). *Der Blick über den Tellerrand des eigenen Faches*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Rusbult, C. E. (1983). A longitudinal test of the investment model: The development (and deterioration) of satisfaction and commitment in heterosexual involvements. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45, 101-107.

Thomas A. (1992). *Grundriß der Sozialpsychologie*. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.

Thormann, C. (1980). Gruppe und Kollektiv. In Hiebsch, H. & Vorweg, M. (Hrsg.), *Sozialpsychologie*. 2.Auflage. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 56-59.

Triandis, H. C. (1975). *Einstellungen und Einstellungsänderungen*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Vorweg, G. (1980). Gruppe und Kollektiv. In Hiebsch, H. & Vorweg, M. (Hrsg.), *Sozialpsychologie*. 2.Auflage. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 73-79.

Witte, E. H. (1987). Konformität. In Frey, D. & Greif, S. (Hrsg.), *Sozialpsychologie – Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*. 2. Auflage. München-Weinheim: Psychologie-Verlags-Union, 209-213.

Internetquellen:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Rangkorrelationskoeffizient> (22.06.2006)

- Internetseite des Internetlexikons Wikipedia

<http://www.asta.uni-osnabrueck.de/Misc/Wahlergebnis.pdf> (13.08.2006)

- Internetseite des AStA's der Universität Osnabrück

<http://www.asta.uni-osnabrueck.de/referentinnen.html> (13.08.2006)

- Internetseite des AStA's der Universität Osnabrück

<http://www.uni-osnabrueck.de/AAADokumente/Statistik.pdf> (15.08.2006)

- Internetseite des Akademischen Auslandsamtes der Universität Osnabrück

Verwendete Analyseprogramme: SPSS for Windows Version 11.5

6. Anhang

Univariate Statistiken:

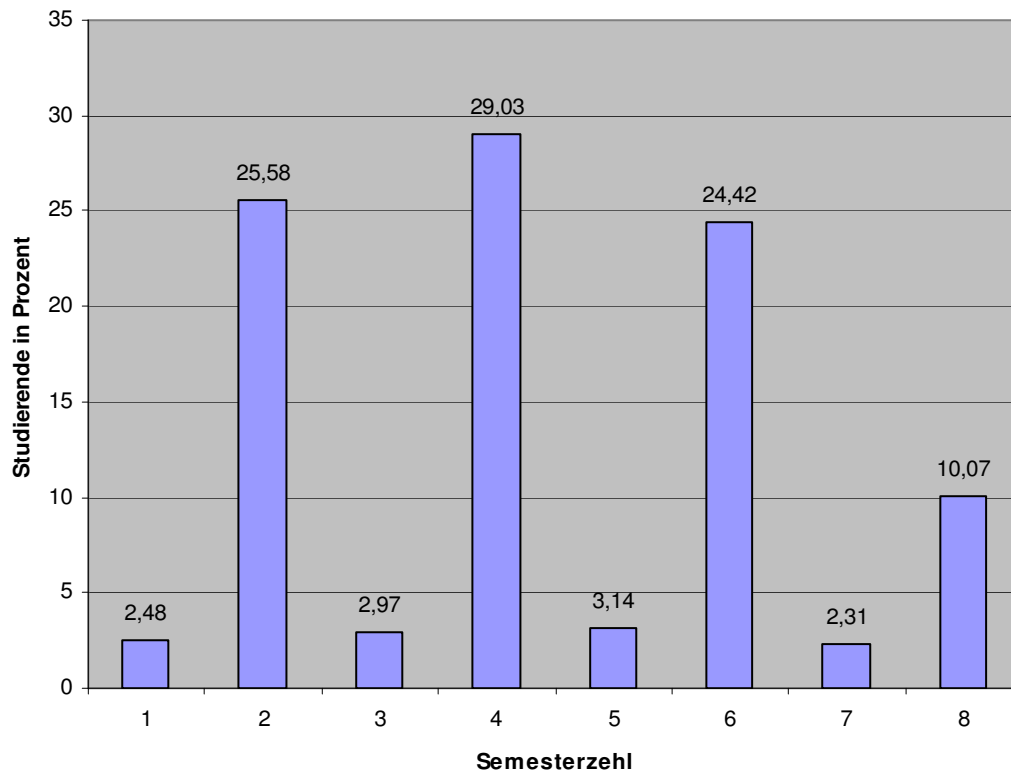


Abb.45: Balkendiagramm Grundgesamtheit der Studierenden des FB Sozialwissenschaften in Prozent aufgeteilt nach SEM

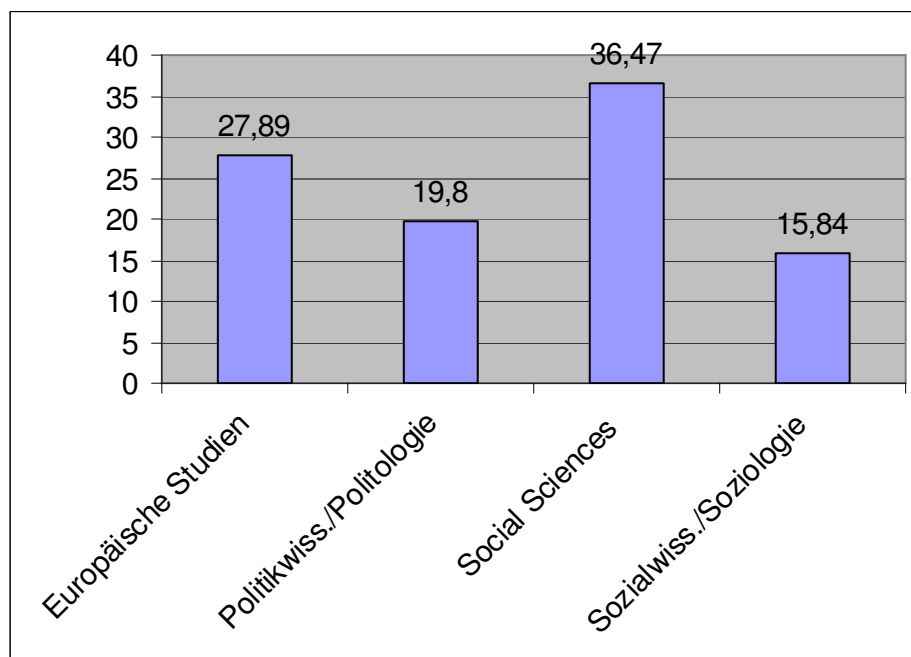


Abb.46 Balkendiagramm Grundgesamtheit der Studierenden des FB Sozialwissenschaften in Prozent aufgeteilt nach SEM

Semesteranzahl

	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
Gültig 2	66	34,7	34,7
3	1	,5	35,3
4	77	40,5	75,8
5	2	1,1	76,8
6	31	16,3	93,2
7	1	,5	93,7
8	12	6,3	100,0
Gesamt	190	100,0	

Tabelle 70: SEM nach Häufigkeit und Prozent

Frage 4:

Deskriptive Statistiken

	Mittelwert	Standardab weichung	Analyse N
(f04_2) Manchmal verliere ich im Seminar den "roten Faden";	2,83	1,090	186
(f04_3) Oft denke ich, dass ich härter als andere für gute Leistungen arbeiten muss;	3,41	1,108	186
(f04_8) Aufgrund von Wissenslücken fällt es mir manchmal schwer in den Seminaren und Vorlesungen zu folgen;	3,37	,911	186
(f04_1r) Mit meinem Studium habe ich keine Probleme;	3,67	,810	186
(f04_4r) Ich finde, dass sich die Themengebiete meistens wiederholen;	3,18	,904	186
(f04_5r) Ich fühle mich gut auf die Vorlesungen vorbereitet;	2,96	,828	186
(f04_6r) Mit den Theorien der Sozialwissenschaften und Politikwissenschaften fühle ich mich vertraut;	2,92	,915	186
(f04_7r) Ich halte gerne Referate, da ich mit dem Stoff gut vertraut bin;	2,77	1,219	186
(f04_9r) Die Seminare sind meistens so anregend, dass ich auf diesem Gebiet weiterarbeiten möchte;	2,77	,885	186
(f04_10r) Einen guten Leistungsnachweis zu erreichen fällt mir aufgrund meines gutes Wissensstandes nicht schwer;	3,27	,802	186

Tabelle 71: Deskriptive Statistiken der Items der Skala f04

Korrelationsmatrix										
Korrelation	(104_2) Manchmal verliere ich im Seminar den "roten Faden".	(104_3) Oft denke ich, dass ich härter als andere für gute Leistungen arbeiten muss.	(104_8) Aufgrund von Wissenslücken fällt es mir manchmal schwer in den Seminaren und Vorlesungen zu folgen.	(104_11) Mit meinem Studium habe ich keine Probleme.	(104_4) Ich finde, dass sich die Themengebiete meistens wiederholen.	(104_5) Ich fühle mich gut auf die Vorlesungen vorbereitet.	(104_6) Mit den Theorien der Sozialwissenschaften und Politikwissenschaften fühle ich mich vertraut.	(104_7) Ich halte gerne Referate, da ich mit dem Stoff gut vertraut bin.	(104_9) Die Seminare sind meistens so anregend, dass ich auf kleinem Gebiet weiterarbeiten möchte.	(104_10) Einen guten Leistungsnachweis zu erreichen fällt mir aufgrund meines gutes Wissensstandes nicht schwer.
	1,000	,187	,362	,365	-,008	,454	,377	,325	,341	,368
		1,000	,342	,219	-,008	,170	,068	,178	,047	,208
			1,000	,342	-,041	,305	,241	,229	,187	,415
				1,000	,030	,401	,374	,294	,307	,607
					1,000	,074	,108	,047	-,158	,141
						1,000	,382	,286	,187	,366
							1,000	,202	,319	,338
								1,000	,216	,430
									1,000	,212
										1,000

Tabelle 72: Korrelationsmatrix der Items der Skala f04

Frage 7:

Rotierte Komponentenmatrix^a

	Komponente			
	1	2	3	4
(f07_8) alle Menschen gleichberechtigt behandeln	,834			
(f07_4) im Umgang fair sein	,825			
(f07_13) gerecht sein	,797			
(f07_10) tolerant sein	,794			
(f07_16) soziale Unterschiede zwischen den Menschen abbauen	,705			
(f07_1) im Streitfall Kompromisse schließen	,662			
(f07_15) pflichtbewusst sein		,782		
(f07_5) etwas leisten		,741		
(f07_7) pünktlich sein		,717		
(f07_17) sich anstrengen		,697		
(f07_6) auf Wohlstand bedacht sein		,672		
(f07_2) auf Sicherheit bedacht sein		,619		
(f07_18) tun und lassen, was man will			,730	
(f07_11) das Leben genießen			,588	
(f07_9) unabhängig sein			,579	
(f07_3) sich selbst verwirklichen	,410		,485	
(f07_14) Mitbestimmung vergrößern	,415		,426	
(f07_12) gefühlsbetont sein				,805

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 5 Iterationen konvergiert.

Tabelle 73: Rotierte Komponentenmatrix der Items der Skala f07

Erklärte Gesamtvarianz

Komponente	Anfängliche Eigenwerte			Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion			Rotierte Summe der quadrierten Ladungen		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	6,058	35,633	35,633	6,058	35,633	35,633	4,484	26,379	26,379
2	2,376	13,979	49,611	2,376	13,979	49,611	3,419	20,112	46,491
3	1,476	8,681	58,292	1,476	8,681	58,292	2,006	11,801	58,292
4	,936	5,507	63,799						
5	,851	5,005	68,804						
6	,759	4,462	73,266						
7	,688	4,045	77,311						
8	,573	3,370	80,681						
9	,539	3,168	83,849						
10	,521	3,064	86,913						
11	,453	2,666	89,579						
12	,428	2,516	92,095						
13	,381	2,241	94,336						
14	,302	1,775	96,111						
15	,267	1,572	97,684						
16	,246	1,445	99,129						
17	,148	,871	100,000						

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Tabelle 74: Tabelle der Erklärten Varianz und der Eigenwerte der Komponenten nach der Hauptkomponentenanalyse der Skala f07

Korrelationsmatrix:

	(007_1) im Streitfall Kompromisse schließen	(007_2) auf Sicheres bedacht sein	(007_3) sich selbst vernünftigen	(007_4) im Umgang	(007_5) was leistet	(007_6) auf Wohlstand bedacht sein	(007_7) undklich sein	(007_8) alle Menschen gleichberechtigt behandeln	(007_9) unabhängig sein	(007_10) das Leben genießen	(007_11) gerecht sein	(007_12) Mitbestimmungsvermögen	(007_13) pflichtbewusst sein	(007_14) soziale Unterschiede abblenden	(007_15) sich anstrengen	(007_16) tun und lassen
Korrelat (007_1) im Streitfall Kompromisse schließen	1,000	,361	,359	,476	,174	,069	,264	,448	,232	,531	,303	,484	,330	,273	,317	,158
(007_2) auf Sicheres bedacht sein	,361	1,000	,322	,328	,404	,310	,376	,229	,137	,154	,182	,158	,102	,182	,190	,268
(007_3) sich selbst vernünftigen	,359	,322	1,000	,439	,274	,167	,195	,349	,428	,373	,425	,487	,419	,279	,195	,234
(007_4) im Umgang	,476	,328	,439	1,000	,343	,001	,310	,720	,345	,665	,827	,344	,348	,344	,461	,448
(007_5) was leistet	,174	,404	,274	,343	1,000	,401	,425	,210	,271	,222	,367	,201	,201	,201	,150	,150
(007_6) auf Wohlstand bedacht sein	,069	,310	,167	,001	,401	1,000	,392	,050	,094	,022	,080	,418	,418	,418	,195	,195
(007_7) undklich sein	,264	,376	,195	,310	,425	,392	1,000	,258	,101	,209	,108	,324	,228	,228	,108	,108
(007_8) alle Menschen gleichberechtigt behandeln	,448	,229	,349	,720	,210	,050	,258	1,000	,342	,665	,827	,344	,348	,344	,461	,448
(007_9) unabhängig sein	,232	,137	,428	,345	,271	,084	,101	,342	1,000	,399	,406	,378	,280	,227	,190	,166
(007_10) das Leben genießen	,531	,154	,373	,665	,222	,090	,209	,665	,399	1,000	,481	,480	,416	,228	,483	,043
(007_11) gerecht sein	,303	,182	,425	,827	,367	,080	,108	,827	,406	,481	1,000	,487	,418	,282	,328	,229
(007_12) Mitbestimmungsvermögen	,484	,158	,487	,344	,201	,084	,324	,487	,378	,087	,487	1,000	,480	,449	,682	,108
(007_13) pflichtbewusst sein	,330	,102	,419	,344	,201	,418	,228	,418	,280	,418	,418	,480	1,000	,312	,438	,173
(007_14) soziale Unterschiede abblenden	,273	,182	,348	,461	,201	,228	,228	,348	,227	,228	,282	,312	,312	1,000	,197	,680
(007_15) sich anstrengen	,317	,190	,359	,461	,150	,190	,108	,461	,190	,483	,682	,449	,449	,197	1,000	,009
(007_16) tun und lassen	,158	,268	,234	,448	,150	,161	,108	,461	,161	,161	,135	,362	,234	,268	,268	1,000
(007_17) was man will	,009	,268	,173	,448	,150	,161	,108	,461	,161	,161	,135	,362	,234	,268	,268	1,000

Tabelle 75: Korrelationsmatrix der Items der Skala 007

Frage 8a:

Aktivitäten in der UNI

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	0	74	38,9	39,2	39,2
	1	52	27,4	27,5	66,7
	2	41	21,6	21,7	88,4
	3	17	8,9	9,0	97,4
	4	3	1,6	1,6	98,9
	5	2	1,1	1,1	100,0
	Gesamt	189	99,5	100,0	
Fehlend	System	1	,5		
Gesamt		190	100,0		

Tabelle 76: AKT.UNI nach Häufigkeiten und Prozent

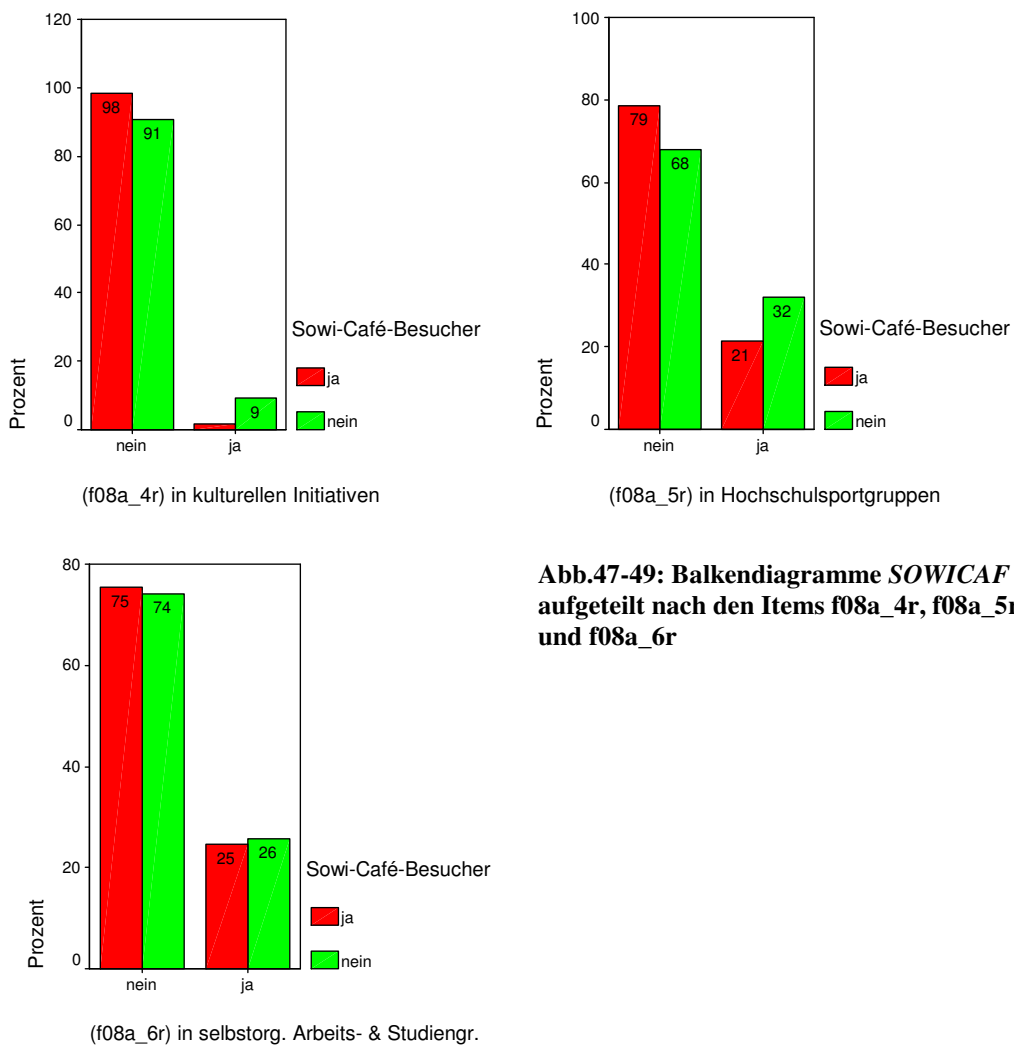
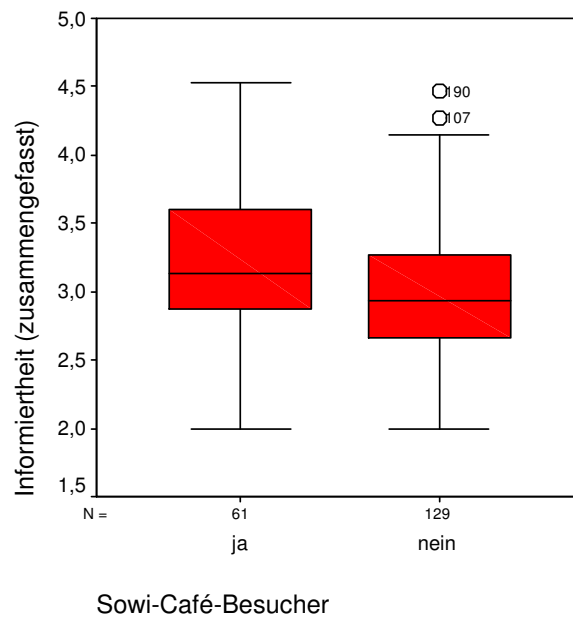


Abb.47-49: Balkendiagramme SOWICAF aufgeteilt nach den Items f08a_4r, f08a_5r und f08a_6r

Frage 8b:

		Aktivitäten außerhalb der UNI			
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nein	23	12,1	12,2	12,2
	ja	53	27,9	28,2	40,4
	2	45	23,7	23,9	64,4
	3	37	19,5	19,7	84,0
	4	18	9,5	9,6	93,6
	5	7	3,7	3,7	97,3
	6	4	2,1	2,1	99,5
	7	1	,5	,5	100,0
Gesamt		188	98,9	100,0	
Fehlend	System	2	1,1		
Gesamt		190	100,0		

Tabelle 77: AKT.AUß nach Häufigkeiten und Prozent**Hypothese 1:****Abb.50: Box- Plot INFO aufgeteilt nach SOWICAF**

Gruppenstatistiker^f

Sowi-Café-Besucher		N	Mittelwert	Standardabweichung
Informiertheit (zusammengefasst)	ja	25	3,1304	,39878
	nein	41	2,8413	,50971

a. Semester (in vier Gruppen gefasst) = 2

Test bei unabhängigen Stichproben^f

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			Mittlere Differenz
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	
Informiertheit (zusammengefasst)	Varianzen sind gleich	2,526	,117	2,418	64	,018	,2891
	Varianzen sind nicht gleich			2,565	59,942	,013	,2891

a. Semester (in vier Gruppen gefasst) = 2

Tabellen 78 (oben) und 81 (unten): siehe Anmerkungen *1

Gruppenstatistiker^f

Sowi-Café-Besucher		N	Mittelwert	Standardabweichung
Informiertheit (zusammengefasst)	ja	20	3,3200	,56428
	nein	58	2,9892	,38807

a. Semester (in vier Gruppen gefasst) = 4

Test bei unabhängigen Stichproben^f

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			Mittlere Differenz
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	
Informiertheit (zusammengefasst)	Varianzen sind gleich	7,092	,009	2,908	76	,005	,3308
	Varianzen sind nicht gleich			2,431	25,477	,022	,3308

a. Semester (in vier Gruppen gefasst) = 4

Tabellen 79 (oben) und 82 (unten): siehe Anmerkungen *1

Gruppenstatistiker^f

Sowi-Café-Besucher		N	Mittelwert	Standardabweichung
Informiertheit (zusammengefasst)	ja	15	3,2502	,76825
	nein	18	3,1135	,42724

a. Semester (in vier Gruppen gefasst) = 6

Test bei unabhängigen Stichproben^f

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			Mittlere Differenz
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	
Informiertheit (zusammengefasst)	Varianzen sind gleich	7,633	,010	,646	31	,523	,1367
	Varianzen sind nicht gleich			,614	20,998	,546	,1367

a. Semester (in vier Gruppen gefasst) = 6

Tabellen 80 (oben) und 83 (unten): siehe Anmerkungen *1

Anmerkungen*1:

Tabelle 78-80: Deskriptiv Statistiken der Variable *INFO* aufgeteilt nach *SOWICAF* für das jeweilige Semester

Tabelle 81-83: t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit der Variable *INFO* vom *SOWICAF* für das jeweilige Semester

Gruppenstatistiken

Sowi-Café-Besucher		N	Mittelwert	Standardabweichung
Informiertheit Studiengang/Fachbereich (A)	ja	60	3,54	,774
	nein	129	3,20	,562
Informiertheit Studiengang/Fachbereich (B)	ja	59	2,98	,590
	nein	129	2,77	,509
Informiertheit (zusammengefasst)	ja	61	3,2450	,58066
	nein	129	2,9724	,47830

Tabelle 84: Deskriptive Statistiken der Variablen *WISSFBa*, *WISSFBb* und *INFO* aufgeteilt nach *SOWICAF*

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz
Informiertheit Studiengang/Fachbereich (A)	Varianzen sind gleich	5,636	,019	3,406	187	,001	,34
	Varianzen sind nicht gleich			3,038	88,951		
Informiertheit Studiengang/Fachbereich (B)	Varianzen sind gleich	2,365	,126	2,518	186	,013	,21
	Varianzen sind nicht gleich			2,385	99,132		
Informiertheit (zusammengefasst)	Varianzen sind gleich	3,195	,075	3,418	188	,001	,2726
	Varianzen sind nicht gleich			3,190	99,860		

Tabelle 85: t-Test der Überprüfung des Zusammenhangs der Abhängigkeit der Variablen *WISSFBa*, *WISSFBb* und *INFO* von *SOWICAF*

Hypothese 3:

ANOVA^b

Sowi-Café-Besucher	Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
ja	1	Regression	9,501	1	9,501	30,094	,000 ^a
		Residuen	18,627	59	,316		
		Gesamt	28,128	60			
nein	1	Regression	10,752	1	10,752	49,089	,000 ^a
		Residuen	27,816	127	,219		
		Gesamt	38,568	128			

a. Einflußvariablen : (Konstante), Informiertheit (zusammengefasst)

b. Abhängige Variable: Leistung im Studium (eindimensional)

Tabelle 86: ANOVA der Abhängigkeit *LEISTUDI* von *SOWICAF* unter Einfluss der Variable *INFO*

Test bei unabhängigen Stichproben

Sowi-Café-Besucher			Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			
			F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz
ja	Leistung im Studium (eindimensional)	Varianzen sind gleich	,009	,927	-3,025	59	,004	-,5182
		Varianzen sind nicht gleich			-2,991	42,239		
nein	Leistung im Studium (eindimensional)	Varianzen sind gleich	,647	,423	-5,118	127	,000	-,4562
		Varianzen sind nicht gleich			-5,213	124,925		

Tabelle 87: t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit *LEISTUDI* von *SOWICAF*

Hypothese 6:

1. Sowi-Café-Besucher

Maß: MASS_1

Sowi-Café-Besucher	Mittelwert	Standardfehler	95% Konfidenzintervall	
			Untergrenze	Obergrenze
ja	5,005	,117	4,775	5,236
nein	4,548	,081	4,388	4,709

Tabelle 88: Mittelwerte *ATMOS* aufgeteilt nach *SOWICAF* nach der Profilanalyse

Hypothese 7:

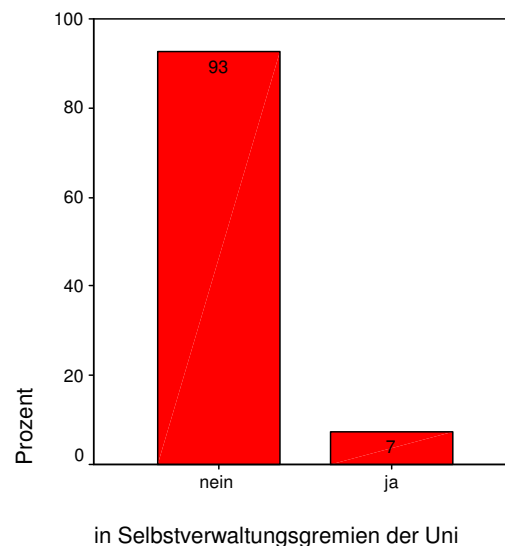


Abb.51: Balkendiagramm des Items f08a_1r in Prozent

Hypothese 9:

Gruppenstatistiken				
	Häufigkeit des Besuchs des	N	Mittelwert	Standardabweichung
Zufriedenheit Kontakt FB	seltener	35	3,1143	,74511
	häufiger	26	3,7051	,97218
Zufriedenheit mit den Kontakten außerhalb des FB R	seltener	35	3,2857	,75469
	häufiger	26	2,9231	,94426

Tabelle 89: Deskriptive Statistiken der Variablen KONFB und KONTAUß aufgeteilt nach SOWIOFT2**Test bei unabhängigen Stichproben**

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz
Zufriedenheit Kontakt FB	Varianzen sind gleich	,490	,487	-2,689	59	,009	-,5908
	Varianzen sind nicht gleich			-2,586	45,244	,013	-,5908
Zufriedenheit mit den Kontakten außerhalb des FB R	Varianzen sind gleich	1,279	,263	1,667	59	,101	,3626
	Varianzen sind nicht gleich			1,613	46,635	,114	,3626

Tabelle 90: t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit KONFB und KONTAUß von SOWIOFT2**Hypothese 10:****Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen**

	F	df1	df2	Signifikanz
Zufriedenheit Kontakt FB	,797	3	181	,497
Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	1,506	3	181	,214

Prüft die Nullhypothese, daß die Fehlervarianz der abhängigen Variablen über Gruppen hinweg gleich ist.

a. Design: Intercept+STUD

Box-Test auf Gleichheit der Kovarianzenmatrizen

Box-M-Test	7,427
F	,801
df1	9
df2	35771,651
Signifikanz	,615

Prüft die Nullhypothese, daß die beobachteten Kovarianzen- matrizen der abhängigen Variablen über die Gruppen gleich sind.

a. Design: Intercept+STUD

Tabelle 91 (links): Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen der Variablen KONFB und KONTAUß
Tabelle 92 (rechts): Box-Test zur Varianzanalyse in Tabelle 91

Tests der Zwischensubjekteffekte

Quelle	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz	Partielles Eta-Quadrat
Korrigiertes Modell	Zufriedenheit Kontakt FB	4,879 ^a	3	1,626	2,143	,096	,034
	Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	17,633 ^b	3	5,878	6,918	,000	,103
Intercept	Zufriedenheit Kontakt FB	1421,133	1	1421,133	1873,216	,000	,912
	Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	1032,439	1	1032,439	1215,168	,000	,870
STUD	Zufriedenheit Kontakt FB	4,879	3	1,626	2,143	,096	,034
	Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	17,633	3	5,878	6,918	,000	,103
Fehler	Zufriedenheit Kontakt FB	137,317	181	,759			
	Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	153,782	181	,850			
Gesamt	Zufriedenheit Kontakt FB	2136,000	185				
	Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	1608,778	185				
Korrigierte Gesamtvariation	Zufriedenheit Kontakt FB	142,196	184				
	Zufriedenheit Kontakt außerhalb FB	171,415	184				

a. R-Quadrat = ,034 (korrigiertes R-Quadrat = ,018)

b. R-Quadrat = ,103 (korrigiertes R-Quadrat = ,088)

Tabelle 93: Multivariate Varianzanalyse der Abhängigkeit KONFB und KONTAUß von STUD

Gruppenstatistiken

	Studiengang	N	Mittelwert	Standardabweichung
KONTAUß	Social Sciences	91	3,2747	,87995
	Europäische Studien	33	2,6061	1,11634
Zufriedenheit Kontakt FB	Social Sciences	93	3,2437	,89704
	Europäische Studien	32	3,6042	,82713

Test bei unabhängigen Stichproben

	Levene-Test der Varianzgleichheit	T-Test für die Mittelwertgleichheit					
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz
KONTAUß	Varianzen sind gleich	3,294	,072	3,472	122	,001	,6687
	Varianzen sind nicht gleich			3,108	47,193	,003	,6687
Zufriedenheit Kontakt FB	Varianzen sind gleich	,376	,541	-1,999	123	,048	-,3604
	Varianzen sind nicht gleich			-2,080	57,970	,042	-,3604

Tabelle 94 (oben): Deskriptive Statistiken der Variablen KONTAUß und KONFB aufgeteilt nach der Zugehörigkeit zu den Studiengängen Social Sciences und Europäische Studien

Tabelle 95 (unten): t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit KONTAUß und KONFB von der Zugehörigkeit zu den Studiengängen Social Sciences und Europäische Studien

Gruppenstatistiken

	Studiengang	N	Mittelwert	Standardabweichung
KONTAUF	Magister Soziologie	19	3,6140	,80326
	Europäische Studien	33	2,6061	1,11634
Zufriedenheit Kontakt FB	Magister Soziologie	18	3,0185	1,00633
	Europäische Studien	32	3,6042	,82713

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz
KONTAUF	Varianzen sind gleich	3,863	,055	3,449	50	,001	1,0080
	Varianzen sind nicht gleich			3,764	47,353	,000	1,0080
Zufriedenheit Kontakt FB	Varianzen sind gleich	1,645	,206	-2,222	48	,031	-,5856
	Varianzen sind nicht gleich			-2,102	29,999	,044	-,5856

Tabelle 96 (oben): Deskriptive Statistiken der Variablen *KONTAUF* und *KONFB* aufgeteilt nach der Zugehörigkeit zu den Studiengängen Mg. Soziologie und Europäische Studien

Tabelle 97 (unten): t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit *KONTAUF* und *KONFB* von der Zugehörigkeit zu den Studiengängen Mg. Soziologie und Europäische Studien

Gruppenstatistiken

	Studiengang	N	Mittelwert	Standardabweichung
KONTAUF	Magister Soziologie	19	3,6140	,80326
	Social Sciences	91	3,2747	,87995
Zufriedenheit Kontakt FB	Magister Soziologie	18	3,0185	1,00633
	Social Sciences	93	3,2437	,89704

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz
KONTAUF	Varianzen sind gleich	1,218	,272	1,550	108	,124	,3393
	Varianzen sind nicht gleich			1,647	27,801	,111	,3393
Zufriedenheit Kontakt FB	Varianzen sind gleich	,827	,365	-,956	109	,341	-,2252
	Varianzen sind nicht gleich			-,884	22,532	,386	-,2252

Tabelle 98 (oben): Deskriptive Statistiken der Variablen *KONTAUF* und *KONFB* aufgeteilt nach der Zugehörigkeit zu den Studiengängen Mg. Soziologie und Social Sciences

Tabelle 99 (unten): t-Test der Überprüfung der Abhängigkeit *KONTAUF* und *KONFB* von der Zugehörigkeit zu den Studiengängen Mg. Soziologie und Social Sciences

Hypothese 11:**Lebenssituation R (ohne "nicht im Klaren") * Zufriedenheit mit dem Studium 3-Stufig Kreuztabelle**

			Zufriedenheit mit dem Studium 3-Stufig			Gesamt
			Wechsel/ Abbrechen	Bedenken	Wieder wählen	
Lebenssituation R (ohne "nicht im Klaren")	Studium Nebensache	Anzahl	2	10	3	15
		% der Gesamtzahl	1,1%	5,6%	1,7%	8,4%
	Studium und Welt gleich	Anzahl	5	65	52	122
		% der Gesamtzahl	2,8%	36,5%	29,2%	68,5%
	Studium Hauptsache	Anzahl	2	14	25	41
		% der Gesamtzahl	1,1%	7,9%	14,0%	23,0%
Gesamt	Anzahl	9	89	80	178	
	% der Gesamtzahl	5,1%	50,0%	44,9%	100,0%	

Tabelle 100: Kreuztabelle der Variablen ZUFRIED3 und LEBSITUr

6.1 Fragebogen



Bastian Mönkediek
Lena Schwerthelm

Fragebogen für Studierende des Fachbereichs 01

Liebe Studierende des Fachbereichs 01,

der folgende Fragebogen dient zur Erfassung wichtiger Daten im Zusammenhang mit einer Bachelor- Arbeit. Diese beschäftigt sich mit der Erforschung von Kleingruppen.

Die Befragung ist anonym und der Schutz der Daten ist gewährleistet. Um die Fragebögen in den Kategorien richtig zuordnen zu können und um ein doppeltes Ausfüllen zu verhindern, benötigen wir eine gleich bleibende Identifikationsnummer. Auf diese Weise bleibt die Anonymität gewahrt.

Wir bitten Sie, den Fragebogen zügig, aber sorgfältig auszufüllen und keine Fragen unbeantwortet zu lassen. Bitte kreuzen Sie bei den Antwortmöglichkeiten, die mit Zahlen gekennzeichnet sind, die Zahlen an und nicht die Zwischenräume.

Osnabrück, im Sommersemester 2005

Für ihre Code-Nummer geben Sie bitte an:

Die ersten drei Buchstaben
Ihres Geburtsortes:

Ihren Geburtstag (Tag):

Erster Buchstabe
des Geburtsmonats:

Allgemeine Informationen

1. Welchen Studiengang gehören Sie an?

1 = Social Sciences (alt und neu); 2 = Europäische Studien; 3 = Magister Soziologie;
4 = Magister Politikwissenschaft; 5 = anderer Studiengang;

2. Anzahl der Fachsemester:

3a Besuchen Sie das „SOWI-Café“

ja

nein

3b und wenn ja, wie oft:

jeden Tag

sehr oft

ab und zu

selten

einmal da gewesen

noch gar nicht

II. Zufriedenheit mit dem Studium

**a) Wie zufrieden sind Sie heute noch mit der Wahl ihres Studienganges?
(Bitte kreuzen Sie nur eine Antwortalternative an)**

- Ich würde meinen jetzigen Studiengang jederzeit wieder wählen
- Manchmal kommen mir bedenken, ob ich den richtigen Studiengang gewählt habe
- Ich denke daran mein Studium abzubrechen
- Ich denke an einen Studiengangswechsel

b) Welche der drei folgenden Aussagen trifft am ehesten auf Ihre derzeitige Studien- und Lebenssituation zu? (Bitte kreuzen Sie nur eine Antwortalternative an)

- Hochschule und Studium bilden den Mittelpunkt, andere Lebensbereiche sind im Moment weniger wichtig
- Das Studium und andere Lebensbereiche außerhalb der Hochschule sind gleich wichtig
- Das Studium ist für mich eher eine Nebensache, andere Lebensbereiche außerhalb der Hochschule sind mir im Moment wichtiger
- Darüber bin ich mir noch nicht im Klaren

**c) Bitte geben Sie bei den folgenden Aussagen an, inwieweit diese auf Sie zutrifft.
(1 = trifft voll zu – 5 = trifft überhaupt nicht zu)**

- Im Großen und Ganzen bin ich mit meinen Kontakten zu den Kommilitoninnen und Kommilitonen meines Fachbereichs zufrieden 1—2—3—4—5
- Ich glaube, dass ich mit meinen Kontakten zu den Kommilitoninnen und Kommilitonen meines Fachbereichs zufriedener bin als andere Studierende meines Fachbereichs 1—2—3—4—5
- In dem Kontakt zu meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen des Fachbereichs werden meine Bedürfnisse nach Gemeinsamkeit u.ä. erfüllt 1—2—3—4—5
- Ich bin auch mit meinen Kontakten zu Personen außerhalb meines Fachbereichs zufrieden 1—2—3—4—5
- Ich habe mehr Freunde außerhalb meines Fachbereichs als in meinem Fachbereich 1—2—3—4—5
- Ich würde auch ohne Kontakte zu meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen sehr gut zurechtkommen 1—2—3—4—5
- Ich habe viel Arbeit und Zeit in mein Studium hineingesteckt, die ich verlieren würde, wenn ich meinen Studiengang wechseln würde 1—2—3—4—5
- Verglichen mit anderen Kommilitoninnen und Kommilitonen habe ich viel in mein Studium investiert 1—2—3—4—5
- Ich fühle mich sehr mit dem Fachbereich verbunden, da ich viel Arbeit und Energie hineingesteckt habe 1—2—3—4—5
- Ich habe mich darauf festgelegt, dass ich in meinem Studiengang den Abschluss machen werde 1—2—3—4—5

III. Wissen über den Studiengang / Fachbereich

**a) Wie gut sind Sie über ihren Studiengang und ihren Fachbereich informiert?
(1= trifft voll zu; 5 = trifft überhaupt nicht zu)**

- Ich kenne mich mit meiner Prüfungsordnung gut aus 1—2—3—4—5
- Der Studienverlaufsplan bereitet mir keine Probleme 1—2—3—4—5

- Ich habe eine gute Übersicht über die Veranstaltungen (Seminare) im Fachbereich 1—2—3—4—5
- Ich kenne die meisten Professoren an meinem Fachbereich 1—2—3—4—5
- Ich bin gut über die studentische Fachbereichsvertretung informiert 1—2—3—4—5
- Die Planung meines Stundenplans ist jedes Mal eine Herausforderung für mich 1—2—3—4—5
- Ich bin gut über das Benotungs- und Punktesystem informiert 1—2—3—4—5

b) In welchem Ausmaß können Sie einem neuen Kommilitonen bzw. einer neuen Kommilitonin, der/die das erste Mal an Ihrer Universität den gleichen Studiengang wie Sie studieren will, Auskunft geben über eine Reihe von Aspekten an Ihrem Fachbereich?

	überhaupt keine Auskunft	wenig Auskunft	einiger- maßen Auskunft	recht gut Auskunft	erschöpfen d Auskunft
- über persönliche Eigenarten, private Verhältnisse und Konflikte der Lehrenden und Forschenden an Ihrem Fachbereich?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- über Soziales: Stipendien, Wohnungs- und Zimmervermittlung, Stellenvermittlung u.ä.?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- über Prüfungsordnungen, formale Prüfungsanforderungen in Ihrem Fachbereich?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- über (geographische) Lage von Bibliotheken und anderen Universitätseinrichtungen, die Ihre Fachkommilitonin/Ihr Fachkommilitone wird in Anspruch nehmen müssen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- über Satzungen des Fachbereichs?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- über inhaltliche Anforderungen im Examen in Ihrem Fachbereich?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- über Studiengänge und Studienordnungen an Ihrem Fachbereich?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- über die Beziehungen im Bereich der Forschungen zwischen dem Fachbereich an Ihrer Universität und den Fachbereichen an anderen Universitäten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

IV. Wissensstand der Thematiken im Studium

**Wie gut schätzen Sie ihr Wissen über die Themengebiete ein, die Sie studieren?
(1= trifft voll zu; 5 = trifft überhaupt nicht zu)**

- Mit meinem Studium habe ich keine Probleme 1—2—3—4—5
- Manchmal verliere ich im Seminar den „roten Faden“ 1—2—3—4—5
- Oft denke ich, dass ich härter als andere für gute Leistungen arbeiten muss 1—2—3—4—5
- Ich finde, dass sich die Themengebiete meistens wiederholen 1—2—3—4—5
- Ich fühle mich gut auf die Veranstaltungen vorbereitet 1—2—3—4—5
- Mit den Theorien der Sozialwissenschaften und Politikwissenschaften fühle ich mich vertraut 1—2—3—4—5
- Ich halte gerne Referate, da ich mit dem Stoff gut vertraut bin 1—2—3—4—5
- Aufgrund von Wissenslücken fällt es mir manchmal schwer in den Seminaren und Vorlesungen zu folgen 1—2—3—4—5
- Die Seminare sind meistens so anregend, dass ich auf diesem Gebiet weiterarbeiten möchte 1—2—3—4—5
- Einen guten Leistungsnachweis zu erreichen fällt mir aufgrund meines guten Wissensstandes nicht schwer 1—2—3—4—5

V. Einstellung zum Fachbereich

**Die folgenden Items dienen zur Erfassung Ihrer Einstellung zum Fachbereich:
(1= trifft voll zu; 5 = trifft voll nicht zu)**

- Ich fühle mich meinem Fachbereich voll zugehörig 1—2—3—4—5
- Im Allgemeinen ist mein Selbstbild wesentlich durch meine Zugehörigkeit zum Fachbereich bestimmt 1—2—3—4—5
- Ich empfinde mich als ein wertvolles Mitglied dieser Gruppe 1—2—3—4—5
- Der Fachbereich spiegelt mich und meine Einstellungen gut wieder 1—2—3—4—5
- Häufig bedaure ich es diesem Fachbereich anzugehören 1—2—3—4—5
- Der Fachbereich ist nicht wichtig für die Vorstellung, die ich von mir habe 1—2—3—4—5
- Im Großen und Ganzen fühle ich mich positiv von den anderen Mitgliedern des Fachbereichs bewertet 1—2—3—4—5
- Ich empfinde mich als kooperatives Mitglied des Fachbereichs 1—2—3—4—5
- Ich selbst habe eine gute Meinung von meinem Fachbereich 1—2—3—4—5
- Meine Zugehörigkeit zum Fachbereich hat wenig mit meinem Selbstverständnis zu tun 1—2—3—4—5
- Ich bin froh, dass ich diesem Fachbereich angehöre 1—2—3—4—5
- Ich empfinde mich oft als nutzloses Mitglied in meinem Fachbereich 1—2—3—4—5

VI. Bewertung der Atmosphäre im Fachbereich

Bitte bewerten Sie die Atmosphäre in ihrem Fachbereich (bitte die Zahl direkt ankreuzen!):

Ich empfinde die Atmosphäre am Fachbereich als

freundlich	1---2---3---4---5---6---7	unfreundlich
herzlich	1---2---3---4---5---6---7	kühl
befriedigend	1---2---3---4---5---6---7	unbefriedigend
schwungvoll	1---2---3---4---5---6---7	schwunglos
produktiv	1---2---3---4---5---6---7	unproduktiv
warm	1---2---3---4---5---6---7	kalt
zusammenarbeitend	1---2---3---4---5---6---7	nicht zusammenarbeitend
entgegenkommend	1---2---3---4---5---6---7	feindselig
interessant	1---2---3---4---5---6---7	langweilig
erfolgreich	1---2---3---4---5---6---7	erfolglos

VII.

Jeder Mensch hat Vorstellungen darüber, welche Verhaltensweisen in unserer Gesellschaft wünschenswert sind und welche nicht. So eine Vorstellung wäre z.B., dass man 'ordentlich sein' soll. Das kann man ganz allgemein für wünschenswert halten oder auch nicht. Im Folgenden sind einige Vorstellungen aufgezählt. Geben Sie bitte bei jeder Vorstellung an, für wie wünschenswert Sie es halten, dass sich die Menschen in unserer Gesellschaft im Allgemeinen danach richten.

im Streitfall Kompromisse schließen

überhaupt
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10 sehr
wünschenswert wünschenswert

auf Sicherheit bedacht sein

überhaupt
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10 sehr
wünschenswert wünschenswert

sich selbst verwirklichen

überhaupt
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10 sehr
wünschenswert wünschenswert

im Umgang fair sein

überhaupt sehr

nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10 wünschenswert
wünschenswert

etwas leisten

überhaupt sehr
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10 wünschenswert
wünschenswert

auf Wohlstand Wert legen

überhaupt sehr
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10 wünschenswert
wünschenswert

pünktlich sein

überhaupt sehr
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10 wünschenswert
wünschenswert

alle Menschen Gleichberechtigt behandeln

überhaupt sehr
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10 wünschenswert
wünschenswert

unabhängig sein

überhaupt sehr
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10 wünschenswert
wünschenswert

tolerant sein

überhaupt sehr
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10 wünschenswert
wünschenswert

das Leben genießen

überhaupt sehr
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10 wünschenswert
wünschenswert

gefühlbetont sein

überhaupt sehr
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10 wünschenswert
wünschenswert

gerecht sein

überhaupt sehr
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10 wünschenswert
wünschenswert

Mitbestimmung bei Entscheidungen vergrößern

überhaupt sehr
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10 wünschenswert
wünschenswert

pflichtbewusst sein

überhaupt
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10
wünschenswert sehr
wünschenswert

soziale Unterschiede zwischen den Menschen abbauen

überhaupt
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10
wünschenswert sehr
wünschenswert

sich anstrengen

überhaupt
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10
wünschenswert sehr
wünschenswert

tun und lassen, was man will

überhaupt
nicht 1—2—3—4—5—6—7—8—9—10
wünschenswert sehr
wünschenswert

VIII.

a) In welchem der folgenden Bereiche innerhalb der Hochschule haben Sie sich in Ihrem Studium bereits engagiert?

- a) in Selbstverwaltungsgremien der Universität;
- b) in anderen hochschulpolitischen Gruppen und Initiativen;
- c) im publizistischen- und Medienbereich (Fachschafts- und Unizeitungen, Video, Film etc.);
- e) in kulturellen Initiativen und/oder Gruppen im künstlerisch-musischen Bereich;
- f) in Hochschulsportgruppen;
- g) in selbstorganisierten Arbeits- und Studiengruppen;
- h) in sonstigen Bereichen;
- i) in keinem der genannten Bereiche;

b) Welche der folgenden Angebote, sich außerhalb der Hochschule zu engagieren, nehmen Sie gegenwärtig wahr? Im Falle, dass Sie diese Aktivitäten mit Kommilitonen Ihres Studienfaches oder Fachbereichs wahrnehmen, kreuzen Sie dies bitte in der ausgewiesenen Spalte an.

- | | (mit
Kommilitonen) | |
|--|--------------------------|--------------------------|
| a) Tätigkeit in politischen Organisationen/Bürgerinitiativen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| b) Mitarbeit in Alternativ- und Selbsthilfeprojekten | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

- | | | |
|--|--------------------------|--------------------------|
| c) Ehrenamtliche Arbeit im sozialen Bereich | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| d) Selbstorganisierte Praktika | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| e) Aktivitäten im Medienbereich | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| f) Musisch-künstlerische Tätigkeit, kulturelle Aktivitäten | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| g) Therapie- und Selbsterfahrungsgruppen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| h) Sportgruppen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| i) Handwerklich/technische Betätigung | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| j) Jobs, die ich aus Interesse an der Sache mache | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| k) Sonstiges | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| l) Keine Aktivitäten außerhalb der Hochschule | <input type="checkbox"/> | |

Zuletzt füllen Sie noch bitte die allgemeinen Informationen zu Ihrer Person aus.

Alter

männlich **weiblich**

Rauchen Sie? **Ja** **nein** **gelegentlich**

Vielen Dank!

Wir versichern, dass wir den entsprechend gekennzeichneten Anteil der Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt haben. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen entnommen sind, sind als solche kenntlich gemacht.

Bastian Mönkediek

Lena Schwerthelm